

SCHWEIZERISCHE

Bienen-Zeitung

11/2014

Monatszeitschrift des Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde

- **Bienenzucht in der Schweiz einst und heute**
- **Mittelmässige Honigernte 2014**
- **Start der Weiterbildung zum Eidgenössischen Fachausweis**
- **Kleiner Beutenkäfer in Italien**



Herbstastern laden zum Bienenbesuch.
FOTO: FRIEDRIKE RICKENBACH

HOSTETTLERS®
www.hostettlers.ch

Futtermittel für Bienen

**Bewährt und ergiebig,
von erfolgreichen Imkern empfohlen.**

Mit Zucker, Fruchtzucker und Traubenzucker.

NEU: auch in BIO-Qualität erhältlich

NEU: API-LUX®

FUTTERSIRUP
Ideal für die Herbstfütterung.
72-73% Gesamtzuckergehalt.

Gebinde:

- Leihbidon 27 kg
- BagInBox 20 kg
- BagInBox 10 kg
- BagInBox (Api-Bloc®) 6 kg
- BagInBox (Api-Bloc®) 3 kg
- Eimer transparent (Api-Lux®) 3.5 kg
- PET-Flaschen 2 kg

FUTTERTEIG
Ideal für die Frühlings- und Zwischenfütterung.

Schachtel:

- Karton mit Beutel à 6 kg
- Karton mit 4 Plastikschalen 4 x 3 kg
- Karton mit 4 Plastikschalen 8 x 1.5 kg

Direktbestellung: Tel. 0800 825 725
Lieferung 2 Tage nach Bestellung, Preise ab Fabrik, inkl. MwSt
Depotpreise: Preise ab Fabrik + Depohtandling
siehe: www.hostettlers.ch

INTERNATIONALER LEBENSMITTEL STANDARD
Zertifiziertes Qualitätssystem

Hostettler-Spezialzucker AG | Karl Roth-Strasse 1
5600 Lenzburg | Tel. 044 439 10 10
www.hostettlers.ch | GRATIS-TEL. 0800 825 725

alles für die bienen - alles von den bienen

Wienold

Nutzen Sie die Vorteile vom Hersteller zu kaufen

+ Beachten Sie unser Monatsangebot **+**
für die Schweiz im INTERNET

www.wienold-imkereibedarf.de

APILAT® traditionsbewährte
PRODUKTE Markenqualität

D-36341 Lauterbach - Dirlammer Str. 20
☎ 0049 6641-3068 - ☎ 0049 06641-3060

SYMBIOARS GMBH

Bienenstockisolation aus Schweizer Schafwolle

Nutzen Sie die hervorragenden Eigenschaften der Schweizer Schafwolle für die Isolation Ihrer Bienenkästen:

- Naturstoff, welcher Schadstoffe abbaut.
- Selbstreinigend
- Regelt den Wasserhaushalt
- Ist lange haltbar
- Hat hervorragende Wärme dämmende Eigenschaften.

Ein faszinierender Naturstoff jetzt zu unschlagbaren Preisen bei uns und unseren Partnern erhältlich. Fordern Sie unsere Unterlagen an.



Symbioars GmbH
Kalabinth 9
9042 Speicher
Fon 071 891 18 75
Email alessandro.rochira@symbioars.ch

Bienenluft öffnet Ihre Atemwege



Beim Propolisverdampfer werden die im Propolis enthaltenen flüchtigen Wirkstoffe wie ätherische Öle, Terpene, Flavonoide und aromatische Substanzen wirkungsvoll freigesetzt und verteilen sich angenehm wahrnehmbar in der Raumluft.

Gerne beraten wir Sie über die Anwendung des Propolisverdampfers, welcher in der kalten Jahreszeit besonders wirksam ist.

- Reinigt und desinfiziert die Raumluft
- Die Propolisdämpfe vernichten Viren, Bakterien und Schimmelpilze
- Senkt die Keimbelastung in den Räumen
- Vorbeugung bei Atemwegsinfektionen und Erkältungen
- Keine Allergie- oder Unverträglichkeitserscheinungen

apipodo gmbh | Steimertenmattweg 11 | T 061 911 12 22 | www.apipodo.ch
Gesund mit Bienenprodukten | CH-4419 Lupsingen | F 061 599 12 22 | info@apipodo.ch

Bienenprodukte  **apipodo**
medizinische Fusspflege

Der Beutenkäfer ist in Europa angekommen ...

Liebe Imkerinnen, liebe Imker



ROBERT SIEBER,
LEITENDER REDAKTOR

In der letzten Ausgabe der Schweizerischen Bienen-Zeitung konnten wir im Editorial gerade noch darauf hinweisen, dass der Kleine Beutenkäfer im Süden Italiens entdeckt wurde. Was zu diesem Zeitpunkt noch als ein überschaubarer Einzelfall eingestuft wurde, entwickelte sich rasch zu einem Flächenbrand. Käfer und Larven überall. Der Überwachungsradius musste ständig erweitert werden. Befallszahlen waren bereits überholt, als sie gedruckt wurden. Mindestens ebenso schlimm ist, wie mit dem Problem umgegangen wird: Kaum jemand weiss, wo die Bienenstände stehen. Die Imker wollen sich nicht in die Karten schauen lassen und die Behörden setzen die Gesetze nicht durch. Dies sind die Informationen, welche uns aus gut unterrichteten Quellen zugetragen wurden. Nur so nebenbei wurde bei den Kontrollen auch noch eine Anzahl von Faulbrutherden entdeckt. Wollen wir jetzt mit dem Finger auf die italienischen Imker zeigen? Oder sollten wir uns vielmehr fragen, warum der Käfer überhaupt nach Europa gelangen konnte? Das geschah wohl deshalb, weil ein internationaler Markt für Bienenvölker besteht. Auch bei uns!

Der Siegeszug des Käfers in Europa scheint also begonnen zu haben. Es ist bekannt, dass Imker aus Süditalien gerne nach Norditalien in die Akazientracht wandern. Damit wird der Käfer praktisch an unsere Landesgrenze transportiert. Oder vielleicht werden Schweizer Imker auch nächstes Jahr wieder Völker aus Italien importieren. Der Import kann offenbar nach internationalem Recht nicht verboten werden, weil Italien entsprechende Massnahmen ergriffen hat ...

... noch wissen wir nicht, was das für unsere Bienenvölker bedeutet.

Bruno Reihl berichtet in dieser Ausgabe darüber. Etwas wird in der Schweiz aber anders sein als in Italien: Alle beteiligten Parteien arbeiten eng zusammen, das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) zusammen mit den kantonalen Bieneninspektoren, das Zentrum für Bienenforschung als Referenzlabor und der Bienengesundheitsdienst der Imkerbranche. Und selbstverständlich sind wir Imker aufgefordert, mitzuarbeiten. Geheimniskrämerei wäre im Moment ein schlechter Ratgeber.

Zurzeit besteht noch kein Grund zur Panik. Noch wissen wir nicht, ob sich der Käfer in unserem Klima wohlfühlen wird, sich epidemisch vermehren kann. Die Larve verpuppt sich ja ausserhalb des Stockes im

Boden. Während der kommenden Wintermonate können zudem Massnahmen vorbereitet werden, was zu tun ist, wenn der Käfer in der Schweiz entdeckt wird. Wohin diese Reise gehen wird, wissen wir noch nicht. In jedem Fall werden wir aber sehr aufmerksam sein müssen und die Empfehlungen der Fachleute strikte befolgen. Dass, wie die Elsässer Bienen-Zeitung im September berichtete, in der Nähe von Karlsruhe ein Nest der Asiatischen Hornisse (*Vespa velutina*) gefunden wurde, nimmt sich im Vergleich zum Beutenkäfer geradezu bescheiden aus. Ja, wir Imker/-innen werden auch in Zukunft gefordert sein.

Herzlich Ihr

Robert Sieber
robert.sieber@vdrb.ch



SCHWEIZERISCHE Bienen-Zeitung

Monatszeitschrift des Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde
137. Jahrgang • Nummer 11 • November 2014 • ISSN 0036-7540

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Verein deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde (VDRB)
Internet: www.vdrb.ch oder www.bienen.ch

PRÄSIDENT

Richard Wyss, Strahlhüttenstrasse 9
9050 Appenzell (AI), Tel.: 071 787 30 60

GESCHÄFTSSTELLE VDRB

Oberbad 16, 9050 Appenzell (AI)
Tel.: 071 780 10 50, Fax: 071 780 10 51
E-Mail: sekretariat@vdrb.ai.ch
Internet: www.vdrb.ch

REDAKTION

E-Mail: bienenzeitung@bluewin.ch
Internet: www.vdrb.ch
(Rubrik: *Bienen-Zeitung* > *Leserservice*)

Robert Sieber, leitender Redaktor
Steinweg 43, 4142 Münchenstein (BL)
Tel.: 079 734 50 15

Franz-Xaver Dillier, Redaktor
Baumgartenstr. 7, Postfach 333, 6460 Altdorf (UR)
Tel.: 031 372 87 30

Pascale Blumer Meyre, Lektorat
7993 Summerhill Dr., Park City, UT 84098, USA

ABONNEMENT, ADRESSÄNDERUNGEN UND INSERATE

Geschäftsstelle VDRB
Oberbad 16, 9050 Appenzell (AI)
Tel.: 071 780 10 50, Fax 071 780 10 51

E-Mail: abo@vdrb.ai.ch
Internet: www.vdrb.ch
(Rubrik: *Bienen-Zeitung* > *Abo*)

E-Mail: inserate@vdrb.ai.ch
Internet: www.vdrb.ch
(Rubrik: *Bienen-Zeitung* > *Inserenten-Service*)

INSERATESCHLUSS

9. des Vormonats

REDAKTIONSSCHLUSS

1. des Vormonats

DRUCK UND VERSAND

Vogt-Schild Druck AG
Gutenbergstrasse 1, 4552 Derendingen

ABONNEMENTSPREIS

Inland: Fr. 60.– pro Jahr,
inkl. Imkerkalender und
kollektiver Haftpflichtversicherung

Ausland: Euro 60.– pro Jahr

AUFLAGE

13 200 Exemplare,
Erscheint 12-mal jährlich zu Monatsbeginn

COPYRIGHT BY VDRB

ZEICHNUNGSFARBE FÜR DIE KÖNIGINNEN:



INHALT

ARBEITSKALENDER

«Mein Bienenvolk, wie geht es Dir im November?» 6
Wissen wir, was wir tun? 8

ZUCHT

apisuisse und das Pionierwerk Ulrich Kramers 12
– zweimal ein grosser Wurf für die Schweizer Bienenzucht 12

FORUM

Unterdurchschnittliche Honigernte 2014 19
Imkern mit dem Bär, (k)ein Problem? 22
Hoch über den Wolken ... 24
«Mit Bienen blüht das Leben» 26
Die ersten Imker starten die Weiterbildung zum Eidgenössischen Fachausweis 28

NATUR UND WILDBIENEN

Täuschen (Mimikry) 30
Mörtelwespen sind faszinierend 33

TRACHTPFLANZEN

Uferhecken naturnah und bienenattraktiv aufwerten 34
Was ist aus den Frühjahrsblüten geworden? 36
Silberkerze – *Cimicifuga simplex* 36
Sieben-Söhne-des-Himmels Strauch (*Heptacodium jasminoides*) 37
Deutliche Herbstzeichen bei der Vegetation 37

LESERBRIEFE

Das Glück der Bienen 38
Passionsblumen 38

NACHRICHTEN AUS VEREINEN UND KANTONEN

Diplomübergabe VDRB Imkergrundkurs 2012–2014 39
23 jüngere und ältere Jungimker diplomiert 39
Wo nicht nur Bienen fliegen und deutsche Ziegen meckern 40
Bienen am Weinfest 40
Ein Dutzend begeisterte Jungimker/-innen 41
Bienenzüchterverein Gäu 41

APISTISCHER MONATSBERICHT

Apistische Beobachtungen: 16. September–15. Oktober 2014 42
Kurzberichte aus den Beobachtungsstationen 43

VERANSTALTUNGEN

Veranstaltungskalender 46
Öffentliche Veranstaltungen 47

FRAGEN UND ANTWORTEN

Honigverkauf nach Scheidung 49

TIPPS UND TRICKS

Kühlschrank als Honig-Auftauschrank 49

MITTEILUNGEN

APPELL an alle Imker und Imkerinnen: Der Kleine Beutenkäfer ist in Italien angekommen und steht somit vor unserer Haustüre 50
Buchbesprechung: *Meine Bienen* – Als Imker im Gadmental 51
Winterfutter verändert Aktivitäten vieler Gene 51
Sonnenflecken beeinflussen Orientierung der Bienen 52
Konstellationskalender: Behandlungstage November 2014 52



FOTO: HTTP://COMMONS.WIKIMEDIA.ORG

Der Kleine Beutenkäfer (*Aethina tumida*) wurde nach Italien eingeschleppt.



DIE KREUZSPINNEN ...

... (Araneus) sind mit mehreren Hundert Arten eine der artenreichsten Gattungen der Familie der Echten Radnetzspinnen.

ARBEITEN IM OKTOBER:

«Mein Bienenvolk, wie geht es Dir im November?»

MARTIN DETTLI (dettli@summ-summ.ch)

«**J**etzt kehrt Ruhe ein. Die Aktivitäten haben stark nachgelassen. Der Kontakt mit der Landschaft beschränkt sich auf ein Minimum, es gibt kaum mehr Blumen, die es sich zu besuchen lohnt. Völker mit einer gesunden Volksgrösse haben die Brut ganz eingestellt oder auf die Grösse eines Apfels reduziert. Im Zentrum der Bienenraube kann diese wenige Brut einfach mit Wärme versorgt werden. Wann wir mit der Brut ganz aufhören, ist nicht vorgegeben; die einen tun dies im November für einen Monat, die andern im Dezember nur kurz. Jedes Volk macht Brutpause, aber wir kennen da keine Regel oder Koordination untereinander. Die drei Monate, November, Dezember und Januar, sind unsere Winterruhe, es ist unser «Schlaf». Der Mensch schläft jede Nacht, der Tagesgang gibt den Rhythmus. Der Schlaf des Bienenvolks richtet sich hingegen nach der Jahreszeit. Wir wiegen uns in der Wintertraube, teilen die wenige Heizarbeit, indem wir die Bienenmasse rhythmisch und langsam von innen nach aussen wechseln. Wir sind in einer andern Welt, in unserer Traumwelt. In dieser Zeit wünschen wir keine Störung.»

«Was kann die Imkerschaft dazu beitragen?»

«Der Imker soll die Voraussetzungen zur Ruhe schaffen. Als Schutz vor Mäusen braucht es ein Gitter oder einen tief gestellten Fluglochschieber. Es ist auch wichtig, dass das Raumklima stimmt. Zum einen brauchen wir genug Luft, auch kalte Luft ist kein Problem. Deshalb soll das Flugloch auf voller Breite offen und der Gitterboden nicht durch eine Unterlage zugedeckt sein. Wirklich unangenehm ist eine Unterlage unter dem Gitterboden, welche nicht jede Woche gereinigt



Das Licht der Bienenwachs-kerze hat die Menschen zu allen Zeiten berührt.

wird, denn all unser Gemüll beginnt da zu schimmeln und zu gären. Wir können uns so ohne Zugriff kaum gegen die schlechte Luft wehren.»

«Und unsere Winterbehandlung gegen die Varroamilbe?»

«Zum Problem der Varroamilben habe ich mich im Juli ausführlich

geäussert. Die ganzen Behandlungen sind nicht eine Unterstützung des Bienenvolkes, sondern eine Massnahme zur Erhaltung der aktuellen Art der imkerlichen Bienenhaltung. Nehmen wir mal an, es wäre für Dich unumgänglich, einen Menschen mitten in der Nacht zu wecken. Dann würdest Du Dich zuerst entschuldigen für die Störung! Das würde mir auch gefallen, einen freundlichen Umgang schätze ich. Wenn ich dann schon geplagt werden soll, dann bitte frag jetzt nicht, ob ich lieber mit Säure übergossen, besprüht oder eingenebelt werde! Es ist die Säure, die für mich belastend wirkt, die Art und Weise ist zweitrangig.»

«Für die Imkerschaft sind der November und Dezember die Zeit der Bienenprodukte. In der Zeit, in der Du schläfst, sind die Bienenprodukte am meisten begehrt, hat das einen Zusammenhang?»



Der erste richtige Frost ist für die Wespen und Hornussen das Ende des Volkslebens, nicht so für das Bienenvolk.



«Wir ruhen in der Zeit, in der sich das Licht am weitesten aus unserer Welt zurückzieht. Auch der Mensch spürt diesen Rückzug des Lichtes. Indem der Mensch etwas vom Bienenvolk nimmt, ermöglicht er sich und andern Menschen, an der Welt des Bienenvolkes teilzuhaben. Die Produkte aus unserem Volk sind für den Menschen eine Chance, an eine Qualität zu gelangen, die nur vom Bienenvolk erbracht werden kann. Das Bienenvolk ist ein Wesen, welches eng mit dem Himmel und mit Licht und Wärme der Sonne verbunden ist. Wir vermeiden den Kontakt mit der Erde und leben in einer hängenden Form mit unserem Wabenkörper. Wir wünschen uns eine schützende Hülle – wenn möglich in der Höhe – und ernähren uns ausschliesslich aus den erdfernten Teilen der Pflanze: der Blüte. Der Nektar, den die Pflanze dem Bienenvolk anbietet, ist eine Substanz, die kaum etwas mit der Erde zu tun hat und erst gerade Stunden zuvor überhaupt aus Licht, Luft und Wasser entstanden ist. Wir erstellen daraus den Honig, der damit etwas wie festgewordenes Licht ist. Das eingefangene Licht ist deshalb eine herausragende Honigqualität. Aus derselben Kraft heraus entsteht auch das Wachs, wenn wir den frischen Nektar in unserem Körper weiterverarbeiten und daraus unseren Wabenkörper bilden. Um aber diese Qualitäten von Licht und Wärme zu erhalten, müssen wir auch ganz im Dunkeln in unserer Behausung leben. Das sind die Gegensätze, aus deren Spannung wir leben. Und aus diesen Lebensgrundlagen wird auch klar, warum der Mensch in der Zeit des abnehmenden Lichtes am meisten nach unseren Produkten begehrt. Der Genuss von Honig ersetzt ihm in dieser Zeit etwas vom schwindenden Licht und das Anzünden einer Bienenwachskerze setzt dieses gespeicherte Sonnenlicht wieder frei und bringt in einmaliger Weise die Stimmung des Bienenvolkes in die Stube. In diesem Sinne helfen wir dem Menschen, die dunkle Zeit besser zu überstehen. Die Bienenprodukte sind wichtig für die Pflege der Atmosphäre und der Seele. Sie könnten umgekehrt bestimmt auch für die Pflege des Körpers eingesetzt werden.»



Bienenprodukte sind in der Adventszeit auf dem Markt begehrt.

«In Bezug auf die Körperpflege würde mich das Propolis interessieren.»

«Das Propolis hat beim Bienenvolk vielfältige Funktionen. Es ist ein zentrales Element unseres Immunsystems. Alle Oberflächen des Bienenvolkes werden laufend mit Propolis desinfiziert, das Wachs, die Wände und auch unsere Bienenkörper. Mit seiner lebenshemmenden Wirkung gegenüber allen Keimen hilft es uns, Bakterien, Pilze und Viren zu kontrollieren, welche sich im Zusammenhang mit unserer Körperwärme rasch vermehren würden. Darüber hinaus hilft es uns, eine weitere Abgrenzung gegen die Umwelt zu schaffen, indem unsere Behausung gegenüber Wind und Wetter und gegenüber Eindringlingen abgedichtet werden kann. Es hilft uns bei der Abwehr – letztlich nicht unähnlich dem Bienengift. Der Mensch muss die Anwendung des Propolis für sich selber finden, doch hat er mit der Wärme seines Körpers ähnliche Probleme der Abgrenzung gegenüber Keimen. Wenn der Mensch das Propolis

folglich so anwendet, wie wir es tun, dann wird er damit die Haut pflegen, die Wunden, Infekte, Erkrankungen der Haut durch Viren und Pilze, innen wie aussen.»

«Die Bienenprodukte sind ein Teil von Dir. Wie ist es, wenn der Mensch sich ihrer bedient?»

«Dies ist eine Frage der Einstellung mir gegenüber. Wenn sich der Mensch gelegentlich, ohne zu fragen und ohne Rücksicht bei mir bedient, so schmerzt das. Ich bin jedoch der Überzeugung, dass wir in einer gerechten Partnerschaft einander viel geben können. Ich erwarte dabei aber auch das Eingehen auf meine Grundbedürfnisse und die Achtung als ein wirkliches Gegenüber. Das ist eine Frage der Würde. Der Respekt gegenüber meiner Würde soll nicht zur Bürde der Imkersleute werden. Dieser Respekt ist nicht verhandelbar, er soll aus einer Überzeugung kommen. Dann ist er ein Geschenk mir gegenüber.»

Martin Dettli führte diesen Diskurs mit dem Bienenvolk. ◻



ARBEITEN AM BIENENVOLK:

Wissen wir, was wir tun?

Die Vitalität von Bienenvölkern hängt von volksexternen und -internen Faktoren ab. Sie alle zu beschreiben sprengt den Rahmen dieses Arbeitskalenders. Das Buch «Honey Bee Colony Health»¹ von Diana Sammataro & Jay A. Yoder beleuchtet wissenschaftlich fundiert die Bedeutung einiger Faktoren für die Gesundheit von Bienenvölkern. Besonders interessante teils bekannte, teils unbekannte Aspekte möchte ich nachfolgend herauspicken.

CHRISTIAN SACHER, SCHWYZ (sacher.ch@bluewin.ch)

Legeleistung, Volksstärke und Schlupfrate sind wichtige Faktoren, welche sich gegenseitig beeinflussen. Nicht die Königin bestimmt, wie viele Eier zu Arbeiterinnen und Drohnen zu Ende gepflegt werden, sondern die Gesamtheit der Arbeiterinnen in Abhängigkeit von äusseren Faktoren (Jahreszeit, Witterung, Nahrungsangebot) und dem Gesamtzustand des Volkes (Bienenmasse, Brut, Gesundheitszustand). So pendelt sich beispielsweise die Volksstärke bis Ende Oktober auf etwa 6 000–7 500 Individuen ein. Zu starke Völker ziehen weniger Brut auf, um dieses Ziel zu erreichen. Völker mit weniger als 10 000 Individuen Anfang August steigern die Brutaufzucht, um die optimale Überwinterungsstärke zu erreichen.

Eine gesunde, gut begattete Königin mit befriedigender Legeleistung bleibt in allen Situationen im Verlaufe des Bienenjahres Voraussetzung für die Vitalität und den Zusammenhalt einer Kolonie. Ammen- und Sammelbienen müssen in genügender Anzahl (genügende Volksstärke) jahreszeitlich optimiert zur Verfügung stehen. Hiervon hängt ab, wie viel Brut zu gesunden, erwachsenen Bienen nachgezogen werden kann. Als Mass hierfür dient die Schlupfrate vor allem der Arbeiterinnenbrut. Viele Arbeiterinnen ermöglichen eine hohe Schlupfrate und zusammen mit einer guten Legeleistung der Königin eine höhere Reproduktionsrate. Damit steigen die Vitalität und die Sammeltätigkeit eines Volkes, die Langlebigkeit seiner Einzelbienen und somit seine Gesamtlebensdauer. Umgekehrt führen kurzlebige

– z. B. Varroa und Viren geschädigte – Arbeiterinnen zu einer ungenügenden Volksstärke und damit zu einer geringeren Schlupfrate und einer geringeren Reproduktionsrate. Weniger Arbeiterinnen bedeuten weniger Sammeltätigkeit, schlechtere Brutpflege und ein höheres Risiko für Krankheiten, besonders Brutkrankheiten. Gefangen in diesem Teufelskreis enden solche Völker oft in einem schnellen, vollständigen Zusammenbruch.

Die Bedeutung von Futterangebot und Pollenvielfalt

Die notwendige Energie zum Unterhalt des Volkes (Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Reinigung), dem Bau der Waben und der Vorratshaltung liefern Kohlehydrate des Nektars im Honig und das von Imkern und Imkerinnen gereichte Winterfutter. Proteine (Eiweisse),

Durch späte Einsaat Anfang Juni entstehen Trachtquellen, welche erst im August Nektar und Pollen spenden und damit helfen, einen andauernden Futterstrom zu garantieren.



FOTOS: MARTIN GRISIGER DR. MED. VET., AMTSTIERARZT, UND CHRISTIAN SACHER



Vitamine und Mineralien aus Pollen sind Voraussetzung zur Fütterung und erfolgreichen Aufzucht der Brut. Die Proteinmenge und -vielfalt beeinflusst die Anzahl der Arbeiterinnen und den Zeitpunkt in ihrem Leben, in welchem sie die Ammentätigkeit aufgeben und zu Sammlerinnen werden. Je weniger Protein (Pollen) Bienenvölkern zur Verfügung steht, desto schneller entwickeln sich ihre Arbeiterinnen von Ammenbienen zu Flugbienen und desto weniger Arbeiterinnen stehen zur Brutpflege zur Verfügung. Je höher und vielfältiger aber das Proteinangebot ist, desto später gehen Ammenbienen zur Sammeltätigkeit über und desto länger leben sie. Proteinmangel verkürzt das Leben der Einzelbiene und damit insgesamt das Leben eines Volkes. Pollen- und damit Proteinmangel schwächt zusätzlich das «Immunsystem» des Superorganismus. So begünstigt beispielsweise Pollenmangel die Belastung mit krankmachenden Viren.

Nicht nur die Menge des Pollens, sondern auch die Pollenvielfalt spielt eine Rolle: Pollenvielfalt fördert die Volksgesundheit, einseitiges Pollenangebot schwächt sie.

Mikroflora im Bienenvolk

Die Bienenforschung befasst sich immer intensiver mit Mikroorganismen in Bienenvölkern. Als Mikroorganismen bezeichnet man zumeist ein- oder wenig-zellige Lebewesen wie Bakterien oder Pilze. Dazu können auch die nicht-zellulären Viren gezählt werden. Viele dieser Lebewesen können im Leben der Bienen eine zentrale Rolle spielen: als krankmachende Pathogene oder als Nützlinge und Kommensalen. Im Gegensatz zu pathogenen Mikroorganismen ernähren sich Kommensalen von Nahrungsmittelrückständen des Wirtsorganismus, ohne ihn zu schädigen. Pathogene Mikroorganismen, Kommensalen und Nützlinge bilden mit dem Bienenvolk eine Gemeinschaft, welche in einem komplizierten Gleichgewicht zueinandersteht. Ihre Zusammensetzung kann sich jahreszeitlich ändern. Einige Mikroorganismen, unter ihnen auch die Kommensalen, verhindern durch ihre alleinige Gegenwart das Wachstum krankmachender Keime, in dem



Zusammen mit dem Bieneninspektor werden alle Völker des Standes nach Sauerbrut-Symptomen abgesucht.

sie diese konkurrenzieren bzw. ihnen den Platz streitig machen. Wiederum andere produzieren antibiotisch wirksame Stoffe und verhindern damit das Wachstum oder die Vermehrung ihrer Konkurrenten. Die Forschung beginnt erst langsam zu verstehen, wie sich Nützlinge unter den Mikroorganismen im Darmtrakt der Einzelbiene und in den Futtevvorräten auf die Volksgesundheit auswirken. Bienenvölker sind jedoch zwingend auf sie angewiesen, weil ihre Anwesenheit für die Konservierung des Futters, dessen Verdauung und den Stoffwechsel der Einzelbiene wie des Superorganismus Voraussetzung ist. Das Zusammenspiel dieser Organismen ist übrigens nicht bienenspezifisch. Es findet sich bei anderen Tieren und dem Menschen wieder. So trägt der Mensch zwei Kilogramm Mikroorganismen in seinem Darm ständig mit sich herum. Mikroorganismen spielen eine bedeutende Rolle in der Bodenqualität und damit im Zusammenleben mit Pflanzen. Ohne Mikroorganismen ist Leben nicht vorstellbar.

Wenn das Gleichgewicht aus den Fugen gerät

Völkerverluste gehen mit dem Befall durch Ektoparasiten (*Varroa destructor*)

und Bakterien (Faul- und Sauerbrut) einher. Zum Beispiel sind Arbeiterinnen und Drohnen, welche während ihrer Entwicklung in der verdeckelten Zelle Varroamilben ausgesetzt waren, leichter, haben eine unterentwickelte Mandibulardrüse und neigen zu Krankheiten. Ihre Hämolymphe (Bienenblut) enthält weniger Proteine. All dies schränkt die Langlebigkeit der Arbeiterinnen ein und beeinträchtigt ihre Ammen- und Sammeltätigkeit mit all den oben erwähnten Folgen für die Volksentwicklung.

Völkerverluste können auch die Folge eines krankmachenden Virenbefalls sein (Akute Paralyse Virus, *Varroa destructor-1* Virus, Kakugo Virus, Deformierte Flügel Virus). Die Bedeutung der Varroamilben bei Virusinfekten wurde im September-Arbeitskalender ausführlich beschrieben. Grosse Schäden können auch Pilze anrichten. Neben der schon lange in Europa verbreiteten *Nosema apis*, kann inzwischen praktisch überall in Europa *Nosema ceranae* in den Völkern nachgewiesen werden. Beide *Nosema*-Arten führen zu Störungen im Verdauungstrakt der Bienen. Die Folgen sind Mangelernährung und ein beschleunigter Alterungsprozess,



Beim kritischen Blick auf die Brutwaben stellen sich folgende Fragen: Brutnest lückenhaft? Rundmaden mit verwischten Segmentringen, bräunlich verfärbt, auf dem Rücken liegend? Eingefallene Zelleckel mit kleinsten Löchern?



Stichprobe bei geschlossener Brut mit dem Wattestäbchen: geschlossene Zellen mit winzigsten, exzentrisch gelegenen Löchern im Wachsdeckel werden mit dem Wattestäbchen kontrolliert.

wiederum mit den bekannten Folgen der Kurzlebigkeit von Arbeiterinnen auf den gesamten Superorganismus.

Viele pathogene Mikroorganismen können bei Völkerverlusten nachgewiesen werden. Ob sie oder einzelne von ihnen jedoch ursächlich zum Zusammenbruch führen oder nur der Ausdruck eines insgesamt geschwächten Abwehrsystems sind, bleibt bis zum jetzigen Zeitpunkt ungeklärt.

Bienenvölker sind nicht schutzlos

Honigbienen verfügen als Einzelindividuen sowie als Superorganismus über verschiedene Mechanismen oder Verhaltensweisen, um sich gegen krankmachende Mikroorganismen zu schützen, welche in ihrer Gesamtheit zur Bienengesundheit beitragen. Dazu kommen Verhaltensweisen wie z. B. Putztrieb oder Schwarmtrieb, die

durch Selektion und Zucht beeinflusst werden können. Der Chitinpanzer schützt die Einzelbiene gegen das Eindringen von Mikroorganismen in den Körper. Auch die Darmzellen, welche wie eine Haut den Darm auskleiden, schützen bis zu einem gewissen Grad vor dem Eindringen pathogener Keime oder Gifte in den Organismus. Zudem verfügt die Einzelbiene über die Fähigkeit, Proteine zu synthetisieren und in die Hämolymphe freizusetzen, welche wie bei Säugetieren als Antikörper die Antigene (krankmachender Erreger oder dessen Teile) erkennen. Spezielle in der Hämolymphe zirkulierende Zellen können solche Keime unschädlich machen (Phagozytose). Alle Abwehrmechanismen zusammen könnte man im übertragenen Sinne als «Immunsystem» des Superorganismus Bienenvolk bezeichnen.

Wirkung von Umwelteinflüssen auf die Bienengesundheit

Die Bienengesundheit wird allerdings nicht nur durch pathogene Mikroorganismen bedroht. Zusätzliche Gefahr geht von Umweltgiften aus. Herbizide, Pestizide und Fungizide aus Landwirtschaft und Privatgärten können sich im Wachs und den Futtevvorräten ebenso anreichern wie Mittel zur Bekämpfung von Varroamilben. Besonders gefährdet sind Völker, welche rein zum Zwecke der Bestäubung in grossem Stil von Plantage zu Plantage über Hunderte von Kilometern verschoben werden. Vor allem in den Vereinigten Staaten wird diese Art der Bienenhaltung praktiziert. Forscher fanden in solchen Völkern Rückstände von bis zu 121 verschiedenen Pestiziden und ihrer Abbauprodukte in Wachs, Pollen, Bienen und Teilen von Bienenbeuten. Einzelne und die Kombination dieser Stoffe (Neurotoxine) verursachen bereits in sehr niedrigen Dosen schleichend auftretende, chronische Schäden an Einzelbienen und natürlich auch an den Völkern. Die Schädigung äussert sich im Verlust von Flugbienen oder über eine verkürzte Lebensdauer der Einzelbiene. Was die Kombination der verschiedenen Substanzen bewirkt, lässt sich nur erahnen und ist im Detail erst ansatzweise erforscht. Wenn



Es tut sich einiges, im Versteckten des Bienen-darmes ...

auch die Situation in Europa und speziell hierzulande weniger gravierend ist als in den Vereinigten Staaten, so gibt es doch in Teilen des Mittellandes mit seiner intensiven Landwirtschaft Symptome an den Völkern, welche in diese Richtung deuten.

Wanderimkerei und Volksgesundheit

Das Wandern mit Bienenvölkern bringt Vor- und Nachteile mit sich. Die Bienenvölker können einerseits von einem konstanteren Angebot an Nektar und Pollen profitieren. Andererseits bedeutet Wandern immer auch Stress für die Bienen. Zudem werden die Völker an verschiedenen Wanderstandorten verschiedenen äusseren Bedingungen ausgesetzt. Die Verschleppung von Krankheiten ist eine reale Gefahr.

Sauerbrut bei meinen Bienen

Mitte August, die erste Sommerbehandlung war schon abgeschlossen und die Auffütterung begonnen, stellte ich den plötzlichen Zusammenbruch zweier Völker fest. Beide hatten noch zehn Tage zuvor viel gesunde Brut, hohe Futtervorräte im Brutraum und einen vollen Honigraum. Die Nachschau liess keine

Zweifel zu. Die typischen Symptome der Sauerbrut waren nicht zu übersehen. Da sass der Schock tief. Tagelang quälende Selbstzweifel trieben mich bei der Ursachenforschung um. Alles war zusammengekommen: eine hohe Varroabelastung, die Honigernte, schlechtes Wetter, Angst vor Futterknappheit und die Ameisensäurebehandlung bei hohen Temperaturen. Zudem standen in der Nähe der betroffenen Völker Apideakästchen, welche ich drei Wochen zuvor von der Belegstation geholt hatte. In einem Radius von zwei Kilometern befinden sich keine anderen Bienenstände und in jenen, welche am nächsten lagen, fanden sich zum Glück keine Sauerbrutzeichen. Trotzdem konnte ich Raub innerhalb des Bienenstandortes oder aus einem benachbarten Standort nicht ganz ausschliessen, wobei unklar blieb, wer nun raubte und wer beraubt wurde. Viele mögliche Ursachen kommen also infrage.

So könnte es gewesen sein: Der ganze Stress und die Unruhe dieser Tage beeinflussten in Kombination mit der Ameisensäurebehandlung

Legerate, Schlupfrate und damit Volksstärke negativ. Die Mikroflora der Völker geriet – nicht zuletzt wegen der Varroabehandlung – durcheinander und einzelne Gruppen von Nützlingen und Kommensalen wurden zerstört. Gehen wir dann noch davon aus, dass in jedem Volk krankmachende Keime ohne Symptome zu verursachen vorhanden sind, hatten die paar wenigen Sauerbrutbakterien leichtes Spiel, die entstandenen Lücken in der Mikroflora aufzufüllen. Das alles ist nur Spekulation. Es bleibt bis anhin vollkommen unklar, welchen Einfluss Umweltgifte, Mittel gegen Varroa, Eingriffe am Bienenvolk, Wanderung etc. auf die subtil aufeinander abgestimmte Lebensgemeinschaft zwischen Bienen und Mikroorganismen haben. Ganz ehrlich: Wir wissen höchstens teilweise, was wir tun! ◻

Literatur:

1. Sammataro, D.; Yoder, J. A. (eds.) (2014) Honey Bee Colony Health, Challenges and Sustainable Solutions. CRC Press, Boca Raton, FL. 1–20.

Zu allen Artikeln des Arbeitskalenders 2014 finden sie weiterführende Beiträge und Literatur unter: www.agni.ch/cms/?Kalender_14.

apisuisse und das Pionierwerk Ulrich – zweimal ein grosser Wurf für die

Der Name Dr. Ulrich Kramers (1844–1914) erinnert an den Aufschwung der Rassenzucht der Schweizer Imker, die fast ein Jahrhundert lang die schweizerische Imkerschaft und ihre Vereine prägte. Heute setzt *apisuisse* vergleichbare Impulse, die zu einem zeitgemässen Standard für die Zuchtarbeit in unserem Land führen. Wiederum stellt sich den imkerlichen Verbänden die Herausforderung, den organisatorischen und praktischen Anschluss der Imkerschaft an die Zuchtarbeit sicherzustellen. Die Schweizer Rassenzucht war in dieser Hinsicht ein Erfolgsmodell, sie ist mit den Jahren zu einer regelrechten «Volksbienenzucht» mit grosser Integrationswirkung geworden. Was können wir heute von ihr lernen?

RETO SOLAND, TWANN (soland@honigbiene.ch)

Um die aktuelle Situation der schweizerischen Bienenzucht zu verstehen, müssen wir einen Blick in die Vergangenheit tun. Überzeugt vom wirtschaftlichen Nutzen der Königinnenzucht, begründete Ulrich Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich, und Zentralpräsident des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, die Rassenzucht der Schweizer Imker. Es galt, passenden Zuchtstoff zu organisieren und geeignete Begattungsplätze einzurichten. Die weltweit ersten, vereinsbasiert organisierten Belegstationen nahmen 1898 ihren Betrieb auf: Amsoldingen (BE), Klöntal (GL), Melchtal (OW), Insel Ufenau (ZH), St. Petersinsel (BE). Kramer führte die Qualitätsbeurteilung (Punktierung) der Bienenvölker ein und startete damit das älteste, breit angelegte Punktiersystem bei der Biene. Aus diesem wurde schliesslich von der Apimondia die heute gültige Klassifizierung der Punktwertung übernommen, wobei die beste Eigenschaft eine 4 und die schlechteste eine 1 erhält. 1914, im Todesjahr Kramers, wurden auf 48 Belegstationen von 318 Züchtern 2 959 Königinnen aufgeführt.

Die Zeit seines Nachfolgers, Meinrad Jüstrich, brachte ein enormes Wachstum der Zuchtarbeit. Nach 20 Jahren konnte der Zuchtchef feststellen, dass die Zahl der Belegstationen von 48 auf 150 und jene der Züchter von 318 auf 1 500 gestiegen war. Interessant ist, wie Jüstrich die Wertschöpfung der Zucht wiedergegeben hat. Er stellte



ABBILDUNGEN: RETO SOLAND

Ulrich Kramer (1844–1914) beim Öffnen einer Transportbox für Weiselzellen.

fest, dass von 1915–1926 die Erträge der Zuchtbestände gegenüber den nicht bearbeiteten Völkern um 16 % oder 4,5 kg pro Volk höher waren. Die Berechnung stützte sich auf 52 000 Völker aus dem Zuchtbestand und 10 000 Völker, die nicht Teil des Zuchtbestandes waren. Von 1926–1935 betrug der Ernteunterschied noch 13,2 %. Die Stände waren ausgeglichener geworden, die Differenzen

zwischen dem Zuchtbestand und dem Standmittel nahmen ab. Damit war man einem Hauptziel der Zuchtarbeit näher gekommen: ausgeglichene Bestände mit überdurchschnittlicher Qualität.

Friedrich Ruttner gibt in seinem Buch «Zuchttechnik und Zuchtauslese bei der Biene»¹ (7. Auflage S. 54) einen Leistungsbericht zur Rassenzucht der Schweizer Imker und nennt

Kramers Schweizer Bienenzucht

Mehrerträge durch Zucht von 27%. Die unter den Namen Jüstrich und Hunkeler genannten Zuchtbuchdaten sind mit Abstand die umfangreichsten der Darstellung und zeugen von der einmaligen Organisation des damaligen Schweizer Zuchtwesens. Die Relevanz dieser Daten ist für Ruttner unbestritten, er betont (S. 53): «Denn die Betriebskosten sind immer ungefähr gleich, und eine Steigerung der Ernte um 25% durch die Zucht bedeutet gewöhnlich, dass der Reinertrag nach Abzug der Unkosten um 50% gestiegen ist.»

Unter Zuchtchef Dr. Martin Hunkeler erreichte die Zucht der Dunklen Biene in der Schweiz 1947 ihren Zenit. Auf dem Höhepunkt der Schweizerischen Melliferazucht führten 1540 Züchter 15869 Königinnen auf 225 Belegstationen auf. Hunkeler forderte von jeder Zuchtgruppe planmässiges Vorgehen: selbstständiges Punktieren von Völkern mit entsprechender Zuchtbuchführung. Stofflieferanten und «Dröhneriche» waren aus den Völkern der Gegend auszulesen. Zu einem Bezug von fremdem Zuchtstoff sollte es nur in Notfällen kommen. Material für die züchterische Bearbeitung war praktisch überall vorhanden. Nach 50 Jahren Rassenzucht war der Bienenbestand einheitlich und melliferatypisch genug, um eine lokal verankerte Wahlzucht betreiben zu können. Um 1960 beteiligten sich 300 Zuchtgruppen in der Deutschschweiz an dieser Arbeit und selektionierten für 250 Belegstationen die «Dröhneriche» und für die Zucht die Stoffmütter.

Die Bedeutung der lokalen Zuchtbücher muss man sich vor Augen führen. Jede belegstationsbegattete Königin erhielt im Zuchtbuch einen Stempel mit Zuchtbuchnummer und wurde einer Zuchtfamilie (Z.F.) zugeordnet. In der linken Spalte waren die Zuchtmutter, in der rechten Spalte die «Dröhneriche» mit Stempelabdruck und Nummern registriert.

Das Zuchtbuch visualisierte also die Jungköniginnenbestände der Zuchtgruppenmitglieder und schuf so die Grundlage für die spätere Punktierarbeit. Diese wiederum wurde von aktiven Imkern geführt, durch gemeinsame Punktierstage ergänzt und die Resultate für die Zuchtgruppe zusammengetragen.

Grosser Erfolg

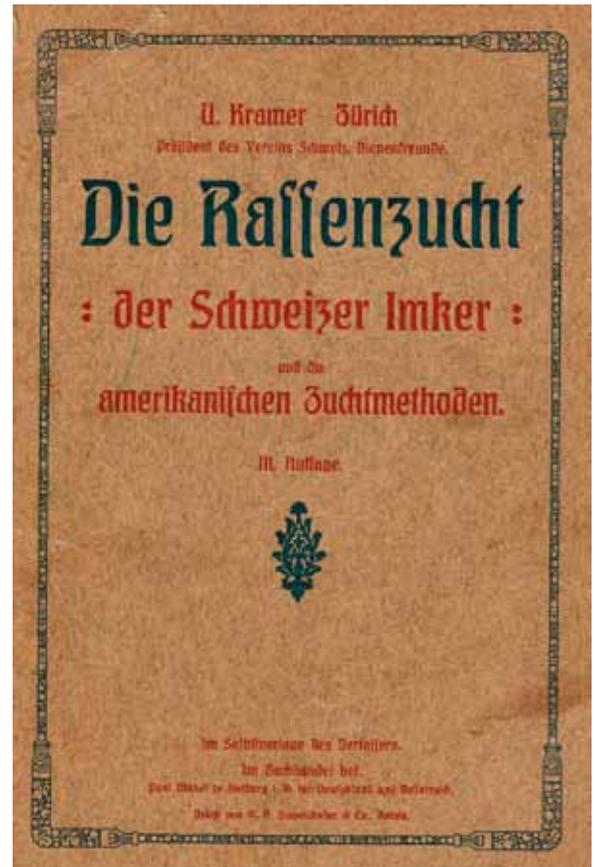
In einem halben Jahrhundert war es gelungen, die Zuchtarbeit und Königinnenvermehrung fest in der Imkerschaft und ihren Organisationen zu verankern. Für die Entwicklung des Zuchtwesens nach *apisuisse* ist dies auch heute der springende Punkt. Wenn es auch nur annähernd gelingt, die Zuchtarbeit so gut in die Imkerorganisationen zu integrieren wie zur Zeit Jüstrichs und Hunkelers, so wird auch der Zuchtbereich von *apisuisse* eine Erfolgsgeschichte werden. Denn nur, wenn die züchterische Arbeit vor Ort einen aktiveren Platz bekommt, kann *apisuisse* als Dachorganisation den Zweck erfüllen, der ihr zugedacht ist: Förderung der Zuchtarbeit durch Koordination, qualitative Standardisierung und finanzielle Unterstützung.

Es lohnt sich deshalb, die Rassenzucht der Schweizer Imker 1898–1989 genauer unter die Lupe zu nehmen und die damalige Verwurzelung der Zucht in der Imkerschaft zu beleuchten.

Beginnen wir an der Basis. In der Zwischenkriegszeit erhielten die Filialvereine des VDRB den Auftrag, ihr Einzugsgebiet in Teilbereiche aufzuteilen. Vorbild dafür waren die Schweizer Viehzuchtgenossenschaften, die mit der Zucht des Simmentaler Fleckviehs zu Weltruf gelangt waren. In jedem Teilbereich sollte sich eine Zuchtgruppe mit Vorstand konstituieren, die Zuchtarbeit in genossenschaftlicher Zusammenarbeit an die Hand nehmen und dazu alle interessierten



Ebenen der Jungvolkbildung/Zucht – wo befinde ich mich?



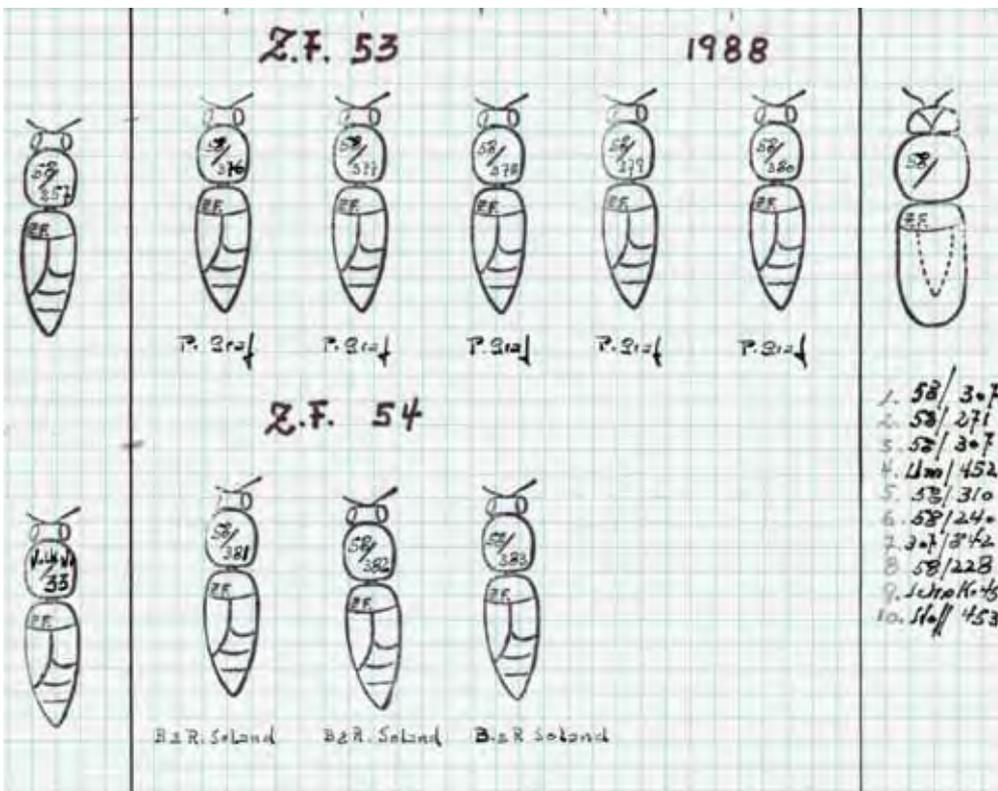
Das Lehrbuch der Königinnenzucht im Jugendstilgewand. Die «Rassenzucht» erlebte bis 1979 elf Auflagen. Praxisorientiert und aussergewöhnlich gut bebildert beschreibt Kramer den züchterischen Aufbruch der Schweizer Imker. Eine Truivaille für Zuchtinteressierte.

Imker integrieren. Für den Sektionsvorstand wurde das Ressort des Zuchtchefs definiert, der jährlich dem Zuchtchef VDRB einen Tätigkeitsbericht und die Zuchtbücher vorzulegen hatte. Im Organigramm des VDRB, der Kantonalvereine und Sektionen, hatte damit die Zucht eine nicht weniger prominente Stellung als z. B. die Honigkontrolle oder das Kassawesen. Zuchtbelange gehörten damit zu allen Stufen der imkerlichen Organisation, zu jeder General- und Delegiertenversammlung. Dass der VDRB-Zentralvorstand heute noch, wie es die Schweizerische Bienen-Zeitung 1944 schön im Bild wiedergab, in corpore an einer Belegstationsleiterkonferenz



Abb. 48. Die Konferenz für Belegstationschefs auf dem Rosenberg, 1944
 In der ersten Reihe sitzend Zentralvorstand und Gäste. Von links: Wäder, Fey, Brännich, Bomjattel, Bögeli, Angst, Morgenthaler, Baumgartner, Hunzeler, Lehmann, Meierhofer, Sauerländer, Thiebaud, Schaad, Rossetti

Konferenz der Belegstationschefs, Foto aus der Schweizerischen Bienen-Zeitung von 1944.



Der Verfasser dieses Artikels hat 1988 noch unter dem System der alten Rassenzucht seine ersten Königinnen aufgeführt. Daraus wurde im Zuchtbuch die kleine Zuchtfamilie 54. Familie 53 gehörte Peter Graf, dem geschätzten Züchtereater, der einst fragte: «Du, das wäre doch etwas für dich!»

teilnahme, wäre wohl kaum nachvollziehbar. Hochoffiziell und regelmässig thematisiert, organisatorisch verbindlich aufgegleist, personell gut betreut, kam den Zuchtbelangen ein Gewicht zu, das der Bedeutung der Zucht für die Bienenhaltung entsprach.

Zur Basisarbeit gehörte insbesondere auch das Kurswesen, das praxisorientiert und mit Bezug auf die Zuchtgruppen organisiert war. Die Frustration, die sich heute bei manchen Zuchtkursleitern einstellt, steht dazu in deutlichem Gegensatz. Zusammengefasst sind es zwei Bereiche, die heute oft nicht zufriedenstellend sind: a) nur ein Bruchteil der Kursteilnehmer züchtet später selbstständig eigene Königinnen, b) es ist schwierig, für den Zuchtkurs genug Leute zu finden.

Treten wir einen Schritt zurück und schauen das Problem «Königinnen-zuchtkurs» einmal aus einer anderen Perspektive an. Wenn ein Produkt zu wenig Abnehmer findet und die wenigen Käufer es meistens nach kurzer

Zeit wieder entsorgen, muss man davon ausgehen, dass:

- a) das Produkt mangelhaft ist,
- b) das Produkt nicht den Bedürfnissen der Zielgruppe entspricht oder
- c) das Produkt schlecht kommuniziert wird.

a) Das Produkt ist mangelhaft

Der heutige Zuchtkurs beschränkt sich mit der Königinnenproduktion einseitig auf den letzten der vier Pfeiler der Zuchtarbeit. Die drei anderen, die vorher kommen und der Zucht ihren eigentlichen Wert und damit ihre Berechtigung geben, werden ausgeblendet. Den Zuchtkursen fehlt damit heute die nötige fachliche Breite. Das war nicht immer so. Ein Königinnen-zuchtkurs des Jahres 1950 thematisierte neben der Königinnenproduktion auch die anderen drei Pfeiler der Zucht, nämlich:

1. «Feststellung vererbungsfähiger Eigenschaften: Beurteilungsgrundlage bildet das Zuchtbuch (heute: Leistungsprüfung)»
2. «Die planmässige Verwendung des weiblichen und männlichen Zuchtmaterials (heute: Zuchtplanung)»
3. «Die Beurteilung der Völker nach dem Zuchtbuch und die Verwertung der Zuchtbuchzahlen für die Praxis (heute: Selektion)»

Im Übrigen war der Kurs frei von theoretischem Ballast und unterstrich damit die Bedeutung dieser drei Pfeiler vor jeder Königinnenproduktion. Betont wurde insbesondere der Bezug zur Zuchtgruppe und ihrem Zuchtbuch. Wer von Anfang an sieht, dass der Königinnenvermehrung ein Bewertungs- und Ausleseprozess der Stoff- und Vatervölker vorangeht, lernt die Wertschöpfung der Zucht richtig schätzen. Er realisiert, wie gross die qualitativen Unterschiede der Völker sind und dass es züchterisch wichtig ist, hier die richtige Karte zu spielen. Der Verweis auf das Zuchtbuch der Zuchtgruppe stellte einen fachlichen wie personellen Bezug her, der auch heute noch unverzichtbar ist: Zuchtarbeit gelingt nur in der Gemeinschaft mehrerer zusammenarbeitender Züchter und im Zuchtbuch ist transparent verzeichnet, über welchen Bienenbestand sie verfügen.

Sektion Nr. 20		Zuchtgruppe: Gaielt									
Dröhnerich:		Belegstation: 58									
Geburtsjahr Z.-Familie	Königin Nr. Besitzer, Kasten Nr.	Jahr d. Beurteilung	Ernte-Kilo			Punktierung				Summe	
			Maxima	Volk	Mittel	Erste	Verble	Volk-Brut	Auslese- erhaltung		Auslesen
19 56 Z-F. 107	Offizielle Nr. 1246	1957	10	10	7	20	17	18	16	19	90
	Adresse: W. Piser	1958	4	3	2 1/2	15	18	18	16	19	86
	Kasten-Nr. 5	1959	50	36	30	14	15	18	16	19	55
19 56 Z-F. 107	Offizielle Nr. 1247	1957	10	10	7	20	17	18	16	19	90
	Adresse: W. Piser	1958	4	3	2 1/2	15	18	17	16	19	85
	Kasten-Nr. 8	1959	50	37	30	15	19	17	16	19	56
19 56 Z-F. 107	Offizielle Nr. 1248	1957	10	10	7	20	18	18	16	19	91
	Adresse: W. Piser	1958	4	3	2 1/2	15	18	18	16	19	86
	Kasten-Nr. 10	1959	50	41	30	16	19	18	16	19	58
19 56 Z-F. 107	Offizielle Nr. 1249	1957	10	8	7	16	18	18	16	19	87
	Adresse: W. Piser	1958	4	4	3 1/2	20	18	19	16	19	92
	Kasten-Nr. 11	1959	50	39	30	15	19	18	16	19	87

Ein Teil der Zuchtfamilie 107 fertig punktiert. Die aufgezeichneten Resultate mehrerer Zuchtgruppenmitglieder bildeten die jährliche Grundlage für die Selektion der Zuchtmütter und «Dröhneriche».

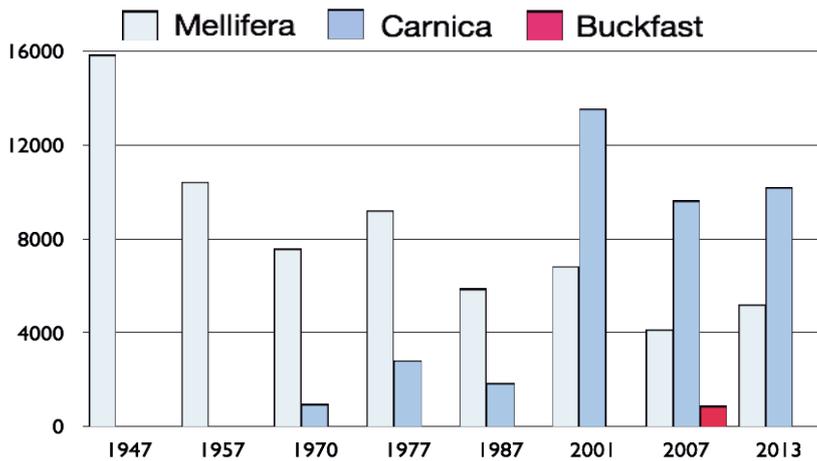
Heute ziehen wir anstelle dessen meist die Genetik und Vererbungslehre heran. Sie ist für den praktischen Laien jedoch nicht umsetzbar und erklärt den Wert der Zucht zu wenig. Sie wird zum theoretischen Ballast, da sie wertvolle Kurszeit besetzt, die für das aktuelle, auf *apisuisse* abgestimmte Gesamtbild der Zuchtarbeit verwendet werden sollte. Sofern die verantwortlichen Trägerschaften der Zuchtkurse und der VDRB das neue *apisuisse* Zuchtwesen integrieren will, müssen der Kursaufriß sowie die Aus- und Weiterbildung der Zuchtkursleiter grundlegend verändert werden. An den heute relevanten Fragen können wir nicht achtlos vorbeigehen: Was ist ein Prüfstand, wie wird er besetzt? Wie werden die Daten erhoben und wo werden sie ausgewertet? Wie kann ich die Zuchtwertschätzung nach «beebreed» verstehen und für spätere Selektionsentscheidungen nutzen? Anhand der Datenbank von «beebreed» lässt sich kristallklar durch Zahlen belegen, welche Werte die Zucht schafft. Man vergleiche nur einmal die besten Völker eines Prüfjahrgangs, beispielsweise im Hygieneverhalten und im Honigertrag, mit den schlechtesten. Es liegen Welten dazwischen. Zum gut organisierten

Prüfstandsleiter- und Reinzüchterskurs, wie sie sich bei mellifera.ch in den letzten Jahren etabliert haben, können diese Themen in diesen Kursen nicht ausgebaut werden, aber sie sind für die Kursteilnehmer eine erste Begegnung mit einer hochinteressanten Materie (gerne mitsamt einem Prüfstandsbesuch!), mitunter ein Samen, der erst später aufgeht, sofern er zum richtigen Zeitpunkt mit der nötigen Hingabe gesät wird. Es ist Aufgabe des Kursleiters den Sinn dieser Sache und die Wertschätzung dafür zu vermitteln. Er sollte die ganze Abfolge vom Prüfstand bis zum Selektionsentscheid praktisch durchspielen können.

Wenn die Königinnenzuchtkurse der Sektionen ausschliesslich die Königinnenvermehrung vermitteln und die Rassenzuchtverbände für Zuchtarbeit und Selektion zuständig sind, kommt es zu einer sterilen Aufteilung und dem *apisuisse*-Zuchtwesen werden die Wurzeln abgeschnitten, die es zum Gedeihen braucht. Königinnenvermehrung und Selektion/Zuchtarbeit gehören zusammen. Ein Königinnenzuchtkurs muss ein Gesamtbild vermitteln, auch wenn die eben beschriebene



Aufgeführte Königinnen im Gebiet des VDRB im Zeitraum 1947–2013.



Kompetenzaufteilung heute – im Gegensatz zur historischen Rassenzucht – ihre guten Gründe hat.

b) Das Produkt entspricht nicht den Bedürfnissen der Zielgruppe

Möglicherweise ist der Zuchtkurs aber auch für viele nicht die passende Form, ins Zuchtgeschehen einzusteigen. Ergänzend bräuchte es Angebote, die den Einstieg und das spätere Dranbleiben erleichtern. Vergleichen wir den Einstieg und das Engagement in der Zucht einmal mit den Laienchören, die es überall in unserem Land gibt. Kaum jemand hat je mit einem Kurs seine Gesangskarriere im Chor begonnen. Ganz praktisch geht's an die Sache: Man lernt etwas Noten lesen und stellt fest, zu welcher Stimme man gehört. Viele Sänger bleiben abhängig von der Stimme des Nachbarn, der schon länger dabei ist. Von einem Laiensänger zu erwarten, dass er ganz alleine Gesangsvorträge halten würde, wäre verfehlt. Dafür fehlen ihm Zeit, Fähigkeit und Hingabe. Nur mit einem alljährlich neu aufgelegten Chorprogramm, mit Übungen und speziellen Auftritten kommt der Laiensänger auf seine Rechnung und bleibt bei der Stange. Das Gesellige spielt dabei für viele eine ebenso wichtige Rolle wie die Materie selbst.

Niederschwelligere Angebote, abgestimmt auf die Bedürfnisse von Imkerinnen und Imker, sind deshalb als Ergänzung zu den Zuchtkursen nötig. Ein guter Ausgangspunkt sind Standbesuche oder die Jungvolkbildung. Wer dies praktisch angeht, wird den Bedarf an Königinnen

rasch erkennen und bald auch einen Schritt weiter gehen wollen. Es ist also mehr gewonnen, wenn Verein und Zuchtgruppe ein Jahresprogramm entwerfen, das diesen Bedürfnissen entspricht und ein fortgesetztes Engagement für alle ermöglicht. Jeder an Zucht interessierte Imker sollte sich nach seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen betätigen können.

c) Das Produkt wird falsch kommuniziert

Manchmal wirkt eine persönliche Anrede, eine einfache und zugleich liebevolle Frage Wunder: «Du, das wäre doch etwas für dich!» Wenn der Fragende etwas von der Bedeutung und Schönheit der Tätigkeit ausstrahlt, zu der er einlädt, gelingt nicht selten ein wichtiger Schritt der Vereins- und Zuchtgruppenbildung. Schon mancher hat seine züchterische Tätigkeit als Antwort auf jene Frage begonnen und dabei viel Erfüllung gefunden. Gerne erinnert man sich auch jener Personen, die es geschickt verstanden, mit dem nötigen Charme diese Frage zu stellen.

Die historische Rassenzucht der Schweizer Imker hat diese Integrationsleistung vollbracht. Allen imkerlichen Funktionen und Organisationen, die heute den Begriff «Zucht» im Namen tragen, ist der entsprechende Tätigkeitsbereich auf den Leib geschrieben. Ihn mit Ideen und Taten zu füllen, die fach- und zeitgemäss sind, ist Ehrensache. Ansonsten wird es Zeit für eine Namensänderung.

Die Integrationsleistung der Schweizer Rassenzucht gelang auch deshalb, weil die Kräfte auf allen Ebenen der

Imkerschaft koordiniert werden konnten, also miteinander und nicht gegeneinander liefen. So sehr die Ära vor 1970 im Zeichen des Miteinanders stand, so sehr war die Zeit danach geprägt von einer Polarisierung der Züchterschaft. Es liegt auf der Hand, dass unter diesen ungünstigen Bedingungen die züchterischen Anstrengungen vielerorts abnahmen.

Wechsel hin zur Carnica

Ein kontinuierlicher Rückgang der Rassenzucht der Schweizer Imker und eine starke Zunahme der Carnicazucht prägten die Entwicklung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. 1965 wurden drei Carnica-Belegstationen provisorisch anerkannt, 1966 kam es zum organisatorischen Zusammenschluss der Carnica-Züchter in der Schweizerischen Carnica Imker Vereinigung. Im Jahr 1970 entfielen von allen auf Belegstationen aufgeführten Königinnen 13 % auf die Carnica, 1989 41 % und 1995 überschritt die Carnicaproduktion die 50%-Marke, um sich heute bei gut 60 % einzupendeln.

Der Wechsel zur Carnica im deutschschweizerischen Vereinsgebiet vollzog sich nicht nur zahlenmässig, sondern hatte auch personelle und reglementarische Auswirkungen. Die Führung des Zuchtwesens durch den VDRB geriet in Schwierigkeiten, was durch den Ausfall von Jahresberichten und Zuchtkommissionsitzungen erkennbar ist. Eine Ausnahme war das Zucht-konzept 1995, das unter Zuchtchef Hans-Georg Wenzel in Kraft trat. Hier ist gegenüber der alten Schweizer Rassenzucht eine Gewichtsverlagerung feststellbar, die eine weitere Umstellung von Gebieten auf die Carnica unterstützte, die Bestrebungen, einheimische Bienenstämme züchterisch zu bearbeiten, hingegen ins Abseits drängte. Die Anerkennung und Subventionierung von Belegstationen mit weniger als 100 Auffuhren erlosch, ebenso die Beiträge an lokale Zuchtbücher und die Punktierung. Dafür wurde die Abgabe von Reinzuchtmaterial ab drohnensicherer Belegstation an B-Belegstationen grosszügig subventioniert. Die Leistungsprüfung auf dem Prüfstand spielte nur noch im



Hinblick auf die Besetzung von Reinzuchtbelegstationen eine Rolle und erhielt eine Pauschale in der Höhe von Fr. 50.–, was rund 2,5% (!) der heute vom Bundesamt für Landwirtschaft für diesen Arbeitsbereich ausbezahlten Gelder entspricht. Man merke sich, wie unterschiedlich gewichtet wird und wes Geistes Kind die beiden Organisationen sind.

Wo die Subventionen weggefallen waren, hörte entsprechend auch die Kontrolle und Förderung durch den Zuchtchef auf. Das VDRB-Zucht-konzept 95 hat damit dem alten VDRB-Punktierwesen und der lokalen Zuchtbuchführung ein Ende gesetzt. Die einst zahlreich durchgeführten Punktierkurse gehörten nun definitiv der Vergangenheit an. In diesen Jahren hörte die deutsche Schweiz offiziell auf, eigenständige Völkerbewertung und Selektion, also Zuchtarbeit, zu betreiben. Der praktische Anschluss an die wissenschaftliche Entwicklung der Zucht ging verloren. Dafür kam es zu einer enormen Zuspitzung auf die Reinzuchtbelegstationen. Von dort war nun vermehrt «das gute Material» zu holen, das man bei sich selber aus den Zügeln gelassen hatte. Der Leiter der Reinzuchtbelegstation wurde zum Dienstleister, der guten Zuchtstoff zur Verfügung stellte und jährlich drei Königinnen an B-Belegstationen abgeben sollte zur Verbreitung dieses Zuchtstoffes. Für die Carnica war dieser Systemwechsel günstig: Was aus dem Ausland importiert wurde, konnte vermehrt und auf den Reinzuchtbelegstationen zu Tausenden mit Stückbeiträgen des VDRB begattet werden.

Das schwierige Erbe einer falschen Fragestellung

Die vergangenen Jahrzehnte waren geprägt von der Frage nach der besseren Rasse, der besten Biene. Wer ein Gespräch in der Zuchtgruppe, im Verein und unter Imkerkollegen auf diese Ebene bringt, verursacht in Sekundenbruchteilen eine Polarisierung, in der sich beide Seiten kaum mehr etwas zu sagen haben. Jeder beharrt in der Folge auf «seiner Rasse». An ein gemeinsames Vorgehen ist nicht mehr zu denken und die Kraft der Imkergruppierung zerbröckelt. Zucht-

belange erhalten so etwas Spannungsvolles, Unangenehmes, das jeder Polarisierung anhaftet und an dem sich niemand gerne die Finger verbrennt. Ein freier Zugang zur Zucht wird dadurch verstellt und mancher fühlt sich erleichtert, einfach nur Besitzer von «Swissmix» Völkern zu sein und mit allem, was nach Zucht riecht, nichts zu tun zu haben.

Soll Zuchtarbeit in der imkerlichen Basis wieder vermehrt zur Geltung kommen, muss diese Frage nach der besseren Rasse überwunden werden. Tatsächlich ist es die *Mellifera*, die in Mittel-, West- und Nordeuropa ohne des Menschen Zutun Tausende von Jahren überlebte. In Südosteuropa ist es die *Carnica* und in Italien die *Ligustica*. Lebenstüchtigkeit haben sie alle. Einen Teilbestand aus ihnen nach Ansprüchen der Imkerei zu formen, ist Aufgabe der Zucht. Der andere Teil soll seine Unberührtheit in Schutzgebieten möglichst behalten.

Die Frage nach der besseren Rasse ist auch sachlich falsch, wie Friedrich Ruttner betont: «Es sind also vielfach gerade die wirtschaftlich wichtigen Eigenschaften, die innerhalb ein und derselben Rasse in weiten Grenzen schwanken. Diese Unterschiede sind es, welche die Ansatzpunkte für die züchterische Auslese bieten. Sie weisen uns darauf hin, wie notwendig es auch innerhalb der «reinen Rasse» ist, ständig zu prüfen und dann die Spreu vom Weizen zu scheiden (Zuchttechnik und Zuchtauslese, S.52).»

An der Arbeitstagung des Deutschen Imkerbundes im November 2013 in Berlin vertrat Prof. Kaspar Bienefeld zudem die Ansicht, dass man mit den heutigen Möglichkeiten in Deutschland den Weg der Umstellung von *Mellifera* auf *Carnica* nicht mehr gehen würde, sondern die *Mellifera* züchterisch anpassen würde. Die Qualität einer Rasse ist demnach keine grundsätzliche Grösse, die etwa einen Rassenwechsel rechtfertigte, sie ist vielmehr abhängig von der Ausschöpfung geeigneter züchterischer Möglichkeiten.

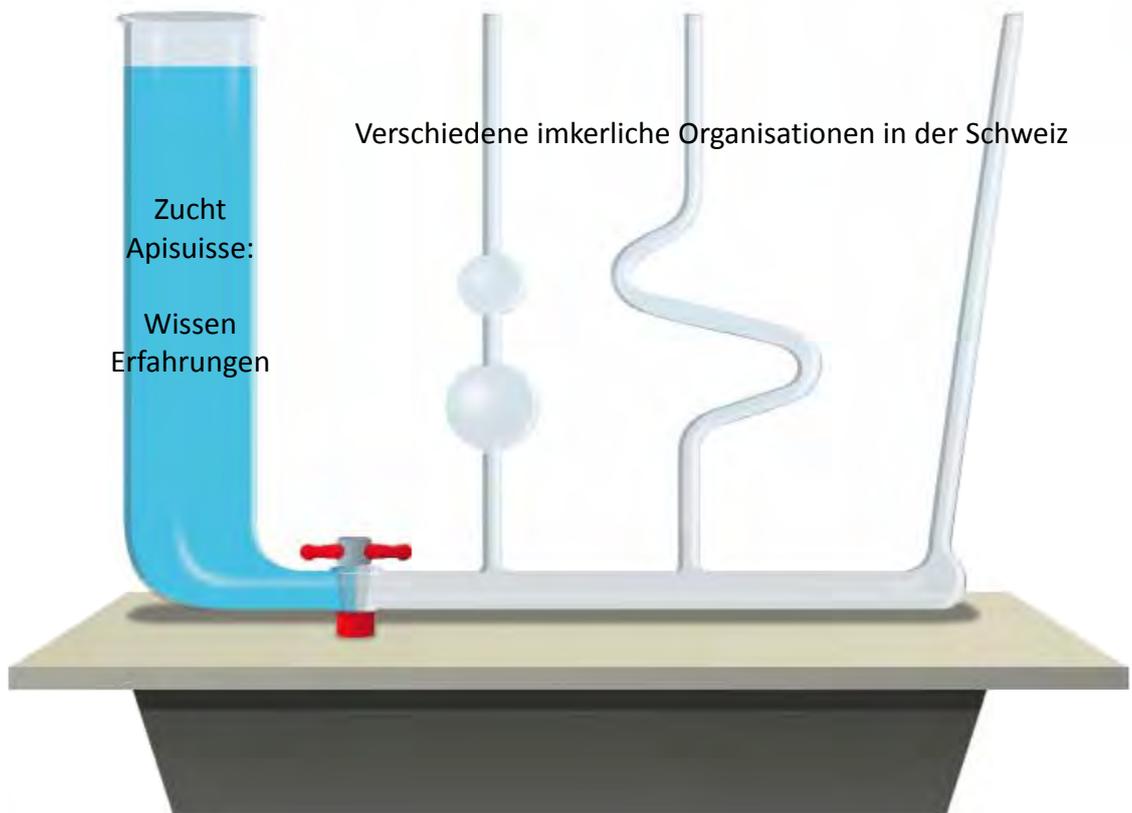
Die zeitgemässe Fragestellung heisst demnach: «Wie können wir unsere Bienen besser züchten?» Wer auf die Ebene dieser Fragestellung

einschwenkt, fragt nach dem theoretisch-praktischen Wissen, das die Zuchtarbeit in so reichem Mass bereithält. Er fragt, welche Wege daraus für ihn und für seine Züchterfreunde in möglicherweise weitgreifender Zusammenarbeit gangbar wären und beginnt das Gedachte praktisch zu erproben. Nicht zuletzt fragt er nach sich selber, wo seine Stärken liegen und was hier noch zu ergänzen wäre. Dieser Weg des Lernens mit seinen tausend Erfahrungen ist weit fruchtbarer und gemeinschaftsbildender als jene polarisierende Haltung, die sich in der Frage nach der besten Rasse verrennt.

Es wäre für die Entwicklung der Bienenzucht in unserem Land wünschenswert, wenn auf allen Ebenen der imkerlichen Organisationen darauf hingearbeitet würde, die Möglichkeiten, die *apisuisse* bietet, bekannt zu machen. In ein paar Jahren sollte kein Vereinsverantwortlicher und schon gar kein Funktionär im Bereich Zucht mehr in Unkenntnis darüber sein, was etwa ein Prüfstand ist, welche aktuellen Standards für die Zuchtarbeit heute gelten und wie die züchterischen Netzwerke aufgebaut sind.

Die Situation heute gleicht noch zu stark der Darstellung des kommunizierenden Gefässes. In der grossen Säule haben sich rund um einen kleinen Kern, der sich *apisuisse* aktiv angeschlossen hat, reiches Wissen und viele praktische Erfahrungen aufgebaut. Weite Teile der Imkerschaft bis in die feinsten Verzweigungen der imkerlichen Organisationen sind davon jedoch noch vollkommen unberührt. Der Hahn – der vielerorts zu ist – muss sich öffnen. Es gibt keine sachlichen Gründe, diesen Hahn geschlossen zu halten.

Verantwortungsvolle Vereinsfunktionäre werden also Hand bieten, dieses Wissen den Mitgliedern ihrer Organisationen zu erschliessen. Damit können Belange der Zucht hoch-offiziell und regelmässig thematisiert, organisatorisch passender aufgegleist und schliesslich auch personell besser betreut werden. Erst wenn das Wissen um die Bedeutung der *apisuisse*-Zucht in allen Bereichen der Imkerschaft ein gewisses Niveau erreicht



Kommunizierendes Gefäss: Vereinigungen, die unter dem Dach von *apisuisse* aktiv sind, haben in den letzten Jahren viel Wissen und reiche Erfahrungen gewonnen, während weite Teile der Imkerschaft davon unberührt sind. Wer öffnet den Hahn?

hat, können Imkerinnen und Imker richtig entscheiden, wie sie mit den gebotenen Informationen umgehen wollen. Dann kommt ein Dialog über alle Ebenen der Imkerschaft zustande, der bewusstseinsbildend ist und positive Auswirkungen auf die imkerliche Praxis haben wird.

***apisuisse*, der grosse Wurf für die Schweizer Bienenzucht**

Man muss es sich bewusst sein und wer die Sache wertfrei und mit Verstand geprüft hat, stimmt hier zu: Zu keiner Zeit hatte die Bienenzucht in der Schweiz eine so vorteilhafte Ausgangslage, wie sie sich heute mit dem *apisuisse*-Zuchtssystem darstellt. Wir haben weltweit eines der besten Systeme für die Zuchtarbeit und Königinnenvermehrung. Die Schwächen und Einseitigkeiten der alten Organisationen, sowohl der Rassenzucht der Schweizer Imker als auch des VDRB Zuchtkonzepts 95, sind behoben.

apisuisse legt damit eine veritable Basis für eine eigenständige schweizerische Zuchtarbeit, die unser Land vom kontinuierlichen Import fremder Genetik unabhängig macht und eine Zuchtauslese unter unseren Betriebs- und Klimabedingungen ermöglicht:

- Die Zuchtpopulationen der Rassen Carnica und Mellifera sind durch moderne Zuchtbücher erfasst.
- Die Erfassung der Zuchtbestände legt erst die Grundlage zur Weiterarbeit: Leistungsprüfung, Inzuchtberechnung, Selektion.
- Prüfstände erhalten klare Arbeitsvorgaben und bei erfolgreicher Arbeit Beiträge, die sich sehen lassen können.
- Die Höhe dieser Beiträge erlaubt auch eine qualitativ hochstehende Aus- und Weiterbildung der Züchterschaft, die eine Grundbedingung für züchterische Wertschöpfung ist.
- Belegstationen werden finanziell beträchtlich gefördert, sowohl die Überprüfung der Rassereinheit als auch der Betrieb.
- Die Belegstationssicherheit wird gefördert dadurch, dass die beteiligten Zuchtverbände am gleichen Tisch sitzen und langsam dabei sind, eine Kultur des Respekts zu entwickeln.
- Die jährliche Berichterstattung der Fachstelle Zucht stellt eine transparente, unparteiische Leistungsschau dar, wie wir sie lange nicht mehr hatten.²
- Die Qualität der züchterischen Bemühungen wird bis ins Detail hinein standardisiert und Beiträge sind zwingend an reelle Leistungen geknüpft.

- Wissenschaftliche Dienstleistungen, wie sie heute für die Tierzucht unabdingbar sind, werden mit Bundesgeldern aus dem Länderinstitut für Bienenkunde in Hohen Neuendorf/Berlin angekauft und den Züchterschaften vermittelt.
- Das Zutrauen in den Wert züchterischer Betätigung erfährt auf dieser Grundlage neues Wachstum und ist es wert, durch jede zuchtinteressierte Imkergruppierung gefördert zu werden.

Damit können wir unsere Bienen besser züchten, sowie verfehlte Fragestellungen und Trennlinien der Vergangenheit überwinden. Das gemeinsame Interesse, für unsere Bienen ganz allgemein Wesentliches zu leisten, wird zu einer Grösse, in der unsere Imkerschaft praktisch, wissenschaftlich und kameradschaftlich wachsen kann. ◻

Literatur

1. Ruttner F. (1996) Zuchttechnik und Zuchtauslese bei der Biene. (7. Auflage) Kosmos (Franckh-Kosmos).
2. http://www.vdrb.ch/uploads/media/Taetigkeitsbericht_Fachstelle_Zucht_apisuisse_2013.pdf

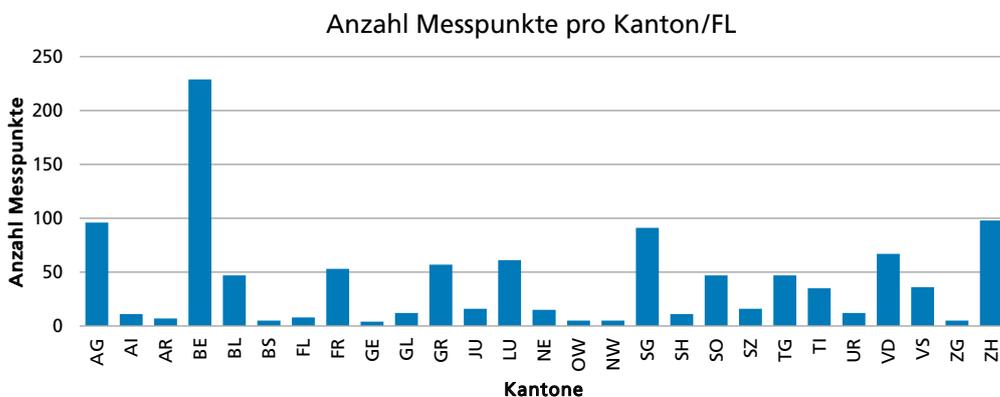
Unterdurchschnittliche Honigernte 2014

Mit einer mittelmässigen Frühlingsernte und einer schlechten Sommerernte schloss das Honigjahr auf dem zweitletzten Platz seit 2008 ab.

Preisgewinner der Honigumfrage 2014

Auch dieses Jahr wurde unter den Teilnehmern der Honigumfrage fünf Schachteln mit VDRB Honigglasdeckeln verlost. Herzliche Gratulation an die fünf Gewinner:

- Jürg Stucki, Sektion Region Jungfrau
- Jean-Marc Matthey, Val de Travers
- Alfons Schafer, Freiburger Sensebezirk
- Margrit Sorrer, Schaffhausen
- Valerio Soldini, Lugano



ROBERT SIEBER, REDAKTION SBZ (robert.sieber@vdrb.ch)

Bereits zum siebten Mal wurden Imker und Imkerinnen in allen Landesteilen eingeladen, sich an der jährlichen Internetumfrage zur Honigernte zu beteiligen. Insgesamt 870 Imker/-innen folgten diesem Aufruf. Wie in den vorangegangenen Jahren wurden mehrere Standorte eines Imkers auf einem Gemeindegebiet mit gleicher Postleitzahl als Durchschnitt zusammengefasst. Liegen Standorte auf unterschiedlichen Gemeindegebieten, wurden sie wie eigenständige Imkereien erfasst. Auf diese Art kamen insgesamt 1 104 Datenpunkte zusammen. Das ist eine erfreuliche Anzahl und erlaubt eine einigermaßen repräsentative Aussage über die Honigernte in der Schweiz. Andererseits

täuschen diese Zahlen nicht über die Tatsache hinweg, dass sich 2014 über 100 Imker/-innen weniger an der Umfrage beteiligten, als im Spitzenjahr 2013. Auch bei den Daten musste eine Reduktion von 113 Punkten hingenommen werden, was einer Abnahme von beinahe 10% gegenüber dem Vorjahr entspricht. Und dies bei einer steigenden Anzahl von Imkern und Imkerinnen in der Schweiz. Über die Frage, ob die bescheidene Honigernte die Laune der Umfrageteilnehmer zu trüben vermochte oder ob andere Gründe massgebend waren, kann nur spekuliert werden.

Wie in den vorangegangenen Jahren nahmen wiederum besonders viele Imker/-innen aus dem Kanton Bern

Fig. 1: Von den 1104 Messpunkten steuerten die Imker/-innen aus dem Kanton Bern wiederum den grössten Anteil bei.

an der Umfrage teil (Fig. 1). Bei kleineren Kantonen oder Halbkantonen ist die Anzahl der Umfrageteilnehmer teilweise an der unteren Grenze, um einen aussagekräftigen Durchschnitt berechnen zu können. Diese Werte sind deshalb auch mit etwas Vorsicht zu geniessen.

Das Durchschnittsalter der Umfrageteilnehmer betrug 56,7 Jahre und ist somit vergleichbar mit den 56,0 Jahren des vergangenen Jahres. Der jüngste Teilnehmer war 15, der älteste 87 Jahre alt. Die Imkervölker standen zwischen rund 200 und über 1 900 m ü. M.

Durchgezogene Frühlingsernte

Betrachtet man die Durchschnittswerte der einzelnen Kantone (Fig. 2), so liegen die Werte im oder etwas unterhalb des langjährigen Durchschnittes.

Vergleich der durchschnittlichen Frühlingsernten 2008 bis 2014

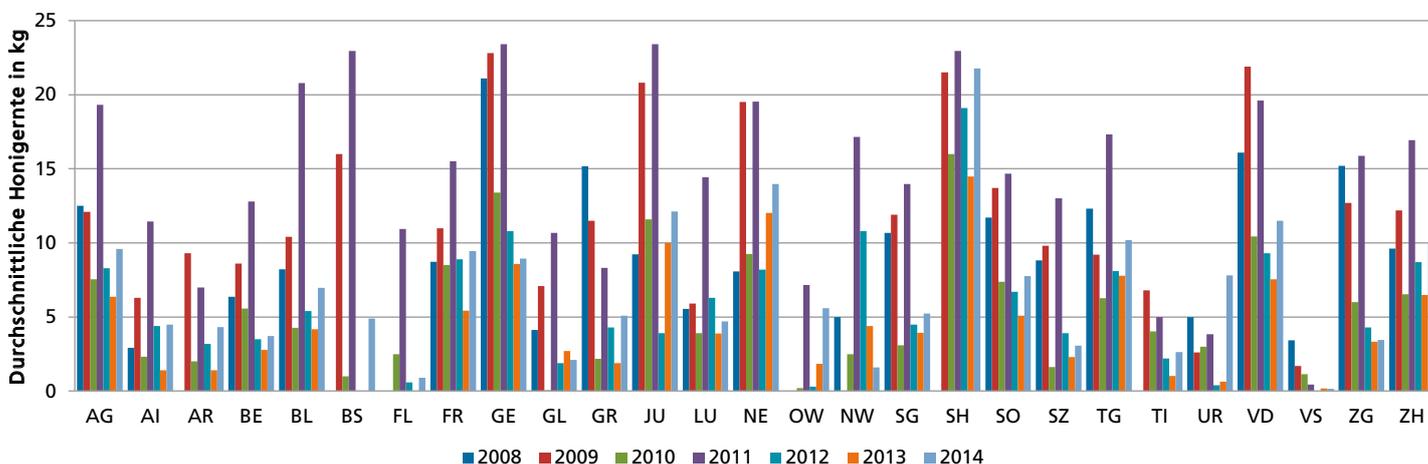


Fig 2: Die Frühlingsernte lag im Vergleich zu den Vorjahren etwa im Mittelfeld.

Vergleich der durchschnittlichen Sommerernten 2008 bis 2014

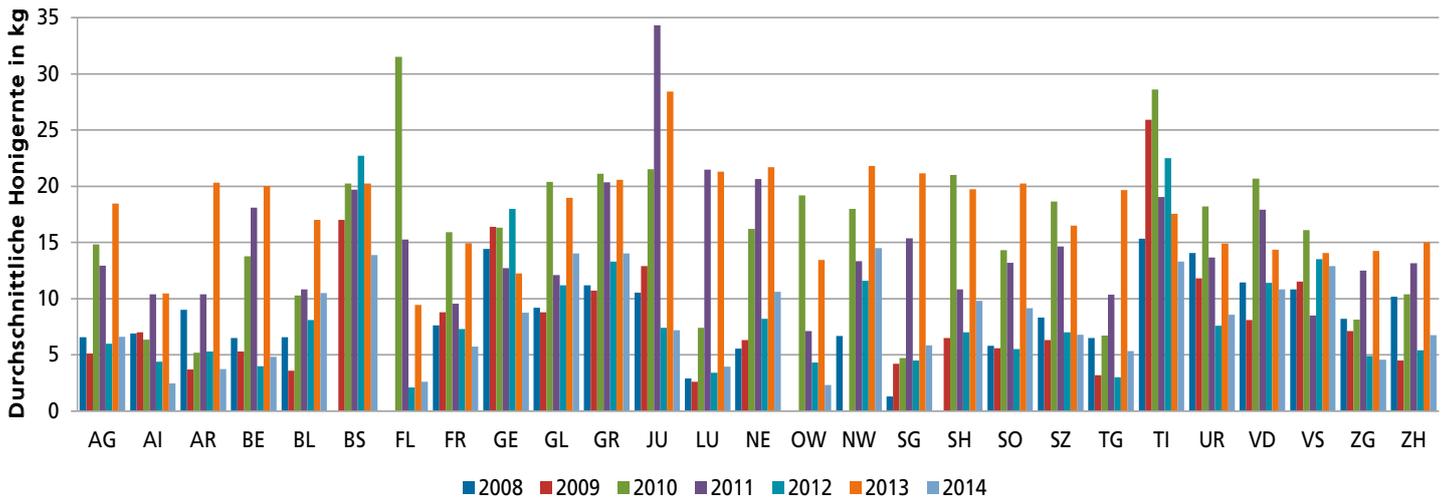


Fig. 3: Die Sommerernte 2014 fiel im langjährigen Vergleich in den meisten Kantonen unterdurchschnittlich aus.

Vergleich der durchschnittlichen Jahresernten 2008 bis 2014

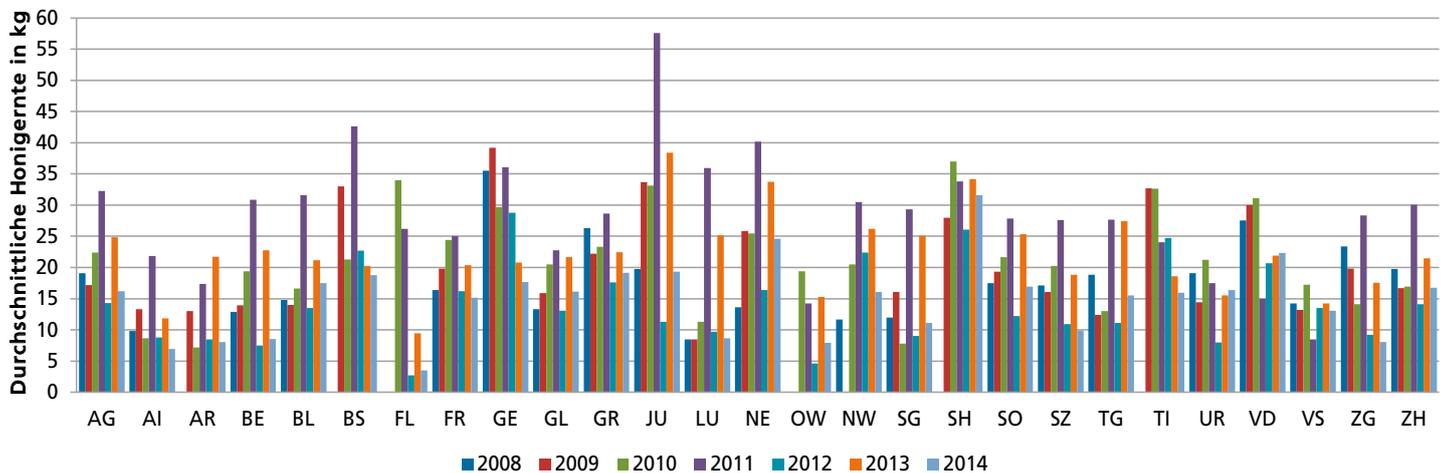


Fig. 4: In fast allen Kantonen lag die Sommerernte unter dem langjährigen Durchschnitt.

Nur gerade im Kanton Schaffhausen wurden Spitzenresultate erzielt. So viel zu den Durchschnittszahlen. Werden aber die Einzelwerte betrachtet, fällt auf, dass bei 31,9 % aller Standorte kein Frühlingshonig geschleudert wurde. Bei weiteren 16,8 % betrug die durchschnittliche Ernte pro Volk weniger als 5 kg. Nur gerade

in 31,9 % der Fälle lag die durchschnittliche Ernte bei über 10 kg. Mit einem Gesamtdurchschnitt von 6,7 kg (Tabelle) liegt der Wert aber nur wenig unter dem langjährigen Durchschnitt der Frühjahrsernten von 8,3 kg.

Bescheidene Sommerernte

An den vergangenen Sommer, der seinem Namen nicht gerecht wurde, erinnern wir uns nur allzu gut. Entsprechend bescheiden war dann auch die Sommerernte. Abgesehen von Ausnahmen (BL, GL, GR, NW) lagen die Ernten eher im unterdurchschnittlichen Bereich im Vergleich mit den Vorjahren.

Die bescheidene Sommerernte ist auch auf den geringen geschätzten Anteil von Wald- oder Blatthonig zurückzuführen (Fig. 5). Nach den Spitzenwerten vom vergangenen Sommer

lagen die Schätzwerte um oder zum Teil deutlich unter 30 %. Ein Vergleich der durchschnittlichen Sommerernten seit 2008 zeigt (Tabelle), dass 2014 als das bisher schlechteste Sommerhonigjahr seit Beginn dieser Messreihe in die Geschichte eingehen wird.

Unterdurchschnittliche Gesamternte

Aufgrund einer durchzogenen Frühlings- und einer bescheidenen Sommerernte ist keine grosse Gesamternte zu erwarten. In der Tat liegt diese in den meisten Kantonen auf einem der hinteren Ränge oder gar auf dem letzten Platz (Fig. 4). Seit 2008 lag nur die Ernte im Jahr 2012 noch etwas tiefer. Im Gegensatz dazu war die Gesamternte im Spitzenjahr 2011 mehr als doppelt so hoch (Tabelle).

Als Folge der schlechten Sommerernte resultiert die zweitschlechteste Gesamthonigernte seit 2008.

Jahr	Frühlingsernte	Sommerernte	Gesamternte
2008	9,5 kg	8,5 kg	17,0 kg
2009	11,9 kg	8,9 kg	20,8 kg
2010	5,3 kg	15,8 kg	21,1 kg
2011	14,4 kg	14,7 kg	29,1 kg
2012	5,5 kg	8,5 kg	14,0 kg
2013	4,5 kg	18,3 kg	22,8 kg
2014	6,7 kg	7,5 kg	14,2 kg
Durchschnitt 2008–2014	8,3 kg	11,7 kg	20,0 kg



Geschätzter Waldhoniganteil des Sommerhonigs in %

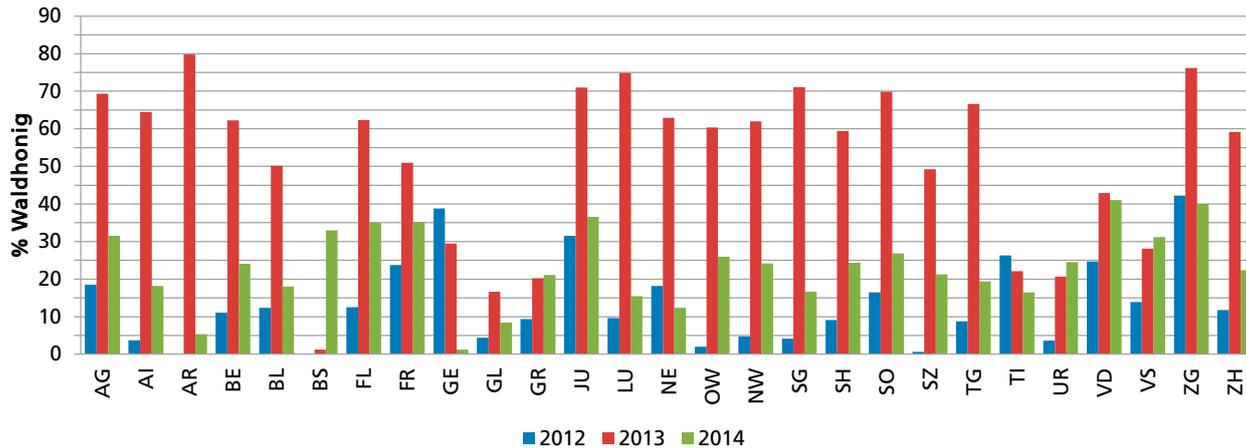


Fig. 5:
Im Vergleich zum letzten Jahr war 2014 kein Waldtrachtjahr.

Gesamthonigernte 2010 bis 2014 in kg

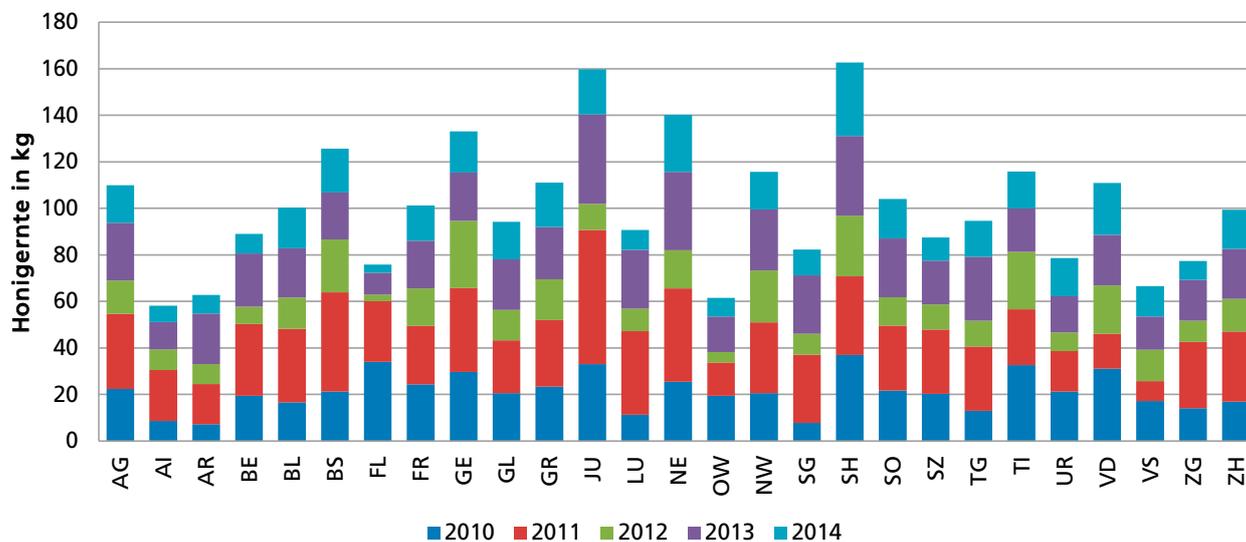


Fig. 6:
Im fünfjährigen Vergleich fiel die Gesamthonigernte in einigen Kantonen deutlich höher aus.

Gibt es besonders gute Honigkantone?

Vielleicht haben sich Imker schon gefragt, ob sie in einem attraktiven Honigkanton imkern oder eher nicht. Nachdem nun seit 2008 Erntezahlen in vergleichbarer Art erfasst werden, ist diesbezüglich ein Vergleich möglich. Dazu wurden die jährlichen Gesamtmengen zusammengezählt und in Figur 6 grafisch dargestellt. Allerdings lagen in den ersten beiden Jahren 2008 und 2009 von einigen Kantonen nur ungenügende Werte vor, sodass diese beiden Jahre von dieser Betrachtung ausgeschlossen wurden. Figur 6 zeigt also nur die fünf Werte der Jahre 2010 bis 2014. Hier liegen die beiden Kantone Schaffhausen und Jura an der Spitze. Während im Kanton Jura sowohl Spitzenwerte als auch unterdurchschnittliche Ernten zu diesem Ergebnis beitrugen, waren die Ernten

im Kanton Schaffhausen jedes Jahr etwa gleich. Etwas erstaunen mag, dass die Sonnenstube Tessin nicht den Spitzenplatz einnimmt. Bemerkenswert, wenn unterdessen auch hinlänglich bekannt, dass der Stadthalbkanton Basel einen Spitzenrang einnimmt.

Für diese Unterschiede können viele Ursachen eine Rolle spielen. So wird zum Beispiel im Kanton Wallis in der Regel kein Frühlingshonig geerntet. In andern Kantonen mag der Anbau von Massentrachten wie Raps das Ergebnis positiv beeinflussen. Umgekehrt kann eine Landwirtschaft, die von Milchwirtschaft dominiert wird, die Erntemenge negativ beeinflussen. Hier werden Grasflächen oftmals geschnitten, bevor die Blüten sich öffnen können. Und sicher trägt auch der Imker mit seiner Praxis zur Honigernte bei: Ein starkes Volk mit einer jungen, guten Königin, welches während der Tracht nicht

schwärmt, hat sicher bessere Voraussetzungen für eine gute Honigleistung.

Dank

Wie jedes Jahr geht ein besonderer Dank an alle Imker und Imker/-innen, welche sich die Mühe genommen haben, die Erntedaten zu erfassen und sie uns anschliessend in der Umfrage zur Verfügung zu stellen. Nur dank diesen Kolleginnen und Kollegen hat jeder Imker die Möglichkeit, in seinem Kanton zu vergleichen, ob er mit seiner Honigernte über oder unter dem Durchschnitt liegt. Machen Sie nächstes Jahr auch (wieder) mit?

Ein besonderer Dank geht wiederum an Frau Anita Koller auf unserer Geschäftsstelle in Appenzell. Sie koordiniert die Datenerhebung, verschickt Erinnerungsmails und stellt sicher, dass die Daten auch den Qualitätsanforderungen genügen. ☺

Imkern mit dem Bär, (k)ein Problem?

Gesichtspunkte einer Bienehalterin aus dem Puschlav

Mit der sogenannten «Berner Konvention» hat sich das Schweizer Parlament 1983 für die Rückkehr von Bär, Wolf und Luchs in der ganzen Schweiz entschieden. Heute, im Jahr 2014, haben wir Puschlaver Imker/-innen uns vor allem mit dem Bär zu arrangieren. Ein ziemlich aufwendiges Unterfangen, das bei mir immer wieder Fragen aufwirft, welche ich hier gerne schildern möchte.

JOHANNA STRAWE, SAN CARLO (johanna@litaiedi.ch)

Im Puschlav gibt es etwa 70 Bienehalter. Die meisten halten zwischen fünf und 20 Völker, mit denen im Juli, zur Zeit der Alpenrosenblüte, auch gerne in höhere Lagen gewandert wird. Seit vor zwei Jahren der bekannte Bär M13 an verschiedenen Orten im Puschlav Magazinbeuten zerstört hat, um Honig zu schlecken, haben alle Bienenstandorte einen

bärensicheren Zaun. Alle Imker haben gut 10 Stunden Arbeitszeit pro Standort aufgewendet, um ihre Bienen zu schützen. Die Arbeitsstunden und das Material für den Zaun wurden vom Bund einmalig mit 700 Franken entgolten. Der Zaun hält bisher auch im Puschlav den Bären zuverlässig vom Honigschmaus ab. In den etwa 20 m² weit eingezäunten Bienenstandorten wurden bisher kein Imker und kein Bienenvolk vom Bär

belästigt. Soweit so gut. Heisst das aber, dass Imkern mit dem Bär wirklich kein Problem ist?

Mehr Arbeitsaufwand

Als Frau eines Landwirts und Mutter von drei kleinen Kindern schaffe ich es vielleicht gerade noch, an meinem Hauptstandort einen ordentlichen Zaun aufzubauen, der den Angaben in der Broschüre des Projektes «lifeursus» entspricht und der mir



Der Sommerstandort auf der Alp Campasc liegt auf 1900 m ü. M. Hier streifen gerne Bären herum.

FOTOS: JOHANNA STRAWE

auch finanziell entgolten wird. Wenn ich aber im Sommer die Bienen mit auf die Alp nehme, fehlt mir schlichtweg die Zeit, dort auch noch 10 Stunden zu investieren. Vor allem, weil die Arbeit jedes Jahr von Neuem auf mich wartet. Dort oben hält nämlich kein Zaun den Schneemassen im Winter stand. Ich baue also jedes Jahr einen nicht ganz konformen Bärenzaun um meine Bienen auf der Alp auf und ab, der finanziell nicht entgolten wird. Ableger und Schwärme konnte ich zum Glück bisher immer bei Kollegen unterbringen. Als ich vor fünf Jahren mit dem Imkern anfang, wusste ich zwar, dass ich mir ein aufwendiges Hobby ausgesucht hatte, mit dem Bär wird es aber definitiv noch aufwendiger.

Angst

Ein zweites Problem ist für mich die Angst, dem Bär zu begegnen, wenn ich zu den Bienen gehe. Anfang August mache ich an drei bis vier Tagen morgens um sechs Uhr eine AS-Stossbehandlung. Ich bin eigentlich kein ängstlicher Mensch, trotzdem werfe ich immer wieder Blicke über die Schulter, ob der Bär nicht doch in der Nähe ist. Wenn wir im Juli die Bienen bei Dunkelheit ins Auto laden, um sie auf die Alp zu bringen, rede ich unaufhörlich, damit der Bär mich hört, sollte er in der Nähe sein. Genauso im August, wenn sie wieder hinuntergebracht werden.

Verschiedene Naturschutzorganisationen raten, dass man, wenn man dem Bär begegne, nur ruhig bleiben müsse, ausserdem seien Begegnungen sehr selten. Ich würde die Begegnung mit einem Bär aber am liebsten generell vermeiden. Leider ist das Puschlav jedoch so dicht besiedelt, dass Begegnungen nicht so selten sind. Und je länger ein Bär bei uns ist, umso häufiger werden die Begegnungen, denn er gewöhnt sich an uns.

Lebensweise eines grossen Teils der Bevölkerung infrage gestellt

Wir Menschen sind im Puschlav überall: Bis auf 2 000 m ü. M. hinauf verteilen sich Maiensässe, die den ganzen Sommer über bewohnt sind. Überall werden Bienen gehalten, weiden



Winterstandort, oberhalb San Carlo. Nur einen Kilometer Luftlinie von hier hielt der Bär M13 seinen Winterschlaf.

kleine Schafherden, wird abends grilliert. Das Puschlav ist nicht das Münsertal, dessen Landwirtschaft vor allem am Talboden aktiv ist und dessen Schafe in grossen Herden weiden, die einfacher zu schützen sind als kleine. Bei uns ziehen die Bären nicht einfach nur durch, sondern sie bleiben, weil sie alles finden, was ihnen das Überleben einfach macht.

Mit der Wiederkehr der Bären – es ist mehr als wahrscheinlich, dass noch mehr kommen werden – wird die Lebensweise eines ganzen Tales infrage gestellt. Besonders auf die Landwirtschaft, die im Puschlav eigentlich auch auf die nächste Generation zählen kann, kommen problematische Veränderungen zu. Wer will noch Schafe halten, wer Esel? Kein Landwirt ist mehr in der Lage, diese Tiere richtig zu schützen, es sei denn, er lässt sie im Stall.

Rückzug der Berglandwirtschaft bringt Verlust an Artenvielfalt

Viele Wald- und Bergweiden werden vergangen und im schlimmsten Fall verlassen die Landwirte die Alpen. Paradoxerweise kann es dazu kommen, dass mit der Wiederkehr der Bären eine Form von Landwirtschaft verloren geht, die eigentlich viel naturnaher ist, als was danach kommen würde. Heute ist die Landwirtschaft ganz in den Naturschutz eingebunden. Die grosse Artenvielfalt der Puschlaver Fauna und Flora kommt nicht zuletzt daher,

dass Tier und Mensch die Landschaft pflegen. Ziehen sich die Landwirte zurück, produzieren sie vielleicht wieder in Ställen und mit Futter, das eine lange Reise hinter sich hat.

Auch Bienen wird es nicht mehr so viele geben.

Wenn in 50 Jahren wieder alles rückgängig gemacht werden soll, hat keiner mehr das Wissen darüber, wie das im Puschlav geschehen könnte, denn jeder Boden, jede Weide, jeder Ort hat seine Besonderheiten und die kennen diejenigen Menschen am besten, die lange an diesem Ort gearbeitet haben.

Ein Bär sollte ein Wildtier bleiben dürfen

Ich bin überzeugt, dass Imkern ohne den Bär weniger Probleme bringt und dass ein friedliches Zusammenleben mit dem Bär in einem so dicht besiedelten Gebiet wie dem Puschlav unmöglich ist. Auch wenn ich weiss, dass ich mich mit so einer Aussage auf ein Minenfeld begeben, denn der Bär ist längst ein Politikum geworden. Die Gefahr, dass man mit allen Bärengegnern über einen Kamm geschoren wird, ist gross. Dabei hege ich jenseits aller Politik grosse Sympathien für den Bären. Ich glaube nur, dass es ihm dort besser geht, wo er ein Wildtier bleiben darf: fern von Schafen, Eseln, Mutterkuhherden, Bauern, Bienen und Imkern und ohne einen Sender am Hals. ◻

Hoch über den Wolken ...

Die Steine, welche mir der Landwirt in der Umgebung meines Bienenhauses in den Weg legte, waren im Laufe der Zeit unerträglich geworden. Da gab es nur eins: Weg von hier, an einen andern Standort! Ein Bericht über einen spektakulären Umzug.

ERHARD SCHWEIZER, WANGEN BEI OLTEN (erhard.schweizer@gmail.com)

Über die Vergangenheit möchte ich nicht mehr reden. Nur so viel: Irgendeinmal war das Mass voll, alle Grenzen überschritten. Es blieben mir lediglich zwei Möglichkeiten: den Bettel hinzuwerfen oder anderswo neu zu beginnen. Aber leichter gesagt als getan. Einerseits halte ich meine Bienen in einem Bienenhaus und nicht in mobilen Beuten. Und andererseits – wohin mit meinem Bienenhaus? Mit etwas Glück fand ich einen vorerst theoretischen Standplatz für mein Bienenhaus in einem idealen Gebiet mit Raps, Sonnenblumen, Phacelia und vielen anderen attraktiven Trachtpflanzen. Somit blieb lediglich noch die Frage: «Wie transportiert man ein Bienenhaus abseits von leicht zugänglichen Verkehrswegen von Liedertswil nach Hägendorf?» Ge-

mäss Internet ist die Distanz 23,7 km mit einer geplanten Fahrzeit von 24 Minuten. Allerdings beziehen sich diese Angaben – immerhin liegen die Jurahöhen dazwischen – auf die Fahrt mit einem PW und nicht mit einem Transporter mit einem Bienenhaus. Von der Schwierigkeit des Zugangs eines Transporters zum Ursprungs- und neuen Standort des Bienenhauses gar nicht zu reden. Zudem war ein Durchkommen mit einem Tiefganganhänger in Langenbruck nicht realistisch. Demzufolge hätte das ganze Bienenhaus in leicht transportierbare Teile zerlegt werden müssen. Keine wirklich attraktive Alternative. Die Schmerzgrenze war aber erreicht, ich musste meinen alten Standort verlassen. Also entschloss ich mich zu einer unkonventionellen Massnahme.

Transport durch die Lüfte

Die Idee erschien im ersten Moment etwas verrückt. Je länger ich mich aber damit auseinandersetzte, desto mehr gefiel sie mir. Relativ schnell fand ich ein Unternehmen, welches auf Lufttransporte spezialisiert ist: die Firma Eigel Helikopter AG mit Sitz in Zweisimmen. Für solche Transporte steht ihnen ein grosser russischer Super Puma zur Verfügung, der locker viereinhalb Tonnen transportieren kann. Die Experten begutachteten mein Bienenhaus und schätzten dessen Gewicht auf 4,2 Tonnen. Also zumindest vom Gewicht her kein Problem. Damit war der Auftrag erteilt. Auch wenn mich die Kosten des Helis mit 250 Franken pro Minute oder insgesamt 6300 Franken schon etwas leer schlucken liessen ...

Vorbereitungsarbeiten

Nun musste das Bienenhaus gemäss den Richtlinien der Fachleute für den Transport vorbereitet werden. Immerhin beherbergt das Bienenhaus 34 Völker. Alles, was herunterfallen könnte, musste entfernt werden: Ziegel, Fenster, Türen usw. Auch die Bienenvölker mussten über den Landweg transportiert werden. Am Bienenhaus mussten gemäss Anweisungen der Experten vier grosse Löcher für das Anbringen der Trageleine angebracht werden. Dann musste der Landeplatz vorbereitet und ein passender Sockel bereitgestellt werden. Dafür war eine Baufirma besorgt. An der Ankunftsstelle in Hägendorf musste die Energieversorgung für das Allerheiligen Spital für kurze Zeit abgeschaltet werden, weil mehrere elektrische Hochspannungsleitungen in der nahen Umgebung des neuen Standortes liegen. Hier durfte ich mich auf die grosszügige Unterstützung der Alpica in Olten verlassen. Auch für sie war das kein alltägliches Problem. Wer transportiert schon ein Bienenhaus mit einem Super Puma an den Hochspannungsleitungen vorbei an einen neuen Standort?



FOTOS: ERHARD SCHWEIZER

Vor seinem Einsatz wurde der Super Puma auf dem Schulhausplatz aufgetankt.

Für den Start und Landeplatz des Helikopters musste bei den jeweiligen Gemeinden eine Bewilligung eingeholt werden. Auch dies erwies sich als keine grosse Hürde. Und schliesslich mussten für meinen Sohn, der mir bei diesem Umzug tatkräftig zur Seite stand, und mich spezielle Kleider besorgt werden. Man will ja nicht von den Luftströmungen des Helikopters weggetragen werden. Sowohl am Auflade- als auch am Abladeplatz wurden je zwei Personen benötigt. Dazu kamen noch zwei Personen der Helikopterfirma, welche den Tankwagen bedienten und den Helikopter mit Treibstoff versorgten. Zu guter Letzt musste ein Vertrag unterschrieben werden. Dieser besagte, dass die Vorbereitungsarbeiten fachgerecht gemäss den Anleitungen der Fachleute erledigt werden müssten. Andernfalls würde der Helikopter einfach zum nächsten Kunden weiterfliegen. Kompromisslos.

Der Umzug

Mit etwas Bangen erwarteten wir das Eintreffen des Helikopters. Würde alles klappen? Das Bienenhaus nicht in der Luft auseinanderbrechen? Dann kam er, der Heli, fast auf die Minute genau wie angekündigt. Schon von Weitem war das typische Geräusch der Rotorenblätter zu hören. Zuerst wurde er aufgetankt. Die Besatzung war freundlich, aber klar in den Anweisungen. Es war eindeutig, da waren Profis am Werk. Nachdem der Heli aufgetankt war, hob er ab, kam passgenau über dem Bienenhaus zu stehen und die Halteseile wurden eingeklickt. Sekunden später waren sie weg, der Helikopter und darunter das Bienenhaus, und flogen dem neuen Standort entgegen.

Am neuen Standort wurde das Bienenhaus Millimeter genau auf dem neuen Fundament abgesetzt. Noch am gleichen Tag bezogen die Bienenbeuten mit den Bienen ihr neues zu Hause und die Fluglöcher wurden geöffnet. Ein grossartiges Erlebnis und ein herzliches Dankeschön an alle, welche diesen ungewöhnlichen Transport ermöglicht haben! 



Bereits hat es abgehoben, das Bienenhaus ...



... und es entschwindet rasch in luftige Höhen.



Das Bienenhaus ist sicher und Millimeter genau auf den neuen Sockeln gelandet.

«Mit Bienen blüht das Leben»

Unter diesem Themenkreis wurden am 88. Kongress Deutschsprachiger Imker vom 12. bis 14. September in Schwäbisch Gmünd die drei Problemfelder: Pflanzenschutzmittel, Nahrungsangebot und Varroa beleuchtet. Eine ideale Möglichkeit, vertieft in diese Themen einzutauchen.

ROBERT SIEBER, REDAKTION SBZ (robert.sieber@vdrb.ch)

Imker/-innen der deutschsprachigen Länder Luxemburg, Liechtenstein, Österreich, Italien (Südtirol), Deutschland und der Schweiz treffen sich alle zwei Jahre zu einem Kongress, um Themen von aktuellem Interesse zu diskutieren, sich an den Ausstellungen der Imkereifachgeschäfte fehlende oder neue Utensilien zu kaufen und um über die Landesgrenzen hinweg Kontakte aufzubauen und zu pflegen. Gastgeber war dieses Jahr der Deutsche Imkerbund (DIB). In seinen Begrüßungsworten rief DIB Präsident Peter Maske alle Teile der Gesellschaft dazu auf, die Lebensbedingungen für Bienen und alle andern blütenbesuchenden Insekten zu verbessern.

Pflanzenschutzmittel

«Wie viele Pflanzenschutzmittel braucht die Landwirtschaft, wie viele verträgt die Umwelt?» Diese Frage wurde aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Katja Jacot von der

Forschungsanstalt Agroscope in Reckenholz hielt ein viel beachtetes Referat über die Bedeutung von Nützlingsblühstreifen im Ackerland. In ihren Forschungsarbeiten untersucht sie, ob Blühstreifen zu einer Zunahme der Anzahl von Nützlingen im angrenzenden Ackerland und damit zu einer Reduktion der Schadensgrenze von Schädlingen führen könnten, mit dem Ziel, den Einsatz von Pestiziden zu reduzieren. Dabei konnte sie eine deutliche Zunahme der Nützlinge respektive Abnahme von Schädlingen in Weizen- oder Kartoffelfeldern zeigen. Die Resultate sind ermutigend und stiessen bei den ausländischen Vertretern auf grosses Interesse. Aus Imkersicht wurde lediglich bedauert, dass diese Blühstreifen nicht explizit auf ihre Qualität als Bienentracht ausgewählt wurden – dies soll aber nachgeholt werden. Jacot präsentierte auch Umfrageergebnisse, wonach die Akzeptanz in der Landwirtschaft für solche Blühstreifen noch nicht überall das gewünschte Ausmass erreicht hat. So fürchten viele



FOTOS: ROBERT SIEBER

Peter Maske begrüßte die Teilnehmer im Namen des Deutschen Imkerbundes.

Landwirte das Überhandnehmen von Problemunkräutern, den zusätzlichen Arbeitsaufwand oder sie sind der Ansicht, dass die Ausgleichszahlungen zu gering seien. Hier ist noch viel Beratungsarbeit gefordert.

Intensiv wurde über die Rechtfertigung des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln debattiert. Die Vertreter der Agroindustrie argumentierten, dass ohne Einsatz von Pestiziden die Ernten 30 bis 40 % geringer ausfallen würden und damit die Ernährungssicherheit nicht mehr gewährleistet werden könne. Demgegenüber wurde festgehalten, dass eine ökologische Landwirtschaft erwiesenermassen ganz oder grösstenteils ohne Pestizide auskommen könne, dass der Einsatz von Nützlingen noch lange nicht ausgeschöpft sei und dass nach wie vor viel zu viele Lebensmittel weggeworfen würden. Diskutiert wurde auch die Frage, ob der Einsatz von Ackerland zur Treibstoffproduktion ethisch vertretbar sei und ob der Fleischkonsum nicht reduziert werden müsste. Vorgestellt wurden auch verschiedene Massnahmen, welche den Einsatz von Pestiziden reduzieren könnten. Massnahmen, welche einzeln das Problem nicht zu lösen vermögen aber in ihrer Gesamtheit einen grossen Beitrag leisten würden.

Bienen und Pflanzenschutz

Unter diesem Thema fasste Ralph Büchler vom Bieneninstitut Kirchhain eine Anzahl von beunruhigenden Forschungsergebnissen zusammen. So würde sich das Problem von akuten Vergiftungen



Imkereiprodukte, soweit das Auge reicht.

zunehmend auf subletale Effekte verlagern. Durch den vermehrten Einsatz von systemischen Pestiziden würden Bienen zudem diesen Substanzen chronisch ausgesetzt. In 218 Bienenbrotproben, welche im Rahmen des Deutschen Bienenmonitorings untersucht wurden, konnten 72 verschiedene Pestizide nachgewiesen werden. Über 90 % der Proben waren mit einem oder mehreren Pestiziden belastet.

Büchler berichtete über einen Versuch, in welchem das Neonicotinoid Thiacloprid während dreier Jahre Bienenvölkern in einer Dosis verabreicht wurde, wie sie beim systemischen Einsatz nicht unüblich ist. Diese niedrigen Dosen hatten keinen Einfluss auf das Völkerwachstum oder den Honigtrag, sehr wohl aber auf die Immunabwehr der Bienen. Damit können sie sich weniger gut gegen die von der Varroa übertragenen Viren wehren.

Bei einer abschliessenden Diskussion am runden Tisch wurde offensichtlich, dass die Standpunkte der Agroindustrie mit denjenigen der Imker wohl kaum vereinbar sind.

Varroabekämpfung ohne Aussicht auf Erfolg?

Unter diesem Schwerpunktthema liessen vor allem die Präsentationen von Otto Boecking vom Bieneninstitut LAVES in Celle und von Imkermeister Wolfgang Oberrisser aus der österreichischen Imkerschule in Warth aufhorchen. Beide gehen davon aus, dass Winterverluste unter fünf Prozent gehalten werden können, wenn das Volk beim Einwintern gesund ist, gut mit Futter versorgt (mehr als 10 kg) und stark genug ist (mehr als 5 000 Bienen), über eine junge Königin verfügt und



Der rege besuchte Stand des VDRB.



Fototermin für die deutschsprachigen Länderpräsidenten.

auf jungem Wabenbau lebt. Zudem sind während des Bienenjahres die Varroamassnahmen konsequent und korrekt umzusetzen. Oder, wie Boecking bemerkte: «Jeder imkerliche Schritt ist eine Varroabehandlung.»

Oberrisser führte eine ganze Liste von Ursachen auf, welche zu Völkerverlusten führen können:

- Zu später Zeitpunkt der Varroabehandlung
- Keine Drohnenbrutentnahme
- Keine Brutwabenentnahme respektive Ablegerbildung mit Varroabehandlung
- Varroasommerbehandlung erst im September (ausser bei behandelten Jungvölkern)

- Keine Nachbehandlung bei Reinvansion vor der Restentmilbung
 - Keine Restentmilbung oder Restentmilbung bei verdeckelter Brut
- Zusätzlich stellte er die Fragen:
- Wurden die richtigen Mittel richtig (gemäss Empfehlung) angewendet?
 - Passte das Wetter bei der Behandlung?
 - Gab es im Herbst eine Rückinvasion?
 - Wurde eine Milben Befallskontrolle durchgeführt?
 - Wurden auf einem Stand verschiedene Mittel eingesetzt?
 - Wurden Jungvölker erstellt – wann, wie?
 - Wurden die Völker auf den Nachbarständen gemeinsam behandelt? ☺

Einige Zitate ...

- Landwirtschaftliche Kulturen werden zum Teil jährlich bis zu sechzehn Mal gespritzt.
- Einige Neonicotinoide sind 7 000-mal giftiger als das unterdessen verbotene DDT.
- 10 Grosstädte in Deutschland verzichten vollständig auf den Einsatz von Pestiziden.
- Der Einsatz von Pestiziden wird kaum kontrolliert.
- In Deutschland wurde das Herbizid Glyphosat in 70 % der untersuchten Urinproben nachgewiesen.
- Artenvielfalt kann man auf dem Weltmarkt nicht kaufen.

Die ersten Imker starten die Weiterbildung



Der Lehrgang stösst bei der Imkerschaft auf grosses Interesse.

Rund 160 Schweizer Imker/-innen sind zum Einführungstag für die neue Weiterbildung «Imker mit Eidgenössischem Fachausweis» ins Inforama Zollikofen gekommen. Am Ende des Informationstages wurden 94 Imker/-innen ausgelost, die ab Ende November 2014 respektive ab 2015 und 2016 die dreijährige Weiterbildung beginnen können.

JÜRIG VOLLMER, CHUR (info@juergvollmer.ch)

Am 28. November 2014 beginnen die ersten 24 Imker/-innen die anspruchsvolle Ausbildung als Imker mit eidgenössischem Fachausweis. Darunter befinden sich auch je zwei Kollegen aus der welschen Schweiz und dem Tessin. Und auch die Plätze für die nachfolgenden Kurse von 2015 (dieser wird mit zweimal 24 Teilnehmern doppelt geführt) und 2016 sind mit der Auslosung am Einführungstag schon besetzt. Die Teilnehmer absolvieren während dreier Jahre 27 Ausbildungstage, sodass im April 2017 die ersten Imker mit dem Eidgenössischen Fachausweis abschliessen können.

Spannender Einführungstag

Der Einführungstag war im doppelten Sinne des Wortes spannend: wegen der Vorstellung der Module für die dreijährige Weiterbildung und wegen

der abschliessenden Auslosung der 94 Studienplätze. Im ersten Moment gab es unter den 160 lernbegierigen Imkern ein paar enttäuschte Gesichter, weil nicht alle gleich zum Start berücksichtigt werden konnten. Aber es setzte sich die Einsicht durch, dass man nicht für drei Jahre eine teure Infrastruktur mit vielen Dozenten aufbauen kann – um dann nach dem grossen Andrang alles wieder rückgängig zu machen.

Renommierte Fachleute aus dem In- und Ausland

Am Einführungstag präsentierte Projektleiter Hanspeter Gerber den künftigen Schulleiter Mathias Götti. Er ist Bienenspezialist beim landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum Plantahof in Landquart, und seit 2003 Imker, «weil dieses Handwerk die komplexen Welten der Pflanzen, Bienen und der Umwelt auf faszinierende Art verbindet». Weil er sich auf den Lehrgang

konzentrieren will, hat Götti aber seine Bienenvölker abgegeben. Stolz präsentierte Mathias Götti die ersten Dozenten der Weiterbildung, die mit weiteren renommierten Fachleuten aus dem In- und Ausland ergänzt werden:

- Willi Brunner (Königinnenzucht und Imkerhandwerk)
- Peter Gallmann (Bienenprodukte)
- Thomas Röthlisberger (Recht, Wirtschaft)



Frau Nina Pfenninger freut sich über die gute Zusammenarbeit mit dem Projektteam.

zum Eidgenössischen Fachausweis



FOTOS: JÜRIG VOLLNER

- Ruedi Ritter (Genetik, Biodiversität)
 - Christian Sacher (Bienen-gesundheit)
- Geführt wird der Lehrgang vom Verein deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde (VDRB) im Namen des gesamtschweizerischen Imker-Dachverbandes *apisuisse*.

Der Aufbau der Weiterbildung wird vom Förderprogramm Engagement Migros grosszügig unterstützt. VDRB-Vizepräsident Robert Sieber dankte

dafür stellvertretend Nina Pfenninger vom Engagement Migros: «Nur so können wir diesen anspruchsvollen Lehrgang entwickeln und den Teilnehmern mit 900 Franken Kurskosten für drei Jahre sehr günstig anbieten.»

Modularer Aufbau

Der Lehrgang besteht aus neun Themenblöcken wie Bienenhaltung, -gesundheit, -zucht und -produkte.

Weitere Themen sind Fragen zur Genetik, zur Biene im Recht und zum Lebensraum der Bienen.

Wenn ein Teilnehmer innerhalb von drei Jahren alle neun Module absolviert hat, kann er sich für eine Abschlussarbeit und die Abschlussprüfung anmelden. «Am Schluss dieser Weiterbildung werden sie nicht mehr die gleichen Imker sein», betonte Robert Sieber. 



Schulleiter Mathias Götti.



Die Auslosung war nötig geworden, weil anfänglich nicht alle Interessenten berücksichtigt werden können.

Täuschen (Mimikry)

In engem Zusammenhang mit der Warn- oder Schreckfärbung steht die sogenannte Mimikry, bei der giftige, ungeniessbare oder wehrhafte Tiere von anderen harmlosen Arten als «Scheinwartracht» nachgeahmt werden.

HELMUT HINTERMEIER, 91605 D-GALLMERSGARTEN,
(Helmut_Hintermeier@web.de)

So geniesst ein wohlschmeckender Schmetterling den Vorteil eines «Schafes im Wolfspelz», wenn er einer unschmackhaften Art verblüffend ähnlich sieht. Die Mimikry ist besonders unter den Insekten hoch entwickelt, hat aber nur dort hinreichenden Erfolg, wo die Anzahl der Modelle (ungeniessbare Insekten) grösser ist als die ihrer Nachahmer (geniessbare Insekten): Vögel fangen nur dann bei ihren ersten «Kostproben» mit grosser Wahrscheinlichkeit ein für sie ungeniessbares Tier und ziehen entsprechende «Lehren» daraus.

FOTO: BAHMER



Hornissen-Schwebfliege (*Volucella zonaria*).

Zweiflügler

Ein ebenso anschauliches wie bekanntes Beispiel bilden die Schwebfliegen als Imitatoren von gift- und stachelbewehrten Bienen, Hummeln oder Wespen. So wird die überall häufige Scheinbienen-Keilfleckschwebfliege (*Eristalis tenax*) wegen ihrer Bienenähnlichkeit mit wenig Respekt als «Mistbiene» oder «Drohnenfliege» bezeichnet. Die Hummel-Waldschwebfliege (*Volucella bombylans*) tritt in zwei Farbvarianten auf: Eine davon gleicht der Steinhummel (*Bombus lapidarius*), die andere der Erdhummel (*Bombus terrestris*). Beide geben sogar die gleichen Laute wie Hummeln von sich und vollführen Körperbewegungen, die an das Stechen erinnern. Noch wesentlich grösser ist die Zahl der Schwebfliegen, die an eine Wespe erinnern. Einer Wespe zum Verwechseln ähnlich ist die Wespen-Moderholzschwebfliege (*Temnostoma*

FOTO: ALVESPASPAR



Kahle Wespenschwebfliege (*Crysotoxum intermedium*).

FOTO: HINTERMEIER



Zweiband Wespenschwebfliege (*Crysotoxum bicinctum*).



vespiforme). Ihre Fühler sind zwar kurz, doch dieser Mangel wird durch das Vorstrecken der schwarzen Vorderbeine ausgeglichen, und so entsteht der Eindruck einer perfekten Wespe. Die Grosse Waldschwebfliege (*Volucella zonaria*), ein harmloser Blütengast, der sich auch in Gärten blicken lässt, täuscht raffiniert eine wehrhafte Hornisse vor. Zur Ordnung der Zweiflügler (Diptera) zählt auch der Grosse Wollschweber (*Bombylius major*) der wegen seines Aussehens auch als Hummelschweber bezeichnet wird. Er erinnert optisch wirklich an eine Kreuzung aus Biene oder Hummel und Fliege: pelzig behaarter Körper mit zwei Flügeln.

Dargestellte Beispiele

Die Hornissenschwebfliege (*Volucella zonaria*), auch als Grosse Waldschwebfliege bekannt, ist stellenweise nicht selten in der Nähe von Wäldern anzutreffen. Sie lässt sich gelegentlich auch in Gärten blicken, z.B. an der Pfefferminze. Als weitere Nektar- und Pollenquellen besucht sie Rossminze, Baldrian, Dost, Hartriegel und Liguster. Die Larven entwickeln sich in den Nestern der Hornisse, der Deutschen und der Gemeinen Wespe.

Die Kahle Wespenschwebfliege (*Chrysotoxum intermedium*) fliegt von Mai bis Juni in Waldlichtungen und an Waldwegen, wo sie sich gerne auf Blättern in der Morgensonne wärmt. Sie ernährt sich von Pollen und Nektar, z.B. auf Himbeersträuchern und Kriechendem Hahnenfuss. Verwandte Arten: Gemeine Wespenschwebfliege (*Chrysotoxum cautum*), Späte Wespenschwebfliege (*Chrysotoxum arcuatum*), Grosse Wespenschwebfliege (*Chrysotoxum fasciolatum*), Frühlings-Wespenschwebfliege (*Chrysotoxum vernale*).

Die Zweiband-Wespenschwebfliege (*Chrysotoxum bicinctum*) ist weit verbreitet und kommt meist in Waldnähe vor, gelegentlich ist sie auch im Siedlungsbereich anzutreffen. Die Imagines suchen von Mai bis September gerne Doldenblütler auf (Bärenklau, Geissfuss, Pastinak), daneben auch Disteln. Die Larven leben im Boden, meist in der Nähe von Ameisennestern und ernähren sich von Blattläusen, die an Wurzeln saugen.

Die Scheinbienen-Keilfleckschwebfliege (*Eristalis tenax*) kommt nahezu in allen Lebensräumen vor und besucht eine Vielzahl von Blüten, wobei Korb- und Doldenblütler bevorzugt werden. Die Rattenschwanz-Larven leben in fauligem Wasser und Jauche (daher der Name «Mistbiene»). Unter den wandernden Schwebfliegen steht sie nach der Winterschwebfliege (*Episyrphus balteatus*) an zweiter Stelle.

Die Hummel-Waldschwebfliege (*Volucella bombylans*) erinnert in Behaarung und Färbung sehr an stachelbewehrte Hummeln. Einer Steinhummel ähnlich ist *V. bombylans* var. *bombylans*, einer Erdhummel ähnlich ist *V. bombylans* var. *plumata*. Ihre Larven entwickeln sich in Hummelnestern, leben hier aber nicht als Parasiten, sondern verzehren abgestorbene Larven und sonstige Abfälle. Die Imagines besuchen Wiesenkerbel, Giersch, Ackerkratzdistel, Liguster und andere Pflanzen.

Die Bunte Erzschwebfliege (*Cheilosia illustrata*) hat auf den ersten Blick Ähnlichkeit mit einem Männchen der Waldhummel. Die Art zeigt eine entschiedene Blütenstetigkeit zum Wiesenbärenklau, selbst bei grosser Auswahl von verschiedenen Doldenblütlern. Man trifft diese hübsche Schwebfliege von Juni bis September auf Waldlichtungen, an Waldwegen und Wegrändern an. Die Larven entwickeln sich im unteren Stängelabschnitt von Doldenblütlern.

Die Narzissenschwebfliege (*Meron equestris*) wird von Laien meist für eine Ackerhummel gehalten. Die Art ist häufig in der Nähe von Gärten und Siedlungen auf sonnigen Plätzen anzutreffen. Besucht werden Löwenzahn, Blutstorchenschnabel, Kriechender und Scharfer Hahnenfuss sowie andere Blüten mit leicht zugänglichem Nektar und Pollen. Die Larven leben vorwiegend in den Zwiebeln von Lilien- oder Narzissengewächsen.

Der Hummelschweber (*Bombylius major*) ist ein mittelgrosser, stark behaarter Zweiflügler. Nach Schwärmerart verharrt er im freien Schwirflug vor den Blüten und führt dabei seinen bis einen Centimeter langen, biegsamen Rüssel in die Blütenkelche,



Scheinbienen-Keilfleckschwebfliege (*Eristalis tenax*).



Hummel-Waldschwebfliege (*Volucella bombylans*).



Hummel-Waldschwebfliege (*Volucella bombylans* var. *plumata*).



FOTO: H. J. MARTIN



FOTO: R. BARTZ

um Nektar zu saugen. Die Weibchen werfen ihre Eier in der Nähe von Sandbienen-Nestern ab. Die beweglichen Larven dringen in die Nester ein und leben zunächst von den Futtermitteln und später von den Larven.

Narzissenschwebfliege (*Morodon equestris*).

Bunte Erzswebfliege (*Cheilosia illustrata*).

Skorpionsfliegen – eine Mimikry?

Skorpionsfliegen gehören zu der nur wenig umfangreichen Insektenordnung Schnabelhafte (Mecoptera). Der Name Schnabelhafte bezieht sich auf den schnabelhaft nach unten verlängerten Kopf mit beissenden Mundwerkzeugen. Die bekannteste und häufigste ist die Gemeine Skorpionsfliege (*Panorpa communis*). Auf den ersten Blick könnte man in der höchst eigenartigen Gestalt der Männchen eine Form von Mimikry vermuten: Die Männchen tragen am Ende des Hinterleibes ein verdicktes Genitalsegment, das an den Giftstachel eines Skorpions erinnert. Doch gibt es in Deutschland keine «echten» Skorpione, es fehlt dort also das giftige Vorbild, sodass wir es also nicht mit einer Schutztracht zu tun haben. Lediglich auf manche Menschen könnte die bis zwei Zentimeter grosse, aber harmlose Fliege furchterregend wirken.

Hummelschwebfliege (*Bombylius major*).



FOTO: DAGNER



FOTO: KARWATH

Skorpionsfliege (*Panorpa communis*).

Honigtau. Bei der Paarung ergreift das Männchen mit seinem zangenartigen Begattungsorgan das Weibchen und setzt dann, gleichsam als «Bonbon» einen zuckerhaltigen Speicheltropfen ab, den das Weibchen verzehrt. Die Paarung kann sich bis zu zwei Stunden hinziehen, je nach der Menge der

vom Männchen produzierten Nahrungströpfchen. Die aus den 15–20 Eier schlüpfenden, raupenähnlichen Larven entwickeln sich im Erdreich. Die erwachsenen Tiere sind nicht sehr gewandte Flieger und werden so zur leichten Beute für Vögel, Reptilien oder Amphibien. ◻



Mörtelwespen sind faszinierend

Orientalische Mörtelwespen (*Sceliphron curvatum*) können sich beim Nestbau erstaunlich gut an die menschliche Umgebung anpassen.

FRIEDERIKE RICKENBACH, ZÜRICH (rike.rickenbach@tabularium.ch)

Es war an der Zeit, meine Spulen für den Rasentrimmer neu mit einem Trimmfaden zu versehen. Als ich zunächst die Plastikbänderole der einen Spule abstreifte, erblickte ich zu meinem Erstaunen zwischen den Lamellen eine Mörtelwespenbehausung. Neugierig nahm ich sie genauer in Augenschein. Es handelte sich um drei Kammern, wovon zwei geöffnet waren. Wie um alles in der Welt hat die Mörtelwespe überhaupt einen Zugang da hineingefunden, lagen die Spulen doch auf einem Fenstersims im Treppenhaus, dessen Türe und Fenster selten geöffnet sind? Wie überhaupt findet eine Mörtelwespe solch ein modernes Versteck im Verborgenen?

Betonbau im Miniformat

Die Behausung musste ich jetzt genauer untersuchen. Als Erstes nahm ich Mass an dem kunstvollen Bauwerk. Es waren drei Kammern mit einer Gesamtlänge von 2,2 cm. Höhe und Breite betrug je einen Zentimeter, was aber durch den Raum gegeben war. Die Mörtelwespe hätte weitere Kammern anbringen können.

Vielleicht war ihr aber später der Zugang zur Spule versperrt oder ist es gar ihr Standardmass?

Die ganze Behausung liess sich leicht und unbeschädigt aus der Spule lösen, ihr Mörtel haftete nicht am Plastik. Das Gesamtgewicht dieser Mörtelstube wog nur 1,5 g. Es kam mir vor, als hätte der Mensch das Betonieren der Mörtelwespe abgesehen: Unser Frischbeton löst sich auch nach dem Erhärten von der Bretterwand ab. Wenn man sich die gebuckelte Oberfläche genauer anschaut, erkennt man, dass die kleinen Buckel jeweils eine Mörtelportion gewesen sein müssen. So kann man sich leicht ausrechnen, wie oft die Wespe anfliegen musste.

Schliesslich habe ich das Kunstwerk geöffnet, denn ich wollte wissen, ob sich darin irgendetwas befindet – die mittlere Kammer war ja noch verschlossen. Tatsächlich enthielt sie ein totes Tier! In den anderen Kammern waren noch die Kokonhüllen der erfolgreich geschlüpften Wespe zu sehen. Wahrlich, dieser Baumeister brachte mich zum Staunen und verdiente meine Bewunderung!



FOTOS: FRIEDERIKE RICKENBACH

Eine Spule des Rasentrimmers mit Bänderole und ...



... im Inneren der Spule befindet sich ein Mörtelnest mit mehreren tönchenförmigen Nestkammern.



Im aufgebrochenen Nest kann man tote Wespenlarven und ihre Nahrung, Spinnen, erkennen.

Die Orientalische Mörtelwespe

Die Orientalische Mörtelwespe (*Sceliphron curvatum*) gehört zur Familie der Grabwespen (Sphecidae). Erst 1979 wurde die Art in Österreich für Europa erstmals nachgewiesen. Sie hat sich seither auch in der Schweiz (Erstfund 1999 in Basel) rasch ausgebreitet. Ursprünglich stammt sie aus Indien, Nepal, Pakistan, Tadschikistan und Kasachstan. Die orientalische Mörtelwespe baut mehrzellige, etwa 2–3 cm grosse Lehmester in Nestaggregationen, an aufrechten, vor Nässe geschützten Stellen. Sie scheut auch die Nähe zu Menschen nicht. Nester wurden schon an Fensterrahmen, Büchern, Bilderrahmen und sogar Kleidern gefunden. Im Gegensatz zu den verwandten europäischen Arten, z. B. der Schwarzgelben Mörtelwespe (*Sceliphron caementarium*) (siehe SBZ 07/2014, S.21), werden die Nester jedoch nicht mit einem gemeinsamen Lehmanstrich überbaut, sondern bleiben als einzelne «Tönchen» erkennbar.

Die Redaktion



Uferhecken naturnah und bienenattraktiv aufwerten

80 % der Schweizer Fliessgewässer sind weniger als zwei Meter breit; ein Grossteil ist von einer Uferhecke gesäumt. Imkern und Imkerinnen tut es in der Seele weh, wenn diese Uferhecken vor der Weidenblüte kahl geschnitten werden. Aber es geht auch anders.

CHRISTOPH JAKOB, WEIER I. E. (*christoph_jakob@yahoo.de*)

Der Kahlschnitt einer Uferhecke über viele Dutzend Meter Länge und beidseits des Bächleins kurz vor der Weidenblüte im zeitigen Frühjahr bedeutet einen katastrophalen Eingriff in die Pollenversorgung der

Bienenvölker. Auch Vogelliebhaber bedauern die verlorenen Nistmöglichkeiten für viele Arten und die Fischerei beklagt das nun direkt der Sonne ausgelieferte Gewässer. Wenden sich die Betroffenen anklagend und erzürnt an die den Schaden angerichteten Gemeindearbeiter oder

Landbesitzer und reagieren diese ihrerseits verständnislos und barsch, ist oft ein Streit vom Zaune gebrochen, der nicht sein müsste. Im rechtzeitigen, ruhigen und sachlichen Gespräch gäbe es durchaus Möglichkeiten, das gegenseitige Verständnis zu fördern und eine gute Lösung zugunsten aller zu finden. Meist ist nämlich nicht böse Absicht der Grund für Kahlschnitte, sondern entweder Unkenntnis oder mangelnde Zeit für eine wünschenswerte Bachuferpflege.

Handeln statt jammern

Die Arbeitsgruppe Synergia-Weidengarten, welche sich um verschiedenzeitig blühende Weidenarten kümmert, hat 2013 zu diesem Zweck eine Arbeitsgruppe «Uferhecken» ins Leben gerufen. Vom VDRB und der multimedialen Druckerei Schmid-Fehr in Goldach grosszügig unterstützt, will diese Arbeitsgruppe Uferhecken landesweit naturnah aufwerten und dazu alle interessierten Kreise einbinden. So sind in der Gruppe Imker, Korber, Ornithologen, soziale Institutionen, Fischer, Schwellenmeister, Landwirtschaft und Gemeinden vertreten. Bereits 2013 hat die Gruppe Grundlagen für die Uferheckenpflege erarbeitet, hinter welchen alle Berufsgattungen stehen können. Eine solche gemeinsame Grundlage ist beispielsweise das Aussehen der Uferhecken.



Diese kahl geschnittene Hecke bietet den Bienen im Folgejahr keine Tracht.

FOTOS: CHRISTOPH JAKOB



Hier wurde nur eine Seite der Hecke geschnitten.

Wie soll eine Uferhecke aussehen?

Eine naturgerechte Uferhecke besteht aus einer Reihe von Einzelpflanzen, welche idealerweise einheimisch und bienenattraktiv sind und ein- oder beidseitig eines schmalen Fliessgewässers stehen. Meist ist die Hecke nur je etwa einen Meter breit. Sie soll eine Vernetzung von Lebensräumen bringen, also beispielsweise von Wald zu Wald führen. Die Wurzeln vor allem der Weiden sind sichtbar und



Die nur alle paar Jahre geschnittene Kopfweide dient den Bienen jedes Jahr als attraktive Trachtpflanze, den Fischen im Gewässer als Schattenspender und einer Amsel als Nistplatz.

schützen den Uferbereich vor Erosion und Überschwemmungen und bilden Unterstände für Fische. In eine Uferhecke gehören verschiedenste Pflanzenarten jeden Alters mit möglichst unterschiedlichen Blütezeiten. Der Tisch für Honig- und Wildbienen soll ja für einen möglichst langen Zeitraum gedeckt sein. Vereinzelt sind auch Bäume anzutreffen, welche Vögeln und Kleinsäugern Lebensraum bieten.

Die Uferhecken werden naturnah aufgewertet, indem Gehölze zurechtgeschnitten, weitere Arten gepflanzt und überzählige Bäume gefällt werden. Wird mit den Besitzern rechtzeitig Kontakt aufgenommen, stehen sie den Anliegen meist positiv gegenüber, da sie bei der Arbeit unterstützt werden oder diese ganz übergeben können. Eine lange Hecke darf auch Strecken mit Kahlschnitt enthalten, wenn diese nur einseitig des Baches liegen und einige markante Sträucher oder Bäume stehen bleiben.

Wie weiter?

Die Arbeitsgruppe hat Kriterien für Uferhecken definiert, welche den

Ansprüchen möglichst aller Bewohner gerecht werden. Die Pflege soll zudem so sein, dass diese keinen grossen zusätzlichen Aufwand erfordert. Alle diese Punkte sind in einem Flyer zusammengefasst, der ab Anfang November 2014 auf der Geschäftsstelle VDRB und unter www.weidengarten.ch bezogen werden kann.

Für ein Pilotprojekt wird die Arbeitsgruppe mit den Verantwortlichen der Bachuferpflege, Landwirten oder Gemeinden Kontakt aufnehmen, um sie für das Anliegen zu sensibilisieren. Wir beginnen klein. Zuerst in den Gemeinden Sumiswald und Huttwil. Anschliessend möchten wir unser Aktionsgebiet auf den Kanton Bern ausbreiten, später auf die gesamte Schweiz. Das können wir natürlich nicht alleine, da sind wir auf Mithilfe angewiesen. Wir wünschen uns, dass es in jeder Imkersektion einen Experten gibt, der mit unserer Unterstützung bei Bachuferbesitzern vorstellig wird und sie bei der bienengerechten Pflege dieser wichtigen Streifen unterstützt. Bitte

Pilotprojekt

Am 15. November zwischen 13 und 16 Uhr schneiden Mitglieder des Vereins der Trachselwalder Bienenfreunde und Interessierte aus der Bevölkerung unter fachkundiger Anleitung in Sumiswald und Huttwil Hecken und bereiten diese für zusätzliche, im Frühling zu setzende Pflanzen vor. Diese Abschnitte stehen als Musterbeispiele interessierten Imkern oder ganzen Sektionen zur Verfügung. Schautafeln werden auf die Besonderheiten hinweisen.

In der Dezemberausgabe der Schweizerischen Bienen-Zeitung werden wir über diese Aktivitäten berichten.

nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Diese Aktion wollen wir auch durch Publikationen in den entsprechenden Fachzeitschriften der Fischer, Ornithologen und Landwirte begleiten.

Um einen aktiven Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, steht uns auf der Internetseite des VDRB eine eigene Unterseite zur Verfügung (Uferwelten/Meine Uferhecke). Hier sollen möglichst alle Projekte vorgestellt und ein aktiver Informationsaustausch gepflegt werden. ☐



MONATSTYPISCHE TRACHTPFLANZE OKTOBER



FOTO: HTTP://COMMONS.WIKIMEDIA.ORG

Die Zierpflanze Silberkerze (*Cimicifuga simplex*) stammt aus Japan (Foto vom Berg Ibuki).

Silberkerze – *Cimicifuga simplex*
(White Perl, Oktober-Silberkerze)

KURT KRÜSI, STEFFISBURG

Im November ist die Auswahl an Trachtpflanzen sehr bescheiden. Je nach Wetter und Temperatur gibt es noch vereinzelte Flugtage zu blühenden Pflanzen. Eine der wenigen November Blütenpflanzen sind die spät blühenden Silberkerzen. Eine langlebige, elegante Staude für den Schattengarten. Silberkerzen bevorzugen nährstoffreiche, humose und ausreichend frische, eher kühle Standorte. Sie sind im blühenden Spätherbst-Garten sehr auffallend und unverzichtbar.

Trachtwert: Nektar 2, Pollen 2

Blütezeit: Juni bis September

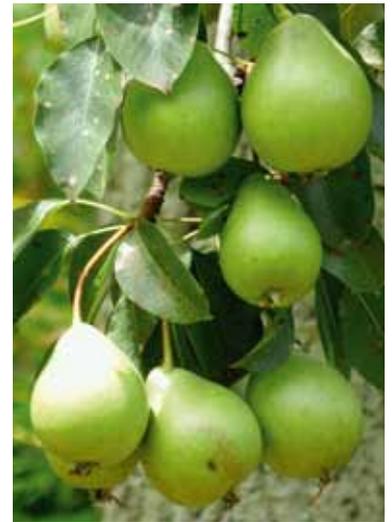
Vermehrung: durch Teilung oder Aussaat gleich nach der Ernte. ◻

Was ist aus den Frühjahrsblüten geworden?

Im Herbst ist uns allen sichtbar geworden, was unsere Bienen im Obstgarten geleistet haben. Konnten wir uns im Frühling an der Blütenpracht nicht sattsehen und uns nicht genug daran erfreuen, so zeigen uns jetzt die vielen Früchte an den schwer beladenen Ästen eine farbige und reiche Pracht. Segensreiche Ernte trägt zu unserem Leben entscheidend bei und bereichert unsere Gaumenfreuden: Unvergleichlich süß und saftig schmeckt eine Frucht direkt vom Baum, aber auch in der Verwertung als Eingemachtes oder Trockenobst sind Früchte stets ein wahrer Genuss. Sie spenden uns viele notwendige Stoffe zur gesunden Lebenserhaltung. Was wären wir ohne die Bienen und deren Pfleger? Wer wollte da bei so vielfältigen Vorzügen der Natur, den Bienen und ihren Tätigkeiten gegenüber nicht dankbar sein?

Friederike Rickenbach, Zürich
(rike.rickenbach@tabularium.ch) ◻

FOTOS: FRIEDERIKE RICKENBACH



Dank der Bienen bringt der Herbst eine reiche Obsterte: Pfirsiche (oben links), Birnen (oben rechts), Zwetschgen (unten links) und Äpfel (unten rechts).



Sieben-Söhne-des-Himmels Strauch (*Heptacodium jasminoides*)

Vor etwa 15 Jahren ist dieses Geissblattgewächs aus Asien (China) zu uns gekommen; für die Bienen und andere Insekten ein wahrer Segen. Zugegeben, schon wieder ein Neophyt – aber einer, den die Imker willkommen heissen sollten.

Im Juni treibt der Strauch eine Vorblüte. Zwischen August und bis in den November hinein entwickelt sich die Hauptblüte. Zu seinem Namen kam er, weil die Blüte 7-fach angelegt ist, folglich auch 7-fach blüht und während bis zu zwei Monaten Pollen und Nektar anbietet, zu einer Jahreszeit, in welcher der Tisch der Bienen nicht gut gedeckt ist. Somit wirkt er symbolisch so segensreich wie die sieben Söhne des Himmels.

Die betörenden, duftenden Blüten sind rahmweiss. Die purpurroten Kelchblätter zeigen ihre Farbe, wenn die Blüten abgefallen sind. Lieblich klein sitzen die Blüten zuhauf in einer Rispe zusammen. Der Busch ist winterhart und verträgt auch mal eine kurze Trockenperiode. Sein Wuchs kann das Ausmass eines Haselnussstrauches annehmen. Er lässt sich sogar zum Baum heranziehen.

Während der Blütezeit wird der Betrachter Zeuge eines wahren Insektengetümmels. Gerne ziehen auch Hornissen darüber hinweg, um sich eine Biene, Schwebefliege oder Wildbiene zu schnappen.



FOTOS: FRIEDRIKE RICKENBACH



Der Sieben-Söhne-des-Himmels Strauch ist zu dieser Jahreszeit eine begehrte Trachtpflanze (oben). Wenn die weissen Blüten abfallen, zeigen sich die purpurroten Kelchblätter (unten). Bei entsprechender Pflege wird der Strauch zu einem Baum (rechts).

Namhafte Gärtnereien bieten den Sieben-Söhne-Himmelsstrauch in unterschiedlichen Grössen an. Entsprechend ist die Preisklasse. Diese exotische Pflanze ist es wert, unseren Bienen angeboten zu werden.

Friederike Rickenbach, Zürich
(rike.rickenbach@tabularium.ch) ☞



Sogar Hornissen kann man beim Besuchen dieses Baumes beobachten.

Deutliche Herbstzeichen bei der Vegetation



AQUARELL: RENÉ ZUMSTEG



FOTO: RENÉ ZUMSTEG

Mit dem Kommen des Herbstes blüht die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*). Diese Verwandte des Krokus ist giftig. Ihr Reinstoff Colchicin wird zur Vorbeugung und Behandlung der Gicht angewendet. Von einer allgemeinen Blattverfärbung spricht man erst, wenn mindestens 50% der Blätter eines Baumes herbstlich verfärbt sind.



Passionsblumen
 Mit grosser Faszination habe mich im Tessin den Bienen bei der Bestäubung auf der Passionsblume (*Passiflora caerulea*) zugeschaut. Diese Blume trägt die «Folterwerkzeuge vom Kreuze Jesu» und seinen Strahlenkranz. Daher kommt der Name Passionsblume. Das erste Bild zeigt eine Biene und eine Hummel einträchtig auf der Blüte im Abendlicht. Auf dem zweiten Bild darunter sieht man wie die Biene und in den Nahaufnahmen rechts die Hummel zur Bestäubung unter den Pollenstempeln und der Narbe durchziehen müssen. Die Blüte duftet exotisch süsslich. Die Vielfalt in der Natur ist einfach grandios und ich hoffe, Sie freuen sich auch daran.
 Friederike Rickenbach, Zürich
 (rike.rickenbach@tabularium.ch) ◊

Das Glück der Bienen

Um diese Jahreszeit sind dies die Schrebergärten und die Gartenanlagen. Wo man hinschaut, jeder Hobbygärtner hat ein Staudenbeet mit Herbstastern in vielen Farben von Rosa, Rot bis Blau und Violett. Klein, zart, niedrig oder hoch von Wuchs laden sie die Bienen bei Sonnenschein zu einem Besuch ein.

Auch in meinem Garten wird auf diese Herbstblüher grossen Wert gelegt. An einem goldenen Spätsommertag begeben sich mich unmittelbar in ihre Nähe, um dem anmutigen Bienenballett zuzuschauen. Es ist ein Tanz von Blüte zu Blüte, zu zweit, zu dritt oder auch mit andern Insekten konkurrierend, stundenlang während. Dabei werden die gleichen Blüten, um davon zu nippen, immer wieder angefliegen. Es ist ein geniesserisches Spiel mit der Sonne, mit milder Luft und dem Sammeln, als könnten sie nicht genug bekommen. Sowie der Sonnenschein verschwindet, ist der Tanz vorbei. Die Blumen schliessen zum Teil die Blüten und bereiten wahrscheinlich den



Spätsommertracht mit Herbstastern in Schrebergärten.

Nektar in den Körbchenblüten für den neuen Tag vor, während die Bienen langsam und schwer beladen in ihren Stock zurücktrudeln. Der Betrachter fühlt

sich bereichert und beglückt, als hätte er am Wunder der Natur Anteil gehabt.

Friederike Rickenbach, Zürich
 (rike.rickenbach@tabularium.ch) ◊

◊ DANK AN UNSERE LESER

Wir danken allen Leserinnen und Lesern für ihre Zusendungen, die es uns ermöglichen, eine vielseitige Bienenzeitung zu gestalten. Teilen auch Sie uns Ihre Meinung mit, oder senden Sie uns Beiträge für die Bienenzeitung. Wir freuen uns über jede Zuschrift an: bienezeitung@bluewin.ch
 Für den Inhalt der Leserbriefe zeichnet der Verfasser und nicht die Redaktion verantwortlich. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.



Diplomübergabe VDRB Imkergrundkurs 2012–2014

Der Verein Urner Bienenfreunde konnte am 5. September 2014 nach zwei Jahren Ausbildung wiederum einer stattlichen Anzahl Kursteilnehmern das Diplom zum VDRB-Imker überreichen.

Präsidentin Bernadette Fedier begrüusste im Lehrbienenstand Silenen die Kursteilnehmer. Sie bedankte sich bei allen für die Teilnahme am Kurs

und das Interesse am fachgerechten Umgang mit Bienen. Viele Kursteilnehmer sind bereits Mitglied des Vereins Urner Bienenfreunde. Der Verein

fördert nicht nur die Bienenzucht und die Wahrung der materiellen und ideellen Interessen der Bienenzüchter, sondern leistet mit seinen Veranstaltungen von Fachkursen, Vorträgen sowie Beratungen und praktischen Übungen ein kameradschaftliches Netzwerk für Jung und Alt. Bernadette Fedier wünschte allen Kursteilnehmern für die Zukunft viel Erfolg und Freude als Imker/-in.

Kursleiter Hans Gisler ist Betriebsberater und wurde vom Dachverband Verein deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde (VDRB) ausgebildet. Er liess noch einmal die zwei Kursjahre Revue passieren.

Dabei konnte er immer mit einer sehr motivierten und aufgestellten Truppe die Theorie mit parallelen Praxisbeispielen zum Jahresverlauf der Bienen ergänzen.

Nach der feierlichen Übergabe der Diplome setzten sich die frischgebackenen Imker/-innen zu einem kleinen Imbiss zusammen. Bei solchen Anlässen unterstützen uns auch immer wieder langjährige und erfahrene Imker. Mit Fachsimpeln und heiteren Diskussionen ging ein gemütlicher Abend zu Ende. Für den neuen Kurs 2014–2016 haben sich bereits schon wieder viele Interessenten angemeldet.

Kurt Baumann, Altdorf
(kurt65517@hotmail.com) ◻



FOTO: BERNADETTE FEDIER

Die frischgebackenen Jungimker/-innen beim gemütlichen Ausklang nach der Diplomübergabe im Lehrbienenstand in Silenen.

GRUNDKURS 2013/2014 DES IMKERVEREINS DIELSDORF (ZH)

23 jüngere und ältere Jungimker diplomiert

Anlässlich der Diplomübergaben wurde auch gleich noch ein nigelnagelneuer Pizzaofen eingeweiht.

Wer sich über eine längere Zeit intensiv mit einem Thema beschäftigt, der hat etwas zu erzählen. Und so war's auch am Samstag, 6. September, als sich die zum Teil auch älteren Jungimker/-innen zur Diplomübergabe in Oberweningen im Garten von Kursleiter Bruno Pini versammelten. In zwei Gruppen

haben sich die Teilnehmer das Wissen angeeignet, das für eine tiergerechte, fachmännische Bienenhaltung erforderlich ist.

«Die Imkerei war früher nicht besser, aber sicher einfacher», erklärte Pini an der Abschlussfeier. Viel Zeit und Aufwand muss heute in die Bienenhaltung investiert werden, um die aus Asien eingeschleppte Varroa zu bekämpfen. «Ich weiss gar nicht, was mein Vater damals ohne Milbe immer so lange im Bienenhaus machte», sagte Pini lachend.

Viel Arbeit durchs Bienenjahr

Der Imkergrundkurs startete im Januar 2013. Die ersten Lektionen bestanden aus reiner Theorie, denn in der kalten Jahreszeit dürfen die Bienenstöcke nicht geöffnet werden. Doch mit steigenden Temperaturen ging's auch an die Praxis: Nicht nur wurden die verschiedenen Bienenbeuten studiert



FOTO: CYPRIAN SCHNOZ

Die Jungimker/-innen strahlten an der Diplomfeier mit der Sonne um die Wette. Die Kursleiter, Angelo Cia (ganz links) und Bruno Pini (rechts hinten), sind stolz auf ihre fleissigen Schüler. Auch Urs Haberstroh, Präsident des Imkervereins Dielsdorf (rechts vorne) beehrte die Diplomfeier.

und die Anwendung der Imkerwerkzeuge gelernt, sondern auch Brut- und Honigrahmen vorbereitet. Danach galt es ernst, denn die erste gründliche Kontrolle der Bienenvölker stand an. Sorgfältig wurde geprüft, ob die Völker gesund sind.

13-jähriger Imker

Wie froh waren bei Kursbeginn die angehenden Imker/-innen, dass sie bei der ersten Kontrolle der Bienenvölker einen Schleier zwischen sich und den wehrhaften Fluginsekten hatten.

Und jene, die das nicht für nötig hielten, erhielten von den Bienen schnell eine kostenlose Zusatzlektion ... Die Kursleiter, Angelo Cia und Bruno Pini, und ihre beiden Helferinnen, Lisa Gassmann und Caroline Schütz, hatten denn auch zu Beginn schadenfreudig aber klar gefordert, dass jede und jeder im Verlauf des Kurses mindestens einmal gestochen werden müsse. Ihre Forderung wurde von den Bienen locker erfüllt. Bienenstiche gehörten denn auch bald einmal zum Alltag der angehenden Imker. Die



FOTO: VERA STUDACH

Mit seinen 13 Jahren war Cyril Studach der jüngste Jungimker.



allermeisten der 23 Neuimker/-innen haben sich lange vor Kursende Bienenvölker angeschafft und konnten so das Gelernte laufend in der Praxis einsetzen.

So auch der jüngste Teilnehmer, der erst 13-jährige Cyril Studach, der mit seiner Mutter den Kurs absolvierte und in Zürich einige Bienenvölker betreut.

Feuertaufe für Pizzaofen
Bei der kleinen Feier in Pinis Garten erhielten die Neuimker ein Diplom und einen personalisierten VDRB-Stockmeissel. Das

Festbuffet kam aber nicht aus dem Honigglas, sondern aus einem grossen Pizzaofen, den Bruno Pini erst eben gebaut hatte. Cyprian Schnoz, Schneisingen ☺

BIENZÜCHTERVEREIN MARCH: AUSFLUG NACH OBERSTDORF IM ALLGÄU/DEUTSCHLAND

Wo nicht nur Bienen fliegen und deutsche Ziegen meckern

Anlässlich der letztjährigen 125-Jahr-Jubiläumsfeier des BZVM wurde beschlossen, einen Ausflug durchzuführen. Am Samstag, 30. August 2014, früh morgens, füllten über 40 Imker/-innen den Car, welcher uns ins Allgäu nach Oberstdorf führte. Unter der Leitung unseres Präsidenten, Josef Fleischmann, und Anton Pfyl brachte uns der Sessellift auf die Skiflugschanze in Oberstdorf. Zuerst angekommen blieb uns fast die Luft weg. Hier oben starten die wagemutigen Skispringer und fliegen um die 200 Meter bis ins Ziel hinunter. Der Duft von Knöpfli und Filet führte uns in den nahe gelegenen Alpgasthof Schwand, wo wir fürstlich bedient wurden.

Beim Verdauungsspaziergang entlang von Weiden im grossen Allgäuer Skigebiet trafen wir

unter anderem auf Ziegen. Unser Präsident entdeckte seinen Alpendörfler Zucht-Ziegenbock sofort wieder. Bei unterhaltsamen Gesprächen und fachsimpelnd gelangten wir wieder zum Car. Die Fahrt ging weiter zur Schlucht Breitachklamm. Traumhafte Momente durften wir in der Schlucht erleben. Ein Rundgang zeigte uns die immense Kraft des Wassers. Es gab Stellen, da floss das Wasser sehr ruhig und erreichte eine Tiefe bis zu sechs Meter. Ganze Baumstämme lagen kreuz und quer in der Schlucht. Auf dem schmalen Weg ragten die Felsen wie ein Tunnel über unseren Köpfen und die Steine waren zu Gletschermühlen geformt. Viele Treppen führten uns nach oben, und wir konnten wieder in die Schlucht hinuntersehen. Nach dem steilen Aufstieg gelangten wir zum Gasthof



FOTO: THOMAS KNOBEL

Gruppenbild des BZV March auf der Jubiläumsreise.

Alp Dornach. Alle bekamen einen verdienten herrlichen «Zvieri». Gut gestärkt nahmen wir den Abstieg unter die Füsse. Die Sonne strahlte uns entgegen und wir genossen die herrliche Aussicht über die Allgäuer Berge. Unten angekommen stiegen alle in den Car, doch halt, wir hatten ja noch kein Gruppenfoto. Wie junge Bienen schwärmten alle Beteiligten nochmals aus dem Fahrzeug.

Klick, schon war das Foto im Kasten und die Fahrt führte uns auf direktem Weg in die Schweiz zurück. Auch ein Bienenstich-Schlummertrunk durfte zum Abschluss nicht fehlen. Mmh lecker!

An dieser Stelle möchte ich mich im Namen aller nochmals herzlich bedanken für den gelungenen und abwechslungsreichen Tag!

Thomas Knobel, Aktuar ☺

Bienen am Weinfest

Dem Bienenzüchterverein Andelfingen und Umgebung wurde die Möglichkeit geboten, sich im Rahmen der landwirtschaftlichen Ausstellung zu präsentieren. Die Vorstandsmitglieder verwandelten eine Scheune liebevoll in einen Info-Stand.

Das Weinländer-Herbstfest gehört zum zürcherischen Weinland, wie die für diese Gegend typischen Riegelhäuser. Am 13.–14. September 2014 putzte sich das nahe am Rheinfall gelegene Bauerndorf Dachsen heraus, um Tausende Festbesucher aus nah und fern willkommen zu heissen.

Gezeigt wurden Gerätschaften, Teile der Wachsverarbeitung, eine Honigschleuder und viel nostalgisches Werkzeug. Der grosse Wissensdurst der Festbesucher wurde rund um die

Honigschleuder gestillt. Ebenfalls sehr beeindruckt waren die Passanten vom vereinszugehörigen Strohkorbflechter, welcher unermüdlich und voller Geduld zwei Tage lang sein Handwerk demonstrierte.

Erfahrene Imker/-innen sowie Grundkursteilnehmer aus dem Bezirk Andelfingen standen während des Weinfestes Red und Antwort. Viele gute, ja vielleicht auch kritische Fragen wurden beantwortet und somit die Bienenhaltung der Bevölkerung näher gebracht. Natürlich



FOTO: CHRISTIAN SCHMID

Imkerausstellung am Weinländer Herbstfest.

kamen auch Fachgespräche unter der Imkerschaft nicht zu kurz. Einige Brücken über die Vereins- und Kantonsgrenze hinaus konnten geschlagen werden. Schön, wenn sich die

Verbindungen halten und sich immer wieder Möglichkeiten bieten, um die Fundamente der Zusammenarbeit zu festigen.

Christian Schmid, Berg am Irchel (admin@bzva.ch) ☺



IMKERVEREIN WOLHUSEN-WILLISAU Ein Dutzend begeisterte Jungimker/-innen

Den Abschlusstest nach zwei Kursjahren bestanden wir problemlos. Schliesslich hatten wir uns seriös darauf vorbereitet und halten fast alle eigene Bienen.

Vor anderthalb Jahren sahen wir erstmals erwartungsfroh und gespannt im Schulhaus Berghof Wolhusen zusammen. Es war der erste Theorieabend, geleitet vom Kursleiter, Josef Helfenstein. Er zeigte uns den Film «Die Honigbienen». So bekamen auch diejenigen, die noch keine Bienen besaßen, einen Einblick in die Faszination der Imkerei. Die Teilnehmenden hatten nämlich einen ganz unterschiedlichen Kenntnisstand: Die einen betreuten bereits eigene Bienen in den traditionellen Schweizerkästen, die anderen wollten erst nach einigen Kurstagen mit ein bis zwei Magazinvölkern beginnen. Die Jungimker/-innen freuten sich über die abgegebenen Unterlagen wie das Schweizerische Bienenbuch und den Ausbildungs-Ordner, denn so konnten sie auch zu Hause in die Welt der Bienen versinken.

Nach dem zweiten Theorieabend übergab Josef Helfenstein die Kursleitung an die beiden

jungen Berater, Rita Portmann und Peter Bossert, aus Willisau. Den beiden gelang es bestens, die Begeisterung für die Imkerei weiterzugeben. Die praktischen Arbeiten wurden immer auf einem Bienenstand erledigt. Wir Jungimker machten die Erfahrung, dass das anschliessende Zusammensitzen und diskutieren bei Kaffee und Kuchen oder Bier und Wurst dazugehört. Die anfänglich sehr heterogene Gruppe blieb natürlich bunt, aber man lernte sich kennen und schätzen, und es wurden Kontakte geknüpft, die über den Kurs hinaus halten werden.

Im Vordergrund standen aber natürlich nicht Humor und Geselligkeit, sondern das Erlernen der richtigen Betreuung der Bienen. Und da hatten die beiden Kursleiter wirklich sehr viel zu bieten. Sowohl die Haltung im Schweizerkasten wie in Magazinen wurde gezeigt. Der Kurs folgte dem «Bienenjahr», angefangen mit der Frühjahrskontrolle, später dem Honigraum aufsetzen,



FOTO: SEPP HELFENSTEIN UND MARTIN SCHWEGLER

Die frisch diplomierten Jungimker/-innen mit den Kursleitern, Peter Bossert (4. v. links) und Rita Portmann (6. v. links).

Honigernte, Schwarmkontrolle, Zwischentrachtpflege, Kunstschwarm, Ablegerbildung, Aufzucht, Varroabehandlung und schliesslich der Einwinterung.

Für das Abschlussfest liessen sich die beiden Kursleiter etwas Spezielles einfallen: Wir fuhren ins Riedbad – leider war die Belegstation infolge Unwetter zerstört – aber man genoss einen speziellen und lustigen Abend im danebenstehenden Restaurant «Hexehüsli». An diesem Abend erhielten wir alle unser Diplom und einen Stockmeissel mit unserem eingravierten Namen. Die «Frischdiplomierten» dankten ihren Kursleitern mit einem Gutschein für den Ein-

kauf von Imkermaterial. Alle hatten beruflich oder privat schon irgendwelche Kurse besucht, aber so engagierte Kursleiter wie Rita und Peter hatten sie noch selten bis nie erlebt. Zusammen mit Josef Helfenstein sind sie ein tolles Betreuersteam.

Wir haben die nötigen Kenntnisse erhalten, wie Bienen zu betreuen sind. Uns wurde aber auch mitgegeben, dass Imkern eine grosse Verantwortung tragen. Bienen leisten einen wichtigen Beitrag in unserer Ernährungskette. Entsprechend müssen wir sie mit grosser Aufmerksamkeit pflegen.

Sepp Helfenstein und Martin Schwegler ◊

Bienenzüchterverein Gäu

Bereits zum zehnten Mal lud Präsident Roman Berger seine Mitglieder zur jährlichen Informationsveranstaltung ein. Einer Kombination von imkerlichem Fachsimpeln, gemütlichem Zusammensein und kulinarischen Höhepunkten.

Im Namen des Vorstandes hiess der Präsident in der Arbeits- und Lagerhalle seines Gartenbaubetriebes 25 Imker/-innen und Gäste herzlich willkommen. Erfreut wurde zur Kenntnis genommen, dass der Mitgliederbestand des BZV Gäu hauptsächlich dank einer Anzahl von Jungimkern und -imkerinnen auf 54 Mitglieder angewachsen ist. Vom regen Jahresprogramm hob der Präsident den an der GV gehaltenen Vortrag: «Vom

Schweizer Honig zum Siegel-Imker» des VDRB Betriebsprüfers, Peter Baumgartner, hervor.

Zahlreiche Mitglieder hatten viel Herzblut, Zeit und Arbeit in die umfangreichen Unterhaltsarbeiten am Vereins-Lehrbienenstand im Schlattbrunnen in Oberbuchsiten investiert, so dass dieser nach einem Dornröschenschlaf seinen Betrieb unter der Leitung von Vizepräsident Franz Berger wieder aufnehmen konnte. Nun können



FOTO: IRMFRIEDE MEIER

Der lange verwaiste Lehrbienenstand erstrahlt im neuen Glanz.

auch Jungimker/-innen besser unterstützt werden.

Wenig rühmende Worte fand Präsident Berger für die diesjährige Honigernte. Die Frühlings-ernte fiel bescheiden aus und auch bei der Sommerernte sah es nicht viel besser aus. Auch Waldhonig konnte dieses Jahr kaum geschleudert werden.

Die Anwesenden wurden mit Grilladen mit erlesenen Beilagen sowie feinen Spezial-Desserts vom «Backstübli» von Beatrice Berger, der Gastgeberin und Ehefrau des Präsidenten, verwöhnt. Beiden gebührt für ihre Gastfreundschaft ein herzliches Dankeschön.

Irmfriede Meier, Wangen b. Olten (irmfriede.meier@solnet.ch) ◊

Apistische Beobachtungen: 16. September-

Niederschlagsarmer September – wärmste Oktobernacht seit 1971

Kurz vor Mitte September verlagerte sich die Höhenkaltluft über dem Alpenraum zum Balkan. Am Morgen des 11. Septembers lagen auf dem Säntis 5 cm und auf dem Weissfluhjoch 8 cm Neuschnee.

Milde Luft aus Südwest

Ab der Monatsmitte bis zum 21. September lagen die Tagesmitteltemperaturen wieder im milden Bereich. Eine länger anhaltende Südwestströmung, welche ab dem 17. mild-feuchte Luft zu uns transportierte, sorgte trotz häufiger Bewölkung und gelegentlichen Niederschlägen in den meisten Gebieten für Temperaturen von 3 bis 5°C, in den Föhntälern sogar für 5 bis 7°C über der Norm. Ein Kaltluftvorstoss aus dem Norden sorgte vom 21. auf den 22. September in den Gipfeln wieder für etwas Schnee. Dieser Kaltfrontdurchgang löste auf der Alpennordseite kräftige Niederschläge aus und führte zu einem empfindlichen Temperaturrückgang. Regional klare Nächte brachten am 23. und

24. September vor allem in der Ostschweiz lokal schwachen Bodenfrost.

Mit Hochdruck zum Monatsende

Mit einem weiteren Kaltfrontdurchgang vom 24. auf den 25. September und einer bis gegen 2000 m ü. M. hinuntersinkenden Schneefallgrenze erlebte die Schweiz dank atlantischem Hochdruck ein zweites, mildes und sonniges Septemberwochenende. Im zentralen und östlichen Flachland liess die Sonne gegen Monatsende wegen Nebel regional etwas auf sich warten.

Über die ganze Schweiz gemittelt war der September um ein Grad milder als die Norm. Die Niederschlagsmengen waren verbreitet ungewöhnlich gering. Damit gehört der September 2014 zu den 10 trockensten in der 150-jährigen Messreihe. Von der Niederschlagsarmut nicht betroffen



Karte der Wäge- und Wetterstationen (www.vdrb.ch/service/waagvoelker.html).

war das St.Galler Rheintal mit Mengen zwischen 90 und 120 %.

Sommerlicher Start in den Oktober

Der Oktober begann mit Temperaturen, die tatsächlich eher an Sonne und Sommer erinnerten. Die Nachttemperatur am Zürichberg sank bloss auf 14,4°C. Doch tags darauf bildeten sich schon in den ersten Morgenstunden ausgedehnte Nebelfelder. Die Obergrenze lag bei etwa 900 Metern. Der darauffolgende Sonntag wurde freundlicher als erwartet. In der feuchtwarmen Luft entwickelten sich am Nachmittag über dem Jura einige Schauerzellen, welche gar von Blitz und Donner begleitet wurden. Im Jura zu dieser Jahreszeit ein eher seltenes Bild. Zahlreiche weitere kräftige Gewitter suchten die Schweiz heim. Am 7. Oktober kam in den Alpentälern Föhn auf. Nach nächtlichen Minimalwerten von 11°C wurden tagsüber in den Föhntälern bis 23°C gemessen. Ausgedehnte Wolkenfelder bedeckten teilweise die Sonne. Mit Höchstwerten von 17 bis 20°C lagen die Temperaturen deutlich über dem jahreszeitlichen Durchschnitt. In den Föhntälern wurden sommerliche Werte von bis

zu 25°C erreicht. Der 9. Oktober zeigte schon zu Tagesbeginn in weiten Teilen kräftiges Blau. Nachmittags wurden aus Westen leider zunehmend dichtere Wolkenfelder angeschwemmt. Ganz anders zeigten sich die durchlüfteten Alpentäler. Ein trockener Fallwind führte zu sehr hohen Nachttemperaturen. Ab 20°C spricht man von einer Tropennacht. In Vaduz wurden stolze 22,4°C gemessen, die wärmste Oktobernacht seit 1971. Entsprechend sommerlich fühlten sich auch die Maxima im ganzen Lande an. In den tieferen Alpentälern wurden verbreitet 25 bis 26°C erreicht, was die bescheidene Sommerstatistik des Jahres ein klein wenig aufbesserte. Der Samstag, 10. Oktober, wurde von z. T. recht ergiebigen Regengüssen begleitet. Gegen Monatsmitte folgte ein zunehmender Südstau. Trotzdem reichte es in den Föhntälern am 12. Oktober für 4 bis 8 Stunden Sonnenschein. In der Nacht auf den 13. regnete es vorerst auf der Alpensüdseite.

Bereits im Laufe des Vormittags erfasste der Regen weite Gebiete der Schweiz. Mehrheitlich blieb es stark bewölkt durch den Tag mit schubweise weiten Niederschlägen.

René Zumsteg ☉

Mitbewohner in der Anflugschneise



FOTO: RENÉ ZUMSTEG

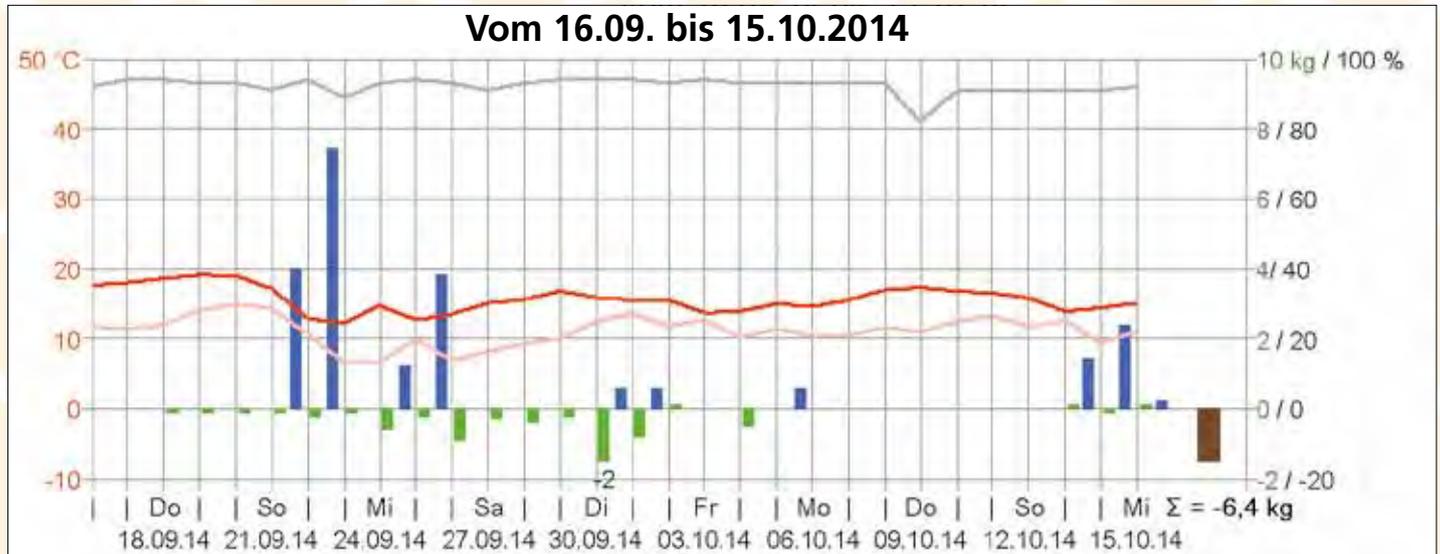
Unbenutzte Bienenkästen werden irgendwie wieder bewohnt. Hier von Singvögeln, die leider schon ausgeflogen waren. Auffallend war, dass der Imker beim unbenutzten Kasten die Fluglochschieber geschlossen hat. Dies ist leider oft nicht der Fall. Was dies für Folgen haben könnte, beschreibt Hans Anderegg von der Beobachtungsstation St. Gallen.



-15. Oktober 2014

Monatsdiagramm der Beobachtungsstation St. Gallen, SG (670 m ü.M.)

Beutentyp abgeänderter CH-Kasten; **Lage** in der Stadt St. Gallen; **Trachtangebot** Gärten, Obstbäume, Wiese, Mischwald.



DIAGRAMMLEGENDE

- grüne Balken: Gewichtsveränderungen [kg], über der Nulllinie = Zunahme, unter der Nulllinie = Abnahme
- brauner Balken: Summe der Gewichtsveränderungen über Messperiode [Σ kg]
- lila Kurve: Innentemperatur [°C]
- rosa Kurve: minimale Aussentemperatur [°C]
- blaue Balken: Regen [l/m²]
- rote Kurve: maximale Aussentemperatur [°C]
- graue Kurve: relative Luftfeuchtigkeit [%]

Die Langzeit Varroabehandlung mit Ameisensäure beendete ich Ende September. Ich war der Meinung, dass ich mit einem blauen Auge davongekommen sei. Dann kam der Hammer und ich wurde von der Realität eingeholt. Mit Bise hatten wir einige Tage hartnäckigen Nebel. Gegen 16 Uhr lichtete sich jeweils der Nebel und die Sonne zeigte sich noch für rund zwei Stunden. Der dann schwach aufkommende Bienenflug war aber kaum der Rede wert. Beim Waagvolk beobachtete ich, dass immer Bienen wegflogen, aber praktisch keine mehr zurückkamen. Stutzig machte mich auch die stündliche Gewichtsabnahme. Als dann am dritten Tag sogar mehr als 3 kg weniger waren, habe ich nachgesehen (grüne Balken zeigen nach unten: 26.09 Kahlflug im Gange, es wird geräubert). Es gab keine Biene mehr im Kasten, nicht mal ein paar tote. Auf einer Wabe fand ich dann doch noch die Königin mit mageren 5 Bienen, erstarrt, weil die Wärme fehlte (27.09 ein neues, 0,3 kg leichteres Volk einlogiert; 30.09 erneut massiver Raub führt zu minus 2 kg!; 01.10 das noch 0,8 kg schwere Volk ebenfalls entfernt und verstellt).

Dieses Krankheitsbild ist uns ja zu Genüge bekannt. Das Fatale ist, dass meistens noch ein schönes Brutnest und genügend Futter vorhanden sind. Die Viren werden wieder brutal zuschlagen! Etwas möchte ich den betroffenen Imkern, welche kahl geflogene Völker zu beklagen haben, noch ans Herz legen: Räumt diese Kästen schnell aus und verschliesst deren Fluglöcher, sonst habt ihr schnell eine grosse Räuberei. Auch fremde Schwärme können sich samt Parasiten einnisten. Die vielen Futterwaben ohne Verteidigung ziehen Räuberbienen wie ein Magnet an. Das Unheil ist dann perfekt, nur wegen eines unbewohnten, leeren, offenen Kastens. Nach dem Ausfall meines Waagvolkes wird es vorerst nicht ersetzt (3.10. 0 kg, also kein Volk mehr auf der Waage). Auf alle Fälle habe ich dank der Waage sofort gemerkt, dass hier Alarmstufe rot herrscht (grüne Balken zeigten nach unten). Bis jetzt habe ich sonst keine weiteren Ausfälle zu beklagen. Die Völker sind nicht ganz so stark wie in anderen Jahren, aber ich bin zuversichtlich.

Hans Anderegg

Kurzberichte aus den Beobachtungsstationen

Rickenbach, LU (720 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** Wiesenlandschaft; **Trachtangebot** Wiesen, Streuobst und Obstkulturen, Mischwald und Hecken.

Was für ein schöner September und erste Hälfte Oktober! Für unsere Bienen war das wie massgeschneidert nach der AS-Behandlung und der Einwinterung. Emsig wurden noch die letzten Pollen eingetragen, was goldenes Bienenbrot bedeutet. Am Eidgenössischen Betttag hatte ich mich eigentlich für die kühlere Jahreszeit von meinen 29 Völkern, alle auf mindestens 14 Waben, verabschiedet.

Und dann stellte ich in der 39. und 40. Woche jeden Morgen viel Totenfall von gesunden Winterbienen fest. Was war da los? Zudem habe ich nachmittags unkontrollierten Bienenflug beobachtet. Anfang Oktober stellte ich endlich fest, dass ca. 300 m vor meinem Bienenhaus «Roundup» (Herbizid mit dem Wirkstoff Glyphosat) eingesetzt wurde, und das gehörig. Was da geboten wurde, gleicht dem Titelbild der Oktoberausgabe unserer Bienenzeitung. Was weiter abläuft, muss ich jetzt abwarten. In einem späteren Bericht hört ihr von mir. Jetzt wünsche ich allen, die ihre Bienen «zum Fressen» gern haben, eine gute und glückliche Zeit. Bis zum nächsten Mal, euer

Max Estermann



Naters, VS (1 100 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** Nordhanglage; **Trachtangebot** Wiesen, Nadel- und Laubbäume, Obstbäume und etwas Alpenflora.

Endlich ist es Sommer! Der Altweibersommer hält, was er verspricht. Unsere Bienen konnten die Verluste, hervorgerufen durch die Varroabehandlungen, wieder gut machen. Die Fensterwaben sind immer noch mit Bienen besetzt. An einzelnen Tagen zeigte die Waage sogar etwas Zunahme. Die Temperaturen fielen meistens auch bei Nacht nicht unter 10°C. Offenbar haben die Wespen ihren Populationshöchststand erreicht. Die Wächterinnen sind gefordert. Trotzdem gelingt es einzelnen Dieben, ins Innere des Stockes zu gelangen. Die ersten Frosttage werden auch dieses Problem lösen. Bis heute scheint der Herbst in positivem Sinne zu verlaufen. Kahlflüge habe ich bis jetzt noch keine festgestellt. Der gleichmässige Flug und das auffällige, fleissige Sammeln von Pollen und Eintragen von Wasser lassen auf Brutpflege schliessen. Es ist also noch viel zu früh für die Winterbehandlung. Die Völker sind jetzt gut zugedeckt. Dadurch lässt sich der Futterverbrauch verringern. Gönnen wir unseren Lieblingen noch ein paar sonnige Tage und vor allem Ruhe. Es gibt sicher noch andere Arbeiten im und um den Stand, ohne die Bienen zu stören. Einzig die Kontrolle der Unterlagen auf natürlichen Varroatotenfall sollte nicht vergessen werden. Diese liefern uns wichtige Informationen für die spätere Winterbehandlung.

Herbert Zimmermann

Bettingen, BS (328 m ü. M.)

Beutentyp Segeberger Styropormagazine; **Lage** im Wald **Trachtangebot** Mischwald, Wiesen, Hochstammobstbäume, Akazien, Linden.

Am 9. Oktober, frühmorgens um 5.00 Uhr, habe ich in T-Shirt bei 17°C und Vollmond (eine Taschenlampe war überflüssig) die Dispenser für die dritte Behandlung aufgelegt. Die Stichprobe beim Waagvolk (3. bis 7.10.) zwei Wochen nach der zweiten Behandlung ergab einen Varroatotenfall von 7 Milben pro Tag. Da 80% meiner Völker in Grösse und Stärke identisch sind, habe ich mich entschieden, eine dritte AS-Behandlung durchzuführen. Am dritten Tag nach Behandlungsbeginn lagen bereits über 200 Varroamilben auf den Unterlagen. In den letzten Wochen nutzte ich jede Gelegenheit, die Bienen am Flugloch zu beobachten. Ich konnte trotz des relativ hohen Milbendruckes keine mit Milben besetzte oder flugunfähige Bienen sichten. Auch das Beobachten zu unterschiedlichen Tageszeiten führte nicht zum Erfolg. Die Gemüllstreifen und das Eintragen von dicken Pollenhöschen verrietten, dass es noch einige Wochen dauern wird, bis die Völker brutfrei werden. Vom schönen Herbstwetter mit warmen Temperaturen konnten die Bienen sehr gut profitieren. Am Efeu war emsiges Treiben zu beobachten. Nun bin ich zuversichtlich, dass die Völker die Zeit bis zur Winterbehandlung gut überstehen.

Beat Rindlisbacher

Mamishaus / Schwarzenburg, BE (768 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** in hügeliger Landschaft; **Trachtangebot** Wiese, Obstbäume, Mischwald.

Die Honigernte 2014 hielt sich in Grenzen. Ich will aber nicht jammern. Die Varroabekämpfung mit Ameisensäure konnte fristgerecht erledigt werden. Der September war gut vom Wetter her. Es wurde auch schön Pollen eingetragen, ein Anzeichen, dass noch Brut gepflegt wurde. Bleibt noch die Behandlung mit Oxalsäure, sobald die Völker brutfrei sind. Hoffen wir auf eine gute Überwinterung.

Beat Zwahlen

Haslen, AI (845 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** Wiesenlandschaft; **Trachtangebot** Wiesen, Streuobst, Linden, Mischwald und Hecken.

Milde Temperaturen prägten bis jetzt diesen Herbst. Keinen einzigen Frost hat es bis jetzt gegeben. Auch die Bienen scheinen die angenehmen Herbsttemperaturen zu geniessen und fliegen noch fleissig und bringen noch Pollen heim. Die Waage zeigte jedoch keine grossen Veränderungen mehr. Wie sich die verlängerte Brutperiode auf die Varroapopulation auswirkt, wird die Winterbehandlung zeigen. Lasst uns die schönen Tage geniessen.

Remo Knecht

Gibswil, ZH (760 m ü. M.)

Beutentyp CH-Magazine; **Lage** am Dorfrand; **Trachtangebot** Wald, Wiese, Mischtracht entlang einer Bachböschung.

Die diesjährige Honigernte wird es nicht in die Liste der Rekorde schaffen. Erstaunlich war nur, dass der geerntete Honig nicht die gewohnte helle Farbe des Blütenhonigs zeigte. Von Läusen im Wald oder gar Wald- und Blatttracht war aber weit und breit nichts zu hören. Auch bei mir war diesbezüglich rein gar nichts zu beobachten. Könnte es sein, dass der restliche Waldhonig, der noch vom Waldhonigjahr 2013 in den Brutwaben lagerte, in die Honigwaben umgelagert wurde? Sodass ein «Blütenwaldhonig» mit entsprechend eher brauner Farbe entstand? Wie auch immer, meine Völker sind inzwischen mit 15 bis 20 kg Winterfutter versorgt. Die Varroabehandlungen konnten termingerecht beendet werden. Die Völker sind winterstark, fliegen ruhig bei genügend Wärme und bringen auch noch etwas Pollen heim. Bleibt mir nur noch das Beobachten am Flugloch, um den richtigen Zeitpunkt für die Oxalsäurebehandlung nicht zu verpassen.

Hans Manser

Bichelsee, TG (600 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** am Dorfrand; **Trachtangebot** Wiesen, Waldtracht in der Nähe.

Der September konnte den Sommer nicht besser machen, aber die sonnigen Herbsttage wirkten positiv auf unser Gemüt. Da ich mit der Auffütterung spät dran war, kam mir das warme Wetter sehr gelegen. Bei der zweiten Varroabehandlung stimmte auch das Wetter, doch die Verdunstung der Ameisensäure war sehr unterschiedlich. Es lag wohl nicht am Standort, sondern an den Völkern selber. Unsere Mobilität ist an einem Punkt angelangt, wo sie für unsere einheimische Flora und Fauna zum Problem wird. Was haben wir schon ungewollt importiert? Weltweit werden Tausende von Tonnen Lebensmittel und Güter verschoben und samt Problemen importiert. Ein gutes Beispiel ist die Varroa. Neophyten verdrängen unsere einheimischen Pflanzen. Wie sieht es mit dem asiatischen Borkenkäfer, dem asiatischen Buchsbaumzünsler, der asiatischen Essigfliege oder dem in Italien aufgetauchten Beutenkäfer aus? All das kann auf unser Ökosystem verheerende Folgen haben. Genveränderte Lebensmittel belasten uns. Was uns schadet, belastet auch unsere Tiere und Pflanzen, von den Bienen nicht zu sprechen. Die tonnenweise versprühten Gifte sind zu einem Milliardengeschäft geworden. Die Wirtschaftspolitik sieht nur das Wachstum. Leider sind auch schon Imker auf diesen Zug aufgesprungen. Wichtig ist ihnen nur das Geld. Müssen diese schwarzen Schafe wirklich Bienen importieren, um uns allen zu schaden? Der gesunde Menschenverstand scheint wegrationalisiert zu sein. Es ist höchste Zeit umzudenken! Oder ist es schon zu spät?

Christian Andri



Grund / Gstaad, BE (1085 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** an einer Hanglage ausserhalb des Dorfes; **Trachtangebot** Wiesen, Mischwald, viele Himbeeren.

Nach dem verregneten Sommer zeigte sich der September ausgesprochen von der milden und sonnigen Seite. So war es auch in der ersten Hälfte Oktober. Die Sonnenscheindauer lag im Bereich der Norm. Eine Kaltfront zog am 21.–22. September in die Schweiz und brachte den höheren Gipfellagen etwas Schnee. Die Tageshöchstwerte lagen im Bereich von 15 bis 20°C. In der Nacht blieben die Temperaturen deutlich über der Nullgradgrenze, also kein Frost. Die Vegetation zeigte die ersten Blattverfärbungen und fast zeitgleich setzte der frühe Blattfall ein. Ein Phänomen dieses Sommers waren die Niederschläge. Sie wurden bis in den Oktober von Gewittern begleitet. Die Arbeit bei den Bienen ist zurzeit abgeschlossen. Das Auffüttern und die Behandlung gegen Varroa sind bis zu den Winterbehandlungen erledigt. Die Bienen verhalten sich, im Gegensatz zum letzten Herbst, deutlich ruhiger. Es konnte kein Kahlfzug und kein Raub festgestellt werden. Kein Thema sind die Wespen, im Gegensatz zum Herbst 2013, als die Völker zum Teil von diesen vernichtet wurden. Gegen die zahlreichen Wespenköniginnen im Frühling war der nasskalte Sommer perfekt. Die Schlechtwetterphasen verhinderten die Bildung grosser Wespenkolonien und somit deren Invasionen.

Johann und Sonja Raaflaub

Gansingen, AG (410 m ü. M.)

Beutentyp Segeberger Styropormagazine; **Lage** offene Juralandschaft; **Trachtangebot** Wiese, Hochstammobstbäume, Weiss-tannenwald.

Mit 16,7°C Mitteltemperatur war der schöne September nur unwesentlich kühler als die Vorgängermonate (Juli 17,7°C, August, 17,07°C). Am 20. September verabschiedete sich der Sommer mit einem Frontgewitter par excellence und unglaublichen Niederschlagsmengen. Die frisch angesäten Äcker an den Hängen wurden ausgeschwemmt und die Gemeindewerke leisteten einen Sonntageinsatz, um die Strassenschächte wieder durchlässig zu machen. Ab Oktoberbeginn wurde das Wetter tiefdruckbestimmt, aber kaum kühler. Die Vegetation wächst und wächst weiter. Die Langzeitbehandlung der Bienen mit Ameisensäure förderte z.T. Hunderte von Milben zutage. Auffällig war, dass etliche Völker dabei schwach geworden sind. Unmittelbar nach Behandlungsabschluss war fast keine Brut mehr da. Dies reduziert erheblich ihre Überlebenschancen bei einem Winter, der seinen Namen verdient.

Thomas Senn

Zollikofen, BE (542 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kästen; **Lage** ausserhalb Dorf, frei stehend; **Trachtangebot** Naturwiesen, Stein- und Kernobst, Wald, bunte Hausgärten.

Die zweite Monatshälfte September brachte uns für diese Jahreszeit auffallend hohe Tagestemperaturen, in der Nacht bis zum Monatsende aber eher tiefe Temperaturen und geringe Niederschläge. In der ersten Oktoberwoche stiegen die Temperaturen nochmals merklich an. Die zweite Oktoberwoche startete mit vielen Niederschlägen in der Nacht. Tagsüber zeigte sich dann fast immer die Sonne, sodass die Bienen auffallend viel Pollen einbrachten, auch dank der stabilen Föhnlage, die bis zum 12. Oktober anhielt. Sie wurde von einer Tiefdrucklage abgelöst, die reichlich Regen brachte. Ich habe zur Varroakontrolle 8 geschützte Unterlagen eingeschoben und nach 6 Tagen zeigten sie eine Höchstmenge von 7 Milben oder weniger.

Christian Oesch

Hinteregg, ZH (500 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** Waldrand, Nordosthang, Flugfront nach Südost; **Trachtangebot** Wiesen, Ackerbau, Hochstammobstbäume.

Das warme und niederschlagsarme Herbstwetter nutzten die Bienen zu weiteren Sammelflügen und zur Weiterführung des Brutgeschäftes. Die Zeit ist gekommen, die Fluglöcher eng zu stellen und – ausser einer regelmässigen Kontrolle der Unterlagen – den Bienen ihre wohlverdiente Ruhe zu gönnen. Durch die Bruttätigkeit sind immer noch Varroamilben auf den Unterlagen festzustellen. Eine Winterbehandlung der Völker im brutfreien Zustand ist daher absolut notwendig. Ein paar kühlere Tage wären wünschenswert, damit die Königin ihre Legetätigkeit einstellt und die Völker Ende November Brut frei sind.

Werner Huber

Schwyz, SZ (600 m ü. M.)

Beutentyp Langstroth ¾; **Lage** Hanglage am Ortsrand; **Trachtangebot** Wiesenblumen, Gärten, Brombeere und Waldtracht.

Die zweite Ameisensäure-Stossbehandlung wurde erfolgreich durchgeführt. Nach Abschluss der Auffütterung habe ich sämtliche Völker auf Weiselrichtigkeit und allgemeinen Zustand überprüft. Ein Volk hatte keine Königin mehr. Dieser Umstand konnte erfolgreich behoben werden. Somit können die Bienen gut gerüstet dem Winter entgegen sehen.

Dominik Gaul

Vaz / Obervaz, GR (1 100 m ü. M.)

Beutentyp Helvetia (Kaltbau); **Lage** Südhang am Dorfrand; **Trachtangebot** Berg- und Wiesenblumen, Hecken, Mischwald.

Am 27. September habe ich die zweite AS-Behandlung abgeschlossen. Es sind bei einigen Völkern auch bei der zweiten Behandlung noch über 100 Milben abgefallen. Der niedere Befall, welcher sich bei den Überprüfungen an den Drohnenwaben und Kontrollen der Unterlagen im Frühjahr und Sommer zeigte, hat sich bei den Ameisensäurebehandlungen nicht bestätigt. Bei einigen Völkern sind bei den zwei Behandlungen sehr viele Varroamilben gefallen. Hoffentlich hat es damit den grössten Teil erwischt. In den Völkern ist es ruhig und einzelne Bienen fliegen noch aus, wenn sich die Herbstsonne zeigt.

Martin Graf

Arenenberg / Salenstein, TG (457 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kästen, verschiedene Magazine; **Lage** 60 m über dem Bodensee (Untersee), auf Plateau, stark besont; **Trachtangebot** Obst, Raps, Parkbäume und -blumen, Edelkastanien Laubwald/Mischwald.

Bei der Herbstdurchsicht auf Arenenberg zeigten sich die Auswirkungen der zahlreichen sonnigen Herbsttage und vor allem der sehr warmen Oktobernächte: Einige Wirtschaftsvölker sind brutfrei und viele pflegen etwas Restbrut auf drei Waben. Und dann sind da teils Jungvölker, aber auch Wirtschaftsvölker, die Anfang Oktober auf vier oder mehr Waben noch grössere Brutflächen bewirtschaften. So empfiehlt die Betriebsberatung bis zu drei Oxalsäure-Winterbehandlungen, damit sämtliche Völker eine Winterbehandlung im brutfreien Stadium erhalten. Einmal mehr ist hier viel Fingerspitzengefühl gefragt und leider sind «unerklärliche» Völkerverluste im Thurgau jetzt schon vorprogrammiert.

René Stucki

Die elektronischen Waagen des VDRB inklusive Wetterbeobachtungen sind online unter: www.vdrb.ch/service/waagvölker.html

**Veranstaltungskalender**

Datum	Veranstaltung	Sektion	Ort und Zeit
Mo. 03. 11.	Herbstversammlung: Nahrungsangebot	Zürcher Bienenfreunde	Altersheim Mathysweg, Zürich, 20.00 Uhr
Mo. 03. 11.	Die Imkerei in Schweden	Werdenberg	Hotel-Rest. Schäfli, Gams, 20.00 Uhr
Di. 04. 11.	Monatshock	Wiggertaler Bienenzüchter	Rest. Iselishof, Vordemwald, 20.00 Uhr
Di. 04. 11.	Labelproduktion	Unterehmental	Rest. Rudswilbad, 3423 Ersigen, 19.30 Uhr
Di. 04. 11.	Herbstversammlung	Niederamt	Rest. Braui, Schönenwerd, 20.00 Uhr
Mi. 05. 11.	Herbstversammlung	Unteres Aaretal	FW-Lokal, Remigen, 19.30 Uhr
Do. 06. 11.	Herbstversammlung	Zurzach	Rest. Löwen, Tegerfelden, 19.30 Uhr
Do. 06. 11.	Fachvortrag von Dr. Barbara Bär-Imhoof	Aargauisches Seetal	Stiftung für Behinderte, Lenzburg, 19.30 Uhr
Do. 06. 11.	Diskussion: Einwinterung der Völker	Thun Bienenzuchtgruppe	Rest. Schwandenbad, Steffisburg, 20.00 Uhr
Fr. 07. 11.	Imkerhöck: Wildbienenhotel bauen	St. Gallen und Umgebung	TZ Marmorstr. 3, Goldach, 20.00 Uhr
Fr. 07. 11.	Jahresschlusshöck	Bern-Mittelland/Riggisberg	Rest. Rössli, Hasli, Riggisberg, 19.30 Uhr
Fr. 07. 11.	Generalversammlung 2014	Liestal	TZ Bienenberg, Liestal/Frenkendorf, 18.45 Uhr
Fr. 07. 11.	Herbstversammlung	Suhrental (AG)	Rest. Storchen, Schlossrued, 20.00 Uhr
Fr. 07. 11.	Fondue Abend	Oberthurgau	Lehrbienenstand, Donzhausen, 19.00 Uhr
Fr. 07. 11.	Herbstversammlung	Obersimmental	Lehrbienenstand Sackwädli, 20.00 Uhr
Fr. 07. 11.	Hauptversammlung	Appenzeller Hinterland	19.30 Uhr
Fr. 07. 11.	Höck mit Vertretern vom Pflanzenschutz	Freiburger Sensebezirk	Bahnhof, Düringen, 20.00 Uhr
Fr. 07. 11.	Herbstversammlung	Schaffhausen Kantonalverband	Rest. Altes Schützenhaus, Breite, 20.00 Uhr
Sa. 08. 11.	Beraternachmittag	Hinterthurgauer Bienenfreunde	Stiftung Sonnenhalde, Münchwilen, 13.30 Uhr
Sa. 08. 11.	Herbstversammlung	Thurgauische Bienenfreunde	13.30 Uhr
Sa. 08. 11.	Generalversammlung mit Vortrag	mellifera.ch (VSMB)	Hotel Sonne, Reiden, 13.30 Uhr
Fr. 14. 11.	Beratungsabend: aktuelle Themen	Unteres Tösstal	Rest. Traube, Dättlikon, 20.00 Uhr
Fr. 14. 11.	Schlusshöck	Thurgauisches Seetal	Rest. Sonnenhof, Siegershausen, 19.00 Uhr
Fr. 14. 11.	Anforderungen an Siegel- u./od. Bio-Imker	Frutigland	Hotel Simplon, Frutigen, 20.00 Uhr
Fr. 14. 11.	Höck mit Fachvortrag und Fachaustausch	Bern-Mittelland/Bern-Bümpliz	Kirchgemeindehaus Bümpliz, Bern, 19.30 Uhr
Fr. 14. 11.	Generalversammlung 2014	Sissach	Alters- u. Pflegeheim Ergolz, Ormalingen, 20.15 Uhr
Fr. 14. 11.	Honigbiene	Oberhasli	Gemeindeverwaltung, Schattenhalb, 20.00 Uhr
Sa. 15. 11.	Konferenz für Kantonalkader VDRB	VDRB	Plantahof, Landquart, 9.00 Uhr
Sa. 15. 11.	Jahresschlusshöck	Aarau und Umgebung	nach spezieller Einladung, 16.00 Uhr
Mo. 17. 11.	Film: Der Imker	Unterehmental	Rest. Steingrube, Oberburg, 19.30 Uhr
Di. 18. 11.	Schwarmkasten selber bauen	Wolhusen-Willisau	Parkplatz Bergboden, Wolhusen, 19.00 Uhr
Sa. 22. 11.	Jahresabschluss mit Raclette	Dorneck	Schützenhaus, Duggingen, 17.00 Uhr
Sa. 22. 11.	Kerzenziehen	Thurtaler Bienenfreunde	Johanneum, Neu St. Johann, 10.00 Uhr
Mo. 24. 11.	Höck und Lotto	Laupen/Erlach	Rest. Rebstock, Wileroltigen, 20.00 Uhr
Di. 25. 11.	Höck Jahresrückblick	Region Jungfrau	Rest. Bären, Ringgenberg, 20.00 Uhr
Fr. 28. 11.	Kerzenziehen	Trachselwald	Luzernstrasse 15, Huttwil, 18.00 Uhr
Fr. 28. 11.	Imkerweihnacht	Zäziwil	altes Schulhaus, Reutenen, 19.00 Uhr
Sa. 29. 11.	Weihnachtsausstellung Überstorf	Freiburger Sensebezirk	MZA, Überstorf, 9.00 Uhr
Mo. 01. 12.	Hauptversammlung	Werdenberg	Hotel-Rest. Schäfli, Gams, 19.00 Uhr
Mo. 01. 12.	Jahresrückblick - Diashow	Zürcher Bienenfreunde	Altersheim Mathysweg, Zürich, 20.00 Uhr
Di. 02. 12.	Chlaushock	Wiggertaler Bienenzüchter	Rest. Iselishof, Vordemwald, 20.00 Uhr
Di. 02. 12.	Chlaushöck/Schlusshöck	Unterehmental	Rest. Rudswilbad, Ersigen, 19.30 Uhr
Di. 02. 12.	Chlaushöck	Appenzeller Hinterland	Rest. Löwen, Waldstatt, 20.00 Uhr
Mi. 03. 12.	Chlausabend	Ilanz	Rest. Glenner, 19.30 Uhr
Mi. 03. 12.	Beratungsabend	Seeland	Schützenhaus, Walperswil, 19.00 Uhr
Do. 04. 12.	Diskussion: Gesunde Bienenvölker	Thun Bienenzuchtgruppe	Rest. Schwandenbad, Steffisburg, 20.00 Uhr
Fr. 05. 12.	Jahresschluss Höck mit Videorückblick	St. Gallen und Umgebung	Rest. Rose, Niederwil, Waldkirch, 20.00 Uhr
Fr. 05. 12.	Chlaushöck mit Orientierung	Untertoggenburg	Rest. Rössli, Henau, 20.00 Uhr
Fr. 05. 12.	Weihnachtsmarkt	Oberdiessbach	Oberdiessbach, 15.00 Uhr
Sa. 06. 12.	St. Nikolausmarkt Alterswil	Freiburger Sensebezirk	Dorfplatz Alterswil, 9.00 Uhr
So. 07. 12.	Generalversammlung mit Jubiläumsfeier	Zuger Kantonalverein	Rest. Schnitz und Gwunder, Steinhausen, 15.00 Uhr
Mo. 08. 12.	Chlaushöck/Schlusshöck	Unterehmental	Rest. Steingrube, Oberburg, 19.30 Uhr
Fr. 12. 12.	Gemütlicher Chlaushöck mit Angehörigen	Unteres Tösstal	Rest. Traube, Dättlikon, 19.30 Uhr
Fr. 12. 12.	Fondueplausch zum Jahresausklang	Bern-Mittelland/Bern-Bümpliz	Kirchgemeindehaus, Bümpliz, Bern, 19.00 Uhr

Online-Veranstaltungskalender auf der Internetseite des VDRB

Alle gemeldeten Veranstaltungen der VDRB-Sektionen und Zuchtverbände erscheinen auf www.vdrb.ch und in der Bienen-Zeitung.



Öffentliche Veranstaltungen

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!



Der Verein Schweizerischer Mellifera Bienenfreunde lädt ein:

Generalversammlung und öffentlicher Vortrag

Hotel Sonne, Reiden LU, Samstag, 8. November 2014
 13.30 Uhr GV mit statutarischen Traktanden
 15.00 Uhr Vortrag: **DNA-Analysen, Möglichkeiten heute und morgen**
 Referentin Dr. Gabriele Soland
 Schluss: 17.00 Uhr

Weitere Informationen unter: www.mellifera.ch

Sektion Freiburger Sensebezirk

Ort: «Bahnhof» Düdingen
 Datum: Freitag, 7. November 2014
 Zeit: 20.00–21.30 Uhr

Höck mit Vertretern vom Pflanzenschutz

Nach den beiden Anlässen zu den Neonicotinoiden treffen wir uns nun zum dritten Anlass zu unserem Thema «Imkerei und Landwirtschaft» zum Austausch mit Vertretern der Landwirtschaft und des kantonalen Pflanzenschutzdienstes.

Kommen Sie mit uns «Down under» nach West-Australien

Der Bienenzucht Verein Aargauisches Seetal freut sich, Sie begrüßen zu dürfen.

Donnerstag, 06.11.2014 – Fachvortrag:

«Neuste wissenschaftliche Erkenntnisse der Fortpflanzungsmechanismen der Bienen-Welt»

von Dr. Barbara Bär-Imhoof (More than Honey)

**Stiftung für Behinderte, Tiliastrasse 2, 5600 Lenzburg;
 19.30 Uhr (Türöffnung 19.00 Uhr)**

Im Rahmen der Kunstausstellung von Susan Hauri-Downing (Australo-Schweizerin), finden weitere Veranstaltungen **im Müllerhaus (Bleicherain 7) in Lenzburg** statt:

**Sonntag, 02.11. 2014 um 14.00 Uhr – Öffentlicher Vortrag:
 «Wildbienen»**

von Andreas Müller, Kurator der entomologischen Sammlung der ETHZ

**Dienstag, 04.11. 2014 um 19.30 Uhr – Öffentlicher Vortrag:
 «Was bedeutet artgerechte Bienenhaltung?»**
 von Gerhard Fasolin, Schafisheim

**Sonntag, 09. 11.2014 um 14.00 Uhr – Finissage Kunst-Ausstellung:
 «Poesie der Bienen»**
 von Susan Hauri-Downing aus Lenzburg

weitere Informationen unter:
<http://www.imbi-huus.ch>



OBERWALLISER BIENZÜCHTERVERBAND OBZV

Sektionen: Aletsch Goms; Brig Umgebung; Visp Umgebung; Stalden Umgebung; Vispental; Westlich Raron; Leuk Umgebung

2. Oberwalliser Bienensymposium

Kleines 1x1 der Vermehrung (Zucht)

Referenten: Ruedi Ritter
 Jörg Glanzmann
Ort: Turnhalle, Ried-Brig
Datum: Samstag, 8. November 2014
Dauer: 9.00 Uhr–ca. 15.30 Uhr
Anmeldung: bis zum 20. Oktober 2014
 an alban.mooser@bluewin.ch
Kosten: Fr. 25.– (inkl. Mittagessen)

Freundlich lädt ein

Oberwalliser Bienenzüchterverband

Bienenzüchterverein Seeland Imkerverein Laupen / Erlach Bienenzüchterverein Aarberg-Umgebung Sektion Freiburger Sensebezirk

Ort: landwirtschaftliche Schule Inforama Seeland, 3232 Ins
Datum: Montag, 10. November 2014
Zeit: 20.00–21.30 Uhr

Themenabend: Projektbericht und Erfahrungen mit Kleinzellen

Referent: Balsler Fried

Sektion Unteremmental

Ort: Restaurant Steingrube, 3414 Oberburg
Datum: Montag, 17. November 2014
Zeit: 19.30–21.30 Uhr

Film: Der Imker – die unglaubliche Geschichte von Ibrahim Gezer

Referenten: Martin Bieri und Fritz Held

Film von Mano Khalil; Dokumentarfilm, 107 Minuten.

«Der Imker» erzählt das berührende Schicksal eines Bienenzüchters. Die Wirren des türkisch-kurdischen Krieges haben ihm alles genommen: seine Frau und Kinder, seine Heimat und mit seinen über fünfhundert Bienenvölkern auch die Lebensgrundlage. Geblieben sind ihm nur seine Liebe zu den Bienen und das unerschütterliche Vertrauen in den einzelnen Menschen, egal welcher Herkunft. Nach einer langen und entbehrungsreichen Odyssee hat der Imker dank seiner Leidenschaft für die Bienenzucht in der Schweiz zurück zum Leben gefunden. «Der Imker» ist die Geschichte einer ungewöhnlichen Integration im vermeintlich konservativen Herzen der Schweiz. Der Film zeichnet ein lebensnahes Bild der heutigen Schweiz im Spannungsfeld zwischen menschlichen Begehungen und politischer Meinungsmache.



Bildungszentrum Wallierhof
Fachstelle Bienen



Kanton Solothurnischer
Bienenzüchterverband

Einladung zu Bienenfachvorträgen

**Freitag, 21. November 2014, 19.00Uhr
im Bildungszentrum Wallierhof, 4533 Riedholz**

In Zusammenarbeit mit dem Bienengesundheitsdienst apiservice gmbh, dem Bildungszentrum Wallierhof Fachstelle Bienen und dem Kt. Solothurnischen Bienenzüchterverband laden wir Sie zu Bienenfachvorträgen ein. Nebst einem Vortrag werden in vier Räumen praxisbezogene Arbeiten präsentiert.

Programm:

1. Bienengesundheitsdienst und seine Aufgaben

Referent: J. Glanzmann apiservice gmbh

2. Praktische Varroabekämpfung

Anwendung: FAM-Dispenser, CH-Kasten

Anwendung: Liebig-Dispenser Magazin

Anwendung: Bannwabe im Bienenvolk

Anwendung: Aerosol-Verdampfung

Ref. Max Tschumi

Ref. Jürg Glanzmann

Ref. Marcel Strub

Ref. Edi Di Lello

3. Neue Erkenntnisse bei der Bekämpfung der Sauerbrut im Baselbiet

Referent: Marcel Strub

4. Anschliessend Fragen/Diskussionen

Eintritt gratis, keine Anmeldung nötig.

Die Organisatoren und Referenten freuen sich, an diesem Abend möglichst viele Imkerinnen und Imker sowie auch zahlreiche Gäste begrüßen zu dürfen.

Sektion Freiburger Sensebezirk

Ort: MZA Überstorf

Datum: Samstag, 29., bis Sonntag, 30. November 2014

Zeit: 9.00–16.00 Uhr

Weihnachtsausstellung Überstorf

Die Sensler Imker präsentieren sich an diesem stimmungsvollen Markt, an dem unter anderen auch Hobbykünstler aus der Region mit vielen Handwerks-Artikeln teilnehmen.

Sektion Freiburger Sensebezirk

Ort: Dorfplatz Alterswil

Datum: Samstag, 6. Dezember 2014

Zeit: 9.00–18.00 Uhr

St. Nikolausmarkt Alterswil

Die Sensler Imker aus Alterswil präsentieren und verkaufen an diesem heiligen Dorf-Markt, der alljährlich mit einer Besonderheit aufwartet, ihren Honig.

1. Internationale Bienenvölkerausstellung auf Noseland

Noseland ist ein Kleinstaat innerhalb des Kantons Aargau an der Ruederstrasse 44, Schöftland (www.noseland.ch).

Vom 7. Dezember 2014, 14 Uhr (Vernissage), bis 4. Januar 2015, 14 Uhr (Finissage), findet eine Kunstaussstellung statt, welche sich mit Bienenvölkern und ihren Magazinbauten beschäftigt. Über 20 Künstler aus der Schweiz, Italien, Portugal, Deutschland und Noseland zeigen ihre Arbeiten auf der winterlichen Wiese.

Die Ausstellung ist durchgehend offen, der Eintritt ist frei.

Bruno Schlatter, Aarau



SCNAT – vernetztes Wissen im Dienste der Gesellschaft

Die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) mit ihren 35 000 Expertinnen und Experten engagiert sich regional, national und international für die Zukunft von Wissenschaft und Gesellschaft. Sie stärkt das Bewusstsein für die Naturwissenschaften als zentralen Pfeiler der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung. Ihre breite Abstützung macht sie zu einem repräsentativen Partner für die Politik. Die SCNAT vernetzt die Naturwissenschaften, liefert Expertisen, fördert den Dialog von Wissenschaft und Gesellschaft, identifiziert und bewertet wissenschaftliche Entwicklungen und legt die Basis für die nächste Generation von Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern. Sie ist Teil des Verbundes der Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Plattform Biologie

Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT)

Schwarztorstrasse 9 | 3007 Bern,

Tel. +41 31 310 40 28 | biologie@scnat.ch

www.bienensymposium.scnat.ch

Fotos: photocase.com | zoomar.de | ETH Zürich

Symposium

Bienen im Fokus von Wissenschaft und Politik



Mittwoch, 26. November 2014, 13–18 Uhr

Naturhistorisches Museum Bern, Bernastrasse 15, 3005 Bern

Eintritt frei

sc | nat 

Biologie

Platform of the Swiss Academy of Sciences



Fragen und Antworten

Honigverkauf nach Scheidung

Ein Imker unterbreitete dem Rechtsberater des VDRB die folgende Frage (der Name ist nur dem Rechtsberater bekannt):

Frage: Ich arbeite zu 100%. Wird mir der Erlös aus dem Honigverkauf in einem Scheidungsfall als Einkommen angerechnet und so in die Berechnung des nahehelichen Unterhalts miteinbezogen?

Antwort: In der Regel darf von einem Unterhaltspflichtigen kein Arbeitspensum von mehr als 100% erwartet werden. Von diesem Grundsatz kann jedoch im Einzelfall insbesondere dann abgewichen werden, wenn die Möglichkeit einer Nebenbeschäftigung tatsächlich besteht und diese dem Unterhaltspflichtigen zur Ermöglichung von angemessenen Unterhaltsbeiträgen an die Familie auch zugemutet werden kann. Letzteres hängt von den persönlichen Verhältnissen ab, namentlich vom Alter und der bisherigen Lebensführung der betreffenden Person.

Ob der Nebenerwerb angerechnet wird, wird das Gericht im konkreten Einzelfall zu prüfen haben. In der Praxis wird sich das Gericht dafür einsetzen, zwischen den Ehegatten eine einvernehmliche Lösung in Form eines Vergleichs zu finden.

Tonino Iadanza, Rechtsberater VDRB ◻

Tipps und Tricks

Kühlschrank als Honig-Auftauschrank

Geräte zum Verflüssigen von kristallisiertem Honig können teuer sein. Es geht aber auch ganz einfach und billig. Ein Vorschlag, der sich in der Praxis bewährt hat.

NIELS GRÜNDEL, D-MÜLHEIM AN DER RUHR (info@niels-gruendel.de)

Es gibt viele Wege, kristallisierten Honig zu verflüssigen. Wer genügend Platz und Kapital hat, wird eher zu einem kommerziellen Aufwärmschrank tendieren, wobei ein solcher bei den meisten Imkern nur auf wenige Betriebsstunden pro Jahr kommen dürfte. Und die 700 Franken dafür rechnen sich in der Folge kaum. Eine andere Methode ist ein Honigauftaugerät für rund 400 Franken, bei dem sich dessen elektrisch erwärmter Rost mithilfe des eigenen Gewichtes durch den festen Honig schmilzt und ihn dabei verflüssigt.

Deutlich preiswerter und platzsparender ist schon der sogenannte Wärmemeister, bei dem in einem Segeberger Deckel eine Heizeinheit integriert ist, welche

von aussen über einen regelbaren Thermostat gesteuert wird. Wer ohnehin Segeberger Beuten im Einsatz hat, ist damit wahrscheinlich gut bedient, denn aus zwei weiteren Segeberger Zargen und einem Deckel entsteht ein preiswerter Wärmeschrank. Noch günstiger ist die Methode, einen alten Kühlschrank mithilfe eines Flächenheizelementes zu einem Honig-Auftauschrank umzufunktionieren. Diese Variante kostet lediglich etwa 140 Franken.

Die preiswerteste aller Lösungen

Wer aber weder einen überzähligen Kühlschrank sein eigen nennen kann, um ihn umzubauen, noch mit Segeberger Beuten imkert oder viel Geld investieren



Oben die Wärmequelle, unten der zu verflüssigende Honig und dazwischen der Thermosensor.

will, greift auf einen Kühlschrank zurück, der nur dann zum Honig-Auftauschrank umfunktioniert wird, wenn er gerade benötigt wird. Der Vorteil: Der Kühlschrank lässt sich ansonsten weiterhin zur Kühlung einsetzen, etwa als Zweitgerät, das ohnehin nur einige Tage oder Wochen im Jahr genutzt wird.

Angewiesen ist man auch beim preiswerten Honig-Auftauschrank auf einen Kühlschrank mit einer adäquaten Grösse, der für den Zeitraum des Honigauftauens vom Strom getrennt bleiben muss, sowie ein digitaler Universal-Thermostat und eine Wärmequelle. Dafür eignet sich besonders gut eine inzwischen altertümliche Glühbirne, die mehr Wärme als Licht abgibt. Bewährt hat sich eine 40-Watt-Glühbirne in einer Werkstattleuchte mit Schutzgitter. Bei den Thermostaten ist die Auswahl nicht sonderlich gross: Unter dem Namen «Universal-Thermostat UT-200» haben verschiedene Anbieter immer wieder dasselbe Modell im Angebot. Kostenpunkt: etwa 50 Franken. Der Thermostat wird im automatischen Heizbetrieb genutzt: Als Einschalttemperatur empfiehlt sich 35°C und als Ausschalttemperatur 39°C. So wird der Honig garantiert nie über 40°C erhitzt.

Der Sensor ist an einem zwei Meter langen Kabel angeschlossen und sollte direkt am Honigbehälter befestigt werden. Die Glühbirne wird in ihrem Drahtkäfig oberhalb des Honigs in den Kühlschrank gelegt.

Messungen mit einem digitalen Thermometer haben gezeigt, dass der Thermostat die Temperatur wirklich sehr exakt einhält und eine Luftumwälzung innerhalb des Kühlschranks nicht notwendig ist. Was will man mehr? ◻



Die Temperatur lässt sich mit einem einfachen Thermostaten genau steuern.

Die kantonalen Bieneninspektoren der deutschen- und rätoromanischen Schweiz richten diesen

APPELL an alle Imker und Imkerinnen



FOTO: P. NEUMANN

Kleiner Beutenkäfer (*Aethina tumida*):
adulter Käfer (oben), Larve (unten),
Eigelege (links) und von Käferlarven
befallene Bienenwabe (rechts).

FOTOS: HTTP://COMMONS.WIKIMEDIA.ORG



Der Kleine Beutenkäfer ist in Italien angekommen und steht somit vor unserer Haustüre.

1. Am 19. September 2014 haben die italienischen Behörden die EU in Brüssel und das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) in Bern informiert, dass in Sovereto, in der Provinz Kalabrien, der Kleine Beutenkäfer (*Aethina tumida*) gefunden wurde (siehe: http://www.blv.admin.ch/gesundheit_tiere/01065/01456/01457/index.html?lang=de). Drei betroffene Bienenvölker wurden vernichtet und eine 20-km-Schutzzone und eine 100-km-Überwachungszonen eingerichtet. Bis zum 1. Oktober wurden 17 weitere befallene Bienenstände in der Schutzzone entdeckt und vernichtet. Zurzeit werden alle Bienenstände in den Schutzzonen kontrolliert. In den Überwachungszonen werden die Bienenstände stichprobenweise kontrolliert und Fallen aufgestellt. Es dürfen keine Bienenvölker und Imkermaterialien verstellt werden.
2. In Europa, wie auch in der Schweiz, gab es den aus dem südlichen Afrika stammenden Kleinen Beutenkäfer bisher nicht. Ein befallenes Bienenvolk kann innerhalb von 14 Tagen von diesem gefährlichen Bienenschädling vernichtet werden, der von Brut, Honig und Pollen der Bienen lebt. Nach Artikel 5 der Tierseuchenverordnung (TSV) gilt der Kleine Beutenkäfer als zu überwachende Tierseuche, er ist also meldepflichtig (via Bieneninspektor an den Kantonstierarzt).
3. Da Italien alle notwendigen seuchenbehördlichen Massnahmen ergriffen hat, ist nach Auskunft des BLV ein genereller Importstopp von Bienenvölkern, Königinnen und Imkermaterial aus Italien in die Schweiz rechtlich nicht möglich. Wir appellieren dringend an alle Imker, Bienenimporte aus dem Ausland – insbesondere aus Italien – unbedingt zu unterlassen. Nur so können wir im Interesse der gesamten Imkerschaft die Einschleppung des Beutenkäfers in die Schweiz verhindern.
4. Die gesetzlichen Vorgaben für das Verstellen von Bienenvölkern innerhalb der Schweiz oder ins Ausland müssen strikte eingehalten werden: Artikel 19a der TSV schreibt vor: Bevor ein Imker Bienen in einen anderen Inspektionskreis verbringt, muss er dies dem Bieneninspektor des alten und des neuen Standorts melden. Der Bieneninspektor des alten Standorts führt nötigenfalls eine Gesundheitskontrolle durch. ... Für Exporte ins EU-Ausland oder Importe in die Schweiz gilt: Sämtliche notwendigen Gesundheitszeugnisse für Tiere werden vom amtlichen Tierarzt des Herkunftsbetriebs, der die erforderliche Kontrolle vor der Ausfuhr durchführt, im System TRACES erstellt. ... Die im TRACES erfassten Daten werden elektronisch an die für den Bestimmungsbetrieb der Tiere zuständigen Vollzugsbehörden weitergeleitet.
5. Wir Bieneninspektoren werden darauf achten, dass die gesetzlichen Vorgaben in Zukunft noch strenger eingehalten werden. Verspätete Formulare (TRACES) sowie keine oder verspätete Info an den Bieneninspektor werden die gesetzlich vorgesehenen Konsequenzen zur Folge haben.
6. Möglicherweise hat sich der Kleine Beutenkäfer bereits aus den Überwachungszonen in Kalabrien hinaus in Italien und Sizilien ausgebreitet, z. B. mit Früchte- oder Holztransporten aus Süditalien. Wir fordern deshalb alle Imker und Imkerinnen, die in den letzten 12 Monaten Bienen oder Königinnen aus Italien importiert haben, auf, sich freiwillig bei ihrem Bieneninspektor (siehe Imkerkalender) zu melden, damit dieser eine Kontrolle der Völker auf den Beutenkäfer vornimmt.

Bruno Reihl (bruno.reihl@crigo.com),

Sprecher des Forums der kantonalen Bieneninspektoren



Fred Jaggi • Elisabeth Schild: Meine Bienen; Als Imker im Gadmental



Die beiden Buchautoren sind dank des Filmes von Regisseur Markus Imhoof bis weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. Das Buch

**Fred Jaggi, Elisabeth Schild (2014):
Meine Bienen**
Als Imker im Gadmental
224 Seiten, mit vielen Farbbildern
ISBN 978-3-7296-0874-0
Zytglogge Verlag, Oberhofen am
Thunersee (www.zytglogge.ch)
Preis sFr. 29.– inkl. portofreier Lieferung
(Spezialpreis für Imker/-innen,
bitte bei der Bestellung vermerken)

beginnt denn auch in Locarno, wo der Film «More than Honey» im Sommer 2012 zum ersten Mal in der Öffentlichkeit gezeigt wurde. «Es summten Bienen so gross wie Kälber über die riesige Leinwand, welche über der Piazza Grande hing», erinnern sich die Autoren. Von Locarno geht es dann über die Ursprünge der Bienenhaltung im Gadmental zur Familiengeschichte von Fred Jaggi. Der grosse Teil des Buches befasst sich mit seinem Einstieg in die Bienenhaltung

BUCHBESPRECHUNG

und einem Überblick über die Grundelemente der Bienenhaltung. Bevor die beiden Autoren Bienenschädlinge und Parasiten respektive deren Behandlung beschreiben, bringen sie den Leser nochmals zurück zu den Filmaufnahmen im Gadmental. Das Nachwort gehört Markus Imhoof, der den Kontakt mit den Schweizer Protagonisten und der Herausforderung eines Dokumentationsfilmes aus der Sicht des Filmregisseurs beschreibt.

Robert Sieber, Redaktion SBZ ◻

Winterfutter verändert Aktivitäten vieler Gene

Die Honigbiene hat nicht nur mit den von der Varroamilbe übertragenen Krankheiten und Neonicotinoiden zu kämpfen. Manche Imker haben schon immer argwöhnisch das Ersatzfutter für die Überwinterung beäugt und lagen damit möglicherweise nicht so falsch. Denn dieses führt in der Biene zu anderen Reaktionen als Honig.

Marsha Wheeler und Gene Robinson von der University of Illinois in Urbana-Champaign mahnen bei der Entnahme des Honigs zur Zurückhaltung. Denn das als Ersatz angebotene Winterfutter verändert die Genaktivitäten in den Fettkörperzellen der Sammelbienen, einem Speicherorgan, in dem auch Fette synthetisiert werden. Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden Mitte Juli unter dem Titel «Diet-dependent gene expression in honey bees: honey vs. sucrose or high fructose corn syrup» (Ernährungsbedingte Genexpression bei Honigbienen: Honig im Vergleich zu Saccharose oder Maissirup mit hohem Fruchtzuckeranteil) online bei nature.com publiziert.

Nach der Honigernte im Sommer wird den Bienen als Ersatz in der Regel konzentriertes Zuckerwasser, Mais- oder Weizenstärkeirup angeboten, das meist in kürzester Zeit von

den Bienen aufgenommen und eingelagert wird. Von zentraler Bedeutung für die Gesundheit der Bienen ist ihre Ernährung. Je ausgewogener und hochwertiger sie ist, desto weniger anfällig ist ihr Immunsystem gegen Krankheiten. Dies ist nicht nur für den Pollen relevant. Einge-tragenem Nektar wird nicht nur Wasser entzogen. Bis der Nektar zu Honig wird, setzen die Bienen auch Stoffe hinzu – drüsenartige Sekrete, die Mikroorganismen und Enzyme enthalten. Je nach Trachtquelle enthält der fertige Zucker nachher überwiegend Fruktose (30–45%), Glukose (24–40%) und Saccharose (0,1–4,8%) ebenso wie Spuren anderer Zweifachzucker (Disaccharide), Vitamine, Mineralien, Aminosäuren und eine Reihe von Phenolverbindungen.

Erwachsene Bienen nutzen Honig vor allem für energieintensive Flüge und zur Regulierung der Wärme im Bienenstock. Im Gegensatz zu Larven verfügen



FOTO: NIELS GRÜNDEL

Sind Zuckerwasser oder Stärkesirup wirklich gleichwertiger Futterersatz?

sie lediglich über einen niedrigen Anteil an Bauch-Lipiden und können nicht für längere Zeit ohne Kohlenhydratquelle überleben. Eine gleichbleibende Versorgung mit dem Treibstoff Zucker ist insbesondere für Sammelbienen wichtig, da ihre Nahrung überwiegend auf Kohlenhydraten basiert. Im Gegensatz zu jüngeren Stockgenossinnen, die überwiegend Aufgaben innerhalb der Bienenbehausung übernehmen, verfügen Sammelbienen über einen erhöhten Stoffwechsel und verlieren mehr als die Hälfte ihres Bauch-Lipide-Speichers, bevor sie zu den ersten Sammelflügen aufbrechen.

Fragen zum Einfluss auf die Bienengesundheit sind im Rahmen der Colony Collapse

Disorder (CCD) zunehmend untersucht worden. Dies auch, weil Untersuchungen bei andern Tierarten gezeigt haben, dass gesundheitsschädliche Stoffwechselprozesse auftreten können.

Bei der aktuellen Untersuchung wurde der Schwerpunkt auf die Sammelbienen gelegt, da sie nur geringe Energiereserven besitzen und eine hohe Stoffwechselrate. Da sie kohlenhydratreiche Kost benötigen, sind mögliche Effekte bei ihnen einfacher zu beobachten. Und tatsächlich: Die Genaktivitäten in den Fettkörperzellen der mit Honig gefütterten Bienen unterscheiden sich von den Bienen, die mit Saccharose- oder Fruktosesirup gefüttert wurden. Betroffen sind

BIENEN IN DER PRESSE



davon Erbgutabschnitte für den Proteinstoffwechsel, das Immunsystem und die Übermittlung von Botenstoffen. Ob Saccharose oder Fruktosesirup verwendet wird, macht keinen nennenswerten Unterschied.

Eine Studie derselben Universität, die im Vorjahr von Wenfu Mao veröffentlicht wurde, hatte bereits aufgezeigt, dass Bestandteile des Honigs dazu imstande sind, Genaktivitäten auszulösen, die helfen, toxische Substanzen wie Pestizide abzubauen. Insbesondere zeigte die in Pflanzen vorkommende P-Kumarinsäure einen wesentlichen Effekt auf die Regulation verschiedener Entgiftungsgene. Den Fettkörperzellen der Honigbiene kommt die Rolle der Immunabwehr und der Entgiftung zu.

Honig, so die Schlussfolgerung, enthält Bestandteile, die dem Ersatzfutter fehlen. Honig ist demnach wichtig für ein gesundes Bienenvolk und man sollte überlegen, ob man dem Volk genug davon belässt.

Niels Gründel,
D-Mülheim an der Ruhr
(info@niels-gruendel.de) ☺

Literatur

- 1. www.nature.com/srep/2014/140717/srep05726/full/srep05726.html

Sonnenflecken beeinflussen Orientierung der Bienen

Schwankungen des Magnetfelds der Erde können den magnetischen Sinn der Honigbienen stören, sodass weniger Bienen vom Sammelflug heimkehren. Schwankungen im Magnetfeld können durch Schockwellen der Sonnenwinde ausgelöst werden. Eine heute im Journal of Apicultural Research publizierte Studie besagt, dass bei sehr heftigen magnetischen Schwankungen Sammlerinnen verloren gehen und die Bienenverluste zu Völkerzusammenbrüchen beitragen können.

Bienen haben einen magnetischen Sinn und verwenden diesen, um ihre Position zu ermitteln und ihren Heimweg zu finden. Dieser magnetische Sinn ist ähnlich jenem bei Vögeln, Fischen und Delfinen. Die Fähigkeit der Bienen, Magnetfelder wahrzunehmen, ist zwar schon lange bekannt. In dieser neuen Studie konnte Dr. Thomas Ferrari von der Pollen Bank in Kalifornien, USA, erstmals nachweisen, dass die Sonnenaktivität eine von vielen Ursachen für Bienenverluste ist.

Weltweite Bienenverluste sind nicht ein neues Problem, und wir verstehen inzwischen,

dass diese Verluste verschiedene, sich gegenseitig beeinflussende Ursachen haben, wie Schädlinge, Krankheiten, Pestizide und Futtervorkommen. Trotzdem verschwinden Völker manchmal scheinbar grundlos, ohne Krankheitssymptome zu zeigen, trotz genügend Futterreserven und gesunder Brut, und zurück bleibt nur ein kleines Häufchen Bienen. Mit guter Imkerpraxis können sich diese wenigen Bienen wieder zu starken Völkern entwickeln und die Störung überträgt sich nicht auf umliegende Völker. Dieses Verhalten unterscheidet sich vom Schwärmen und ist eine Form des Völkersterbens – die Flugbienen verschwinden einfach und das Volk geht zugrunde.

Wie wir Menschen nutzen auch Bienen verschiedene Sinne, um sich zu orientieren. Der magnetische Sinn gewinnt aber an Bedeutung, je weiter sich die Bienen von ihrem Stock weg bewegen. In einer Reihe von Versuchen hat Dr. Ferrari Flugbienen Magnetfeldern ausgesetzt und damit deren Orientierung gestört. In der Folge nahm ihre Fähigkeit den Heimweg zu finden ab. Diese Fähigkeit scheint auch durch natürliche

Schwankungen im Erdmagnetfeld beeinflusst zu werden. Die Studie zeigt Zusammenhänge auf zwischen dokumentierten Phasen erhöhter Sonnenwindaktivität und Störungen des Erdmagnetfeldes einerseits und erhöhten Völkerverlusten andererseits.

Der wissenschaftliche Direktor der IBRA (International Bee Research Association), Norman Carreck, sagt: «Es ist schwierig für uns Menschen zu verstehen, wie Sonnenflecken das Magnetfeld und somit die Bienen beeinflussen. Vielleicht ist es für die Bienen wie für uns Menschen, wenn wir uns im Nebel verirren. Da wir uns stark auf den Sehsinn verlassen, fällt es uns schwer, uns ohne visuelle Informationen in fremder Umgebung zu orientieren. Diese interessante Studie beleuchtet einen spannenden Bereich der Bienenbiologie. Es ist nur ein Puzzleteil in der Geschichte um die Völkerverluste, aber ein Aspekt, der weiter erforscht werden sollte.»

Übersetzung aus dem Englischen: Pascale Blumer
(p.blumer@mac.com) ☺

Quelle: Pressemitteilung vom 29. September 2014, IBRA.

Konstellationskalender: Behandlungstage

NACH BERECHNUNGEN VON MARIA UND MATTHIAS K. THUN, D-35205 BIEDENKOPF

Für weitere präzise Angaben über die Konstellationstage empfiehlt es sich, die Aussaattage von Maria Thun, Rainfeldstr. 16, D-35216 Biedenkopf/Lahn, ISBN 3-928636-38-3, zu konsultieren.

Monat November (Dezember) 2014

Daten/Sternbild		Element/Pflanze	
Sa. 1.–So. 2. ♋	Mo.10.–Mi. 12. ♋	Fr. 21.–Sa. 22. ♋	Sa. 29.–So. 30. ♋
Mo. 3.–Mi. 5. ♌	Do. 13. ♌	So. 23.–Mo.24. ♌	Mo. 1.–Di. 2. ♌
Do. 6.–Fr. 7. ♍	Fr. 14.–So. 16. ♍	Di. 25.–Mi. 26. ♍	Mi. 3.–Do. 4. ♍
Sa. 8.–So. 9. ♎	Mo.17.–Do.20. ♎	Do. 27.–Fr. 28. ♎	Fr. 5.–Sa. 6. ♎
			So. 7.–Di. 2. ♎

Biene/Imkerei: stechfreudig, alles ungünstig; Wabenbau und Schwarm einlogieren; **Nektartracht und Honigpflege;** 1. Völkerdurchsicht Brut und Pollenimpuls, Honigpflege, Königinnenzucht

Sternbilder: Fische ♋; Widder ♈; Stier ♉; Zwillinge ♊; Krebs ♋; Löwe ♌; Jungfrau ♍; Waage ♎; Skorpion ♏; Schütze ♏; Steinbock ♑; Wassermann ♒

OXUVAR®

zur Winterbehandlung



- frisch zubereitet
- einfache Anwendung
- sehr gute Wirksamkeit

OXUVAR® ist ein Bienenarzneimittel.
Bitte lesen Sie die Packungsbeilage.

Wachsschmelzerei Achermann

Wir verarbeiten Ihren eigenen Bienenwachs aus Altwaben oder Wachsblöcken.

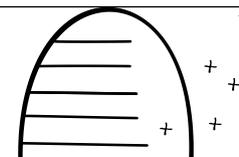
- Entseuchung des Wachses mit spez. Entseuchungskessel
- Bis 10% mehr Ausbeute bei Altwaben
- Wabenmasse nach Wunsch
- Gewalzte Waben

Achermann Florian
Bauenstrasse
6466 Isleten
Tel: 078 854 19 69
(vis-à-vis Schiffstation Isleten/
Isenthal)
www.urner-honig.ch



Öffnungszeiten:
bis auf weiteres nach
telefonischer Absprache

Imme



Fachgeschäft für Imkereibedarf
Schreinergrasse 8, D-79588 Egringen
Tel.: 0049 (0)7628 800448
Mo-Di-Do-Fr: 10-12 und 14-18:30
Sa: 10-13, Mittwochs geschl.
www.imme-egringen.de

15 km von Basel

bienenbeuten.ch

Winteraktion bis 31.12.2014

10er Dadant Blatt aus Weymouthföhre Fr. 220.- statt Fr. 320.-

12er Dadant Blatt aus Weymouthföhre Fr. 240.- statt Fr. 350.-



- Bestandteile:**
- 1 Boden mit inox Maschendraht und Varroaschieber
 - 1 Ansteckflugbrett
 - 1 verstellbarer Fluglochkeil
 - 1 Brutzarge mit Rähmchen
 - 1 Einengschieb
 - 1 Absperrgitter
 - 2 Honigzargen mit Rähmchen
 - 1 isolierter Innendeckel
 - 1 Stülpedeckel mit Blech eingefasst



JOHANNEUM
Lebensraum für Menschen mit Behinderung



Magazin
im CH-Mass
ab Fr. 335.-

Die Lieferung der Winteraktionsbeuten erfolgt im März 2015
Bestellungen nur über den Online-Shop www.bienenbeuten.ch

Zu verkaufen

11.05

DIREKT VOM HERSTELLER CH-Bienenkästen

Neue 2½ inkl. Transport
079 464 55 41 od. SMS, Gmür

Bienenhäuser
Element-Bau

Fritz Bieri

3537 Eggwil
Tel. 034 491 12 61
www.bieri-holzbau.ch

Tausende Imkerinnen und Imker können sich nicht irren!
– Alles aus Chromstahl.
– Auch für Dadant!

Rahmentrageleisten* ab	Fr. 2.40
Chromstahlnägel	
Deckbrettleisten* ab	Fr. –.50
Leuenbergerli	
Fluglochschieber	
Varroagitter*	
29,7 x 50 x 0,7 und 0,9 cm	
*jede gewünschte Länge	

Joho & Partner
5722 Gränichen
Telefon/Fax 062 842 11 77
www.varroa.ch



**Bienenkästen
Wabenschränke
Bienenhäuser
und Zubehör**

in diversen
Ausführungen
nach Ihren Wünschen

Kurt Moser, Schreinerei, Buchen
9242 Oberuzwil, Tel. 071 951 82 66
www.moserschreinerei.ch



Dadant Beute nach Bruder Adam
modifiziert oder **Dadant Blatt**
nur **95,00 €**



bestehend aus:
Boden
Brutraum-Zarge
Absperrgitter
2 Honigraum-
Zargen
Innendeckel
+ Dämmplatte
Außendeckel

Zander Beuten oder **DN**
(Boden, 3 Zargen, Innendeckel,
Dämmplatte und Außendeckel) **81,00 €**

LIEFERUNGEN ab 1.000,00 € „frei Haus“ - Sammellieferungen zu Abladestellen - Termine je nach Auslastung

Imkertechnik Wagner • Im Sand 6 • D-69427 Mudau • Tel. 0049 6284/7389 • Fax 0049 6284/7383
www.imkertechnik-wagner.de • Email: info@imkertechnik-wagner.de

Unser Rähmchen-Angebot:

(gezapft, gelocht, Seitenteile aus Hartholz)
1a Qualität – fix und fertig gedraht

- | | |
|------------------------------------|--------|
| • DN / Zander | 0,79 € |
| • DN / Zander Hoffm | 0,85 € |
| • DN / Zander Hoffm. modifiziert | 0,97 € |
| • Schweizer Brutraum o. Hoffm. | |
| Höhe 340 / 350 / 360 mm | 0,93 € |
| • Schweizer Brutraum m. Hoffm. | 1,00 € |
| • Schweizer Honigraum o. Hoffm. | |
| – Breite 28 mm | 0,71 € |
| – Breite 35 mm | 0,78 € |
| • Dadant Blatt Brutraum o. Hoffm. | |
| Breite 25 oder 28 mm | 1,15 € |
| • Dadant Blatt Honigraum o. Hoffm. | 0,85 € |

Schweizerkasten nur 208,00 €

JETZT NEU:

Magazin-Beute im CH-Maß

bestehend aus:
Anflugbrett, Boden mit Edelstahlgitter und
Varroaschieber, Brutraumzarge für bis zu
16 Waben mit Einengschieb, 2 Honig-
zargen für 14 Dickwaben mit Eineng-
schieben, Innendeckel (als Futterbrett &
Bienenflucht verwendbar), Dämmplatte,
Holzaußendeckel (Abdeckplatte kunst-
stoffbeschichtet) **nur 140,- €**

- weiteres Zubehör auf Anfrage -

Mini-Plus „Zwei in Einem“ für Sommer und Winter



56,80 €

Boden, 2 Anflugbretter, Zarge mit
Trennschied, 2 Nicot-Fütterer In-
nendeckel, Dämmpl., Blechdeckel

Schweizer Ablegerkasten

8 Waben mit Trennschied
für 2 Königinnen **45,10 €**

+++ Jetzt auch bei uns: +++
Eigene Herstellung von Mittelwänden

Bienenkästen reinigen

Gründliche Reinigung und Milbenvernichtung
mit speziellen umweltverträglichen Flüssigkeiten

meier.rafz

Meier Oberflächen AG
Im Hard 4, CH-8197 Rafz
Tel. 043 433 44 00
Fax 043 433 44 29
www.meier-rafz.ch

Geschenkidee

Persönlich gravierte Stockmeissel

Aus Chrom-Nickel-Stahl, für Arbeiten im Magazin oder im Schweizerkasten. Die Gravur besteht aus dem VDRB-Logo mit maximal zwei Zeilen. Fr. 38.-, zuzüglich Versandkosten. Spezielle Signaturen mit Versen, Geburtstagswünschen, Jubiläum usw. auf Anfrage.

Für eine rechtzeitige Auslieferung auf Weihnachten 2014 benötigen wir Ihre Bestellung bis 1.12.2014.



Online-Shop unter www.vdrb.ch

Geschäftsstelle VDRB,
Oberbad 16, 9050 Appenzell,
Tel. 071 780 10 50, sekretariat@vdrb.ai.ch

Altwaben abgeben - es lohnt sich!

Wir freuen uns über Ihre Altwaben. Die Rückgabe Ihrer Altwaben, Abdeckelten und Ihres Wachses ermöglicht uns die Herstellung neuer, hochwertiger, zu 100% in der Schweiz hergestellter ULTRA-WABEN, die für Bienen leicht auszubauen sind. Nachdem die abgegebenen Altwaben von unseren Fachleuten beurteilt wurden, erhalten Sie eine Wachsgutschrift, mit der Sie Waren bei uns beziehen können. Es lohnt sich!

Der Verarbeitungsprozess



- 1 Ermittlung des Gewichtes und Erstellung eines Protokolls. Altwaben, Abdeckelten und Schmelzwachs getrennt verpacken.
- 2 Entseuchung im Autoklaven unter konstantem Druck bei 120°C während mindestens 30 Minuten.
- 3 ULTRA-WABEN werden gegossen. Erzeugung einer für Bienen optimal ausbaufähigen Oberflächenstruktur durch Ultralisierung. Aufkleben des Gütesiegels und Lagerung in EPS-Boxen. Periodische Qualitätsanalyse durch das Bieneninstitut ALP Liebefeld.
- 4 Nun sind die neuen, zu 100% in der Schweiz gefertigten Mittelwände bereit für den Kunden. Wir vom Bienen Meier wünschen viel Erfolg und Freude mit der Imkerei.

Alles für die Bienenzucht

**BIENEN
MEIER**

Bienen sind unser Leben

R. Meiers Söhne AG
Fahrbachweg 1
5444 Künten
Telefon: 056 485 92 50
Telefax: 056 485 92 55
www.bienen-meier.ch
bestbiene@bienen-meier.ch

flexibel
innovativ
schnell

Oder besuchen Sie eines unserer Depots:

Altendorf / SZ	Arbon-Stachen / TG
Basadingen / TG	Bex / VD
Aesch / LU	Fläsch / GR
Ins / BE	Montricher / VD
Posieux / FR	Preonzo / TI
Lotzwil / BE	Zollikofen / BE